

FielQuecke

ANGERLÄNDER HEIMATBLÄTTER

Nr. 59

Herausgegeben vom „Verein Lintorfer Heimatfreunde“

November 1989



Schloß Landsberg

Inhalt

Matthias Claudius Ich sehe oft um Mitternacht...	
Richard Baumann Denkmalpflege hat in Ratingen Tradition	1
Otto Samans Die Versorgung der Ratinger Bevölkerung mit Lebensmitteln im Weltkrieg 1914/18	4
Josef Schappe Ratinger Bürgermeister	9
Hartmut Krämer Schüleraustausch des Kopernikus-Gymnasiums mit Frankreich	11
Hans Müskens Können Steine sprechen? Mit Block und Bleistift im Altenberger Dom	13
Klaus Hollerbach Walter Gondolf: Drei Ausstellungen in Ratingen	15
Klaus Wisotzky 75 Jahre Lehrerseminar. Die Chronik eines Gebäudes	20
Horst-G. Hütten Fritz Geldmacher	24
Anna Maria Schäfer De Baas	24
Fritz Geldmacher Die Jakobsledder	25
Carl Schmachtenberg Mosche Käpp	26
Jörg Haafke Reaktivierung des Niedermooses Rahmer Benden am Dickelsbach	26
Andreas Preuß Armut in der Frühen Neuzeit	30
Theo Lucker Heimat	32
Theo Volmert Wie Rutgerus Lemmig seinen Schülern Lesen und Schreiben und die christliche Lehr beibrachte	32
Klaus Hollerbach Der Lyriker Alfred Kittner	38
Alfred Kittner Abschied	38
A. Schalit Chinesische Malerei - ausgestellt in der Lintorfer Galerie Dagmar Möhlmann	39
Peter Kiefer 70 Jahre Stadtbücherei Ratingen	41
E. Willemet Sonndach in Depenbrok	45
Wilfried Bever Pfarrer Johannes Schreiber	46
Klaus Hollerbach Albert Vigoleis Thelen	49
Albert Vigoleis Thelen Mein Abendlied	49
Hans Müskens Caspar Ulenberg - Pfarrer und Lehrer	50
Werner Beutling De Föchs vom Ohme Walter	52
Peter vom Frylingsrad Unsere Heimat zur Zeit der Französischen Revolution	53
Theo Volmert Der Weihbischof der Ukrainischen Katholischen Kirche in Lintorf	58
Günter Vogel Lintorf hat, was viele auswärts suchen	60
Ilse Henning Studienreise „Norddeutsche Backsteingotik“	62
Wilhelm Gutberlet Glanzvoller Auftakt der „Mittwochs-Konzerte“	64

Ich sehe oft um Mitternacht...

Ich sehe oft um Mitternacht,
Wenn ich mein Werk getan
Und niemand mehr im Hause wacht,
Die Stern' am Himmel an.

Sie gehn da, hin und her zerstreut
Als Lämmer auf der Flur;
In Rudeln auch und aufgereiht
Wie Perlen an der Schnur;

Und funkeln alle weit und breit,
Und funkeln rein und schön;
Ich seh' die große Herrlichkeit
Und kann mich satt nicht sehn...

Dann saget unterm Himmelszelt
Mein Herz mir in der Brust:
»Es gibt was Bessers in der Welt
Als all ihr Schmerz und Lust.«

Ich werf' mich auf mein Lager hin
Und liege lange wach,
Und suche es in meinem Sinn;
Und sehne mich darnach.

Matthias Claudius

Die Quecke erscheint nicht regelmäßig. Unverlangt eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Einzelpreis DM 3,50.
Herausgeber: Verein Lintorfer Heimatfreunde.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Theo Volmert, Lintorf, Ulenbroich 14.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Willy Brockscothen.
Gesamtherstellung: Druckerei Preuß GmbH, Lintorf.

Denkmalpflege hat in Ratingen Tradition

In der Denkmalliste stehen über 180 Baudenkmäler.

Der von den Einheimischen so geliebte und von auswärtigen Besuchern immer wieder bewunderte - zumindest noch in weiten Berei-

ben. Allerdings wird sich diese Zahl nicht mehr sehr ausweiten, denn - so sagt der Rater Denkmalpfleger Hans-Uwe Balzar - die wesent-

Ratinger Historie gleich als Baudenkmäler einstufen würde: Haus zum Haus zum Beispiel, die Kirche St. Peter und Paul und das Bürgerhaus, das alte Minoritenkloster und die Fachwerkhäuser und selbstverständlich das alte Fabrikgebäude Cromford samt Herrenhaus. In Breitscheid sind es die beiden Schlösser Linnep und Landsberg, in Lintorf die Kirche St. Anna und der Friedrichskotten, in Homberg die St. Jacobuskirche und neuerdings auch der gesamte Kirchplatz, aber sonst...? Da kommt er bald ins Überlegen. Die Rater Denkmalliste enthält viel, viel mehr Denkmäler als man sich nur vorstellen kann. Das ist nicht zuletzt auf die in den vergangenen Jahrzehnten erfolgte Abkehr von dem „elitären Denkmalsbegriff“ zurückzuführen. Früher tat man es unter Kirche oder Schloß und unter hohem künstlerischen Anspruch nicht, heute sind es daneben vorwiegend schlichte Wohnhäuser, Werkstätten und Arbeitsplätze, die nicht immer gleich unter Denkmalschutz gestellt, aber doch der öffentlichen Pflege übergeben werden. Sie sind in der Regel kaum bemerkenswerte Architekturleistungen, sondern oft einfache Bau-



Als ein gelungenes Ensemble, das seinesgleichen im weiten Umkreis sucht, ist der Kirchplatz in Homberg bekannt. Jedes einzelne Haus ist in der Denkmalliste wiederzufinden.

chen erhaltene - historische Charakter der Stadt Ratingen kommt nicht von ungefähr. In Ratingen hat nämlich die Denkmalpflege Tradition, und zwar schon aus einer Zeit, in der öffentliche Denkmalpflege noch nicht gesetzlich geregelt war und vor allem auch noch nicht überall Verständnis fand, dank der Initiative des damaligen Stadtdirektors Dr. Alfred Dahmann. Im nächsten Jahr wird man in Nordrhein-Westfalen das zehnjährige Bestehen des Denkmalschutzgesetzes feiern können, aber schon lange vorher machte man sich in der Dümeklemmerstadt Gedanken über den Denkmalwert bestimmter Gebäude und ließ sich vom Landeskonservator beraten. Daß es dabei über manche eingeleitete Entwicklung Schelte gab, nahm man zur Kenntnis, bekam dafür aber auch Lob für manche denkmalwerte Maßnahme. Heute ist das alles viel einfacher. Wer sich in Ratingen über den Denkmalwert bestimmter Gebäude oder ganzer Ensembles informieren will, braucht sich dazu nur die offizielle Denkmalliste der Stadt vorzunehmen. Über 180 eingetragene Objekte enthält sie mittlerweile und wird laufend fortgeschrie-

lichen Denkmale des Stadtgebietes sind heute bereits erfaßt.

Wer in der Denkmalliste der Stadt Ratingen blättert, stößt natürlich sehr bald auf die Objekte, die er auch als oberflächlicher Kenner



Die Wasserburg Haus zum Haus gilt nach der Kirche St. Peter und Paul als das Baudenkmal der Stadt Ratingen. Sie wurde von dem Architekten Bruno Lambart (links im Bild) mit viel Sachverstand und Liebe wiederhergestellt. Fotos: Reiner Klöckner

werke, die dafür aber vom Leben der Menschen in früheren Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten berichten und Zeugnis von vergangenen kulturellen und historischen Entwicklungen geben.

Ganz sicher gibt es zuweilen auch Schwierigkeiten bei der Einstufung dieser Denkmäler, denn vielfach müssen bereits zur Feststellung des Baualters umfangreiche Nach-

chen Zustand geforscht, wird die jeweilige Nutzung festgehalten und nach eventuellen besonderen geschichtlichen Ereignissen gefahndet. Das alles findet seinen Niederschlag in der Denkmalkartei. Sie enthält die Kurzbezeichnung des Denkmals, die lagemäßige Bezeichnung, dazu wesentliche charakteristische Merkmale und ein Bild des vorgefundenen Zustan-

Mit dieser Erfassung wird aber auch eine Empfehlung zum Schutzstatus des jeweiligen Objektes oder weiterer Objekte gegeben, die vom „Baudenkmal“ über „erhaltenswerte bauliche Anlage“ bis zur „stadtbildrelevanten baulichen Anlage“ reicht. Neben den Baudenkmalen sind auch noch ortsfeste Bodendenkmäler angeführt, die in der Regel unter dem Bodenniveau liegen, wie etwa die Reste des Verkeshiridenturms und der Stadtmauer oder auch der alte Kalkofen an der Teichstraße.

Mehr denn je legt man heute größten Wert auf eine sachgerechte Nutzung der vorhandenen Baudenkmäler, denn - so der Denkmalpfleger - grundsätzlich bedeutet Nutzungsmangel für ein Baudenkmal, wie für alles Gebaute, auf Dauer den Verfall. Er spricht deshalb in Zusammenhang mit den Baudenkmalen auch von einer „erhaltungssichernden Nutzung“. Allerdings gibt es dabei häufig Probleme in der Vereinbarkeit heute üblicher Wohn- und Geschäftsstandards mit der Forderung nach weitestgehender Substanzerhaltung und Berücksichtigung der ursprünglichen Funktion.

Nicht immer stößt der Denkmalpfleger bei der Aufnahme eines Objektes auch auf Verständnis und Zustimmung der jeweiligen Eigentümer bzw. Nutzer, wenn diese die Instandhaltungs- und Instandsetzungspflicht bedenken. Dazu sind dann vielfach lange und häufige Gespräche erforderlich, bis man den Betroffenen klar machen kann, daß letzten Endes die gesetzliche Pflicht des Eigentümers zur Erhaltung des unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes seine Grenze in der Zumutbarkeit findet. Die Verantwortung für das kulturelle Erbe selbst wurde durch das Denkmalschutzgesetz neuerdings der Gemeinde dadurch auferlegt, daß sie selbst zur Unteren Denkmalbehörde bestimmt wurde. Der vorher praktisch dafür allein zuständige Landeskonservator wurde in der jetzigen Funktion als Rheinisches Amt für Denkmalpflege zu einer rein beratenden und unterstützenden Instanz.

Mit der Verantwortung sind in der Regel auch die Finanzen verbunden, so auch in diesem Falle. Die Stadt Ratingen hat im Jahr derzeit rund 140.000 Mark zur Verfügung,



Eine Idylle, die natürlich auch in der Denkmalliste Aufnahme gefunden hat: das Haus Achterwinter am Krummenweg.

forschungen angestellt werden, weil nur selten etwas über die Baugeschichte von Katen und einfachen Wohnhäusern festgehalten war. Hier leistet - wie hervorgehoben wird - das Stadtarchiv mit seinen systematisch abgelegten Urkunden und sonstigen Dokumenten wertvolle Hilfe. In Skizzen und Bildern wird nach dem ursprüngli-

des. Dieser Teil ist öffentlich einsehbar. Daneben gibt es noch einen weiteren Teil mit den Angaben über den Eigentümer mit Anschrift, eventuelle Nutzungsberechtigte mit Nutzungsart, Eigen- und Situationswert, Architekt usw. Diese Angaben sind allerdings nach dem Datenschutzgesetz nicht öffentlich zugänglich.

von denen 70.000 Mark vom Land zugesprochen werden. Damit werden im Durchschnitt bis zu 20 Objekte im Jahr gefördert, die Einzelbeträge liegen bei bis zu 10.000 Mark. Wie die Denkmalpfleger dazu feststellen, konnte mit diesen Mitteln viel getan werden, weil nämlich die Eigentümer meist viel Eigenarbeit in die Instandsetzung und Instandhaltung investieren. Größere Objekte können u.U. durch den Regierungspräsidenten direkt bezuschußt werden. Als weitere Quelle bieten sich bei solchen Maßnahmen auch Steuervergünstigungen an.

Kommunalpolitiker sehen die aufgezeigte Entwicklung vielfach mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Auf der einen Seite wird durch die Erhaltung und Instandsetzung der Baudenkmäler der besondere Charakter der Stadt erhalten und betont, auf der anderen Seite sehen sie es kommen, daß die Gemeinde in Zukunft auch einen erheblichen Teil der finanziellen Verantwortung für ihre Denkmäler tragen muß.

Aber das ist eine Aufgabe, die sich - wie die Vergangenheit zeigt - für die Stadt und ihr An- und Aussehen bezahlt gemacht hat, ohne daß natürlich irgendjemand dafür eine Ertrag-/Kostenrechnung aufstellen könnte.

Das Engagement der Rater für ihre Stadt und ihre Denkmäler dokumentierte sich fast schon zehn Jahre vor dem in Nordrhein-Westfalen erlassenen ersten Denkmalschutzgesetz. In Ratingen faßte der Rat der Stadt bereits am 19. Oktober 1971 einen besonderen Beschluß „Über die Sicherung von Baudenkmalern in Ratingen“ und erließ 1977 eine „Gestaltungssatzung für den Innenstadtbereich“, in der schon viel von dem, was heute verwirklicht ist, angelegt war. Für die Innenstadt wurde dann darüber hinaus, um den Abriß und die Veränderung historischer Substanz zu



Sie stehen beide in der Denkmalliste für Lintorf: die Neuromanische Pfarrkirche St. Anna und das restaurierte Haus Ulenbroich aus dem 16. Jahrhundert.

verhindern, die „Erhaltungssatzung für den Bereich Ratingen-Innenstadt“ erlassen. Mittlerweile hatte der damalige städtische Denkmalpfleger Thom-Michael Roessler mit der Aufstellung der Denkmalliste und Denkmalkartei der Stadt Ratingen begonnen, die schließlich 1983 beschlossen wurden.

Man beschränkte sich in Ratingen aber nicht auf den eigentlichen historischen Stadtkern, sondern schuf im März 1983 mit der „Erhaltungssatzung für den Bereich Althomburg“ die Rechtsgrundlage für denkmalschützerische Maßnahmen im ersten Ortsteil. Mittlerweile sind alle Ortsteile nicht nur in die Denkmalliste der Stadt einbezogen, sondern auch noch durch das neue Denkmalschutzgesetz nachhaltig geschützt.

Natürlich gibt es hin und wieder auch Versuche, Denkmalliste und sogar Denkmalschutzgesetz zu umgehen und auszutricksen, wie es etwa vor ein paar Jahren mit der Volkardeyer Mühle geschah. Bevor man die Mühle unter Denkmalschutz stellen konnte, wurde rasch noch das funktionierende Mühlen-

rad zersägt und zerstört. Der Denkmalpfleger der Stadt Ratingen sprach damals davon, daß hier der „Denkmalschutz mit Füßen getreten“ worden sei.

Zum Glück aber sind die anderen Fälle häufiger, in denen Eigentümer und freiwillige Helfer alles daran setzen, um das Denkmal möglichst in seinem ursprünglichen Zustand zu erhalten, wie es etwa vor ein paar Jahren an der Brücker Mühle der Fall war. Zum „Jahr der Jugend“ richteten 13 Schüler und Studenten aus sechs Ländern über den Internationalen Jugendgemeinschaftsdienst e.V. den 200 Jahre alten, unter Denkmalschutz stehenden Fachwerkbau her.

Dr. Richard Baumann

Die „Quecke“ wird in loser Folge die einzelnen Objekte der Denkmalliste aus den verschiedenen Ratinger Ortsteilen vorstellen.

Die Versorgung der Ratinger Bevölkerung mit Lebensmitteln und Wirtschaftsgütern im Weltkrieg 1914/18 und in der Zeit nachher

Nach einem Bericht des Leiters des damaligen Lebensmittelamtes, Heinrich Hermanns.

Heinrich Hermanns war am 17.2.1874 in Kall (Kr. Schleiden) als Sohn eines Schuhmachermeisters geboren worden. Nach seiner Ausbildung in Präparandie und Seminar verbrachte er die ersten Lehrjahre in der „kalten Eifel“. Am 1. Oktober 1900 wurde ihm in Ratingen an der kath. Volksschule an der Graf-Adolf-Straße eine Lehrerstelle übertragen.

Durch seine Heirat mit Anna Kellermann von der Lintorfer Straße wurde er über seine Schultätigkeit hinaus mit vielen Ratingern bekannt. Sechs Söhne und eine Tochter wurden ihm geschenkt. Daß die meisten von ihnen akademische Berufe erreichten, hat dem Vater viel Anerkennung eingebracht, waren doch „Bafög“ oder ähnliche Hilfen zur damaligen Zeit völlig unbekannt.

Wegen Krankheit wurde er im ersten Weltkrieg vom Militärdienst befreit. Dafür berief ihn der Bürgermeister (Jansen), der offenbar vergebens nach einem geeigneten Beamten oder selbständigen Kaufmann gesucht hatte, in das verantwortungsvolle Amt als Leiter des Lebensmittelamtes. Nach Auflösung dieses Amtes wurde ihm die Übernahme in den städtischen Dienst angeboten. Er zog aber die Rückkehr in den Schuldienst vor und war auch einer der ersten Lehrer an der neu gegründeten Berufsschule.

Den Umgang mit Versorgungsgütern ließ er aber nicht ganz: Er übernahm die gerechte Verteilung von Futtermitteln u.ä. an die Mitglieder der Kleintierzuchtvereine (Ziegen, Kaninchen, Geflügel). So sah man ihn oft in einem grauen Kittel in seinem Ladenlokal zunächst in der Wirtschaft Beckmann am Markt und später bei Pönsgen auf der Bahnstraße. Die Erträge wurden übrigens anteilmäßig an die Mitglieder verteilt.

In der Nazizeit wurde er mehrfach als „Doppelverdiener“ im sogen. „Nazi-Sozi“ angegriffen. (Das war ein im Stil des „Stürmers“ aufge-

machtes lokales Blatt, das i.w. vermutlich im Hause Markt 13 verfaßt wurde.)

Den neuen Machthabern war es sehr recht, daß Heinrich Hermanns 1934 vorzeitig in den Ruhestand ging. Er hat zu Hause kommentiert: „Dann brauche ich nicht noch einmal hinter der Fahne her zu gehen.“ Bald kam auch für ihn eine bittere Zeit: 1939 starb seine Frau. Während des Krieges mußte er erleben, daß alle 6 Söhne zum Wehrdienst eingezogen wurden, wobei einer gefallen ist.

Er lebte als Pensionär in seinem Haus auf der Angerstraße mit seiner Tochter und starb am 23. Juli 1958.

Den unten widergegebenen Bericht verfaßte er Anfang der 50er Jahre für einen Arbeitskreis des Ratinger Heimatvereins.

Zu Beginn und während der ersten Monate des Krieges spürte man noch nichts von einer Knappheit der Lebensmittel und Gebrauchsgüter. So konnte 1914/15 noch manches Paket mit Liebesgaben an die Frontkämpfer ins Feld geschickt werden. Vorsorglich wurde durch das Reichsgesetz vom 4.8.1914 Höchstpreise festgesetzt, an die sich aber niemand hielt. Die erste Knappheit machte sich 1915 bei der Fettversorgung bemerkbar. Sie stellte sich ein, als die Vorräte an Erdnüssen, Sojabohnen und Leinsamen zur Neige gingen und infolge der über Deutschland verhängten Blockade vom Ausland aus nicht mehr oder nur spärlich auf Umwegen ergänzt werden konnten. Auch die Unterbindung der Einfuhren von Kraftfutter für das Vieh und von Kunstdünger für die Bearbeitung der Felder verstärkte indirekt den Mangel an Fett und rückte die Knappheit an Brotgetreide näher und näher.

Es war ein Glück, daß die Wirtschaftsführer offenen Auges in die gefährvolle Zukunft schauten, planten und rechtzeitig nach Auswegen suchten. Stadt- und Landbevölkerung sollten mit gleichen Mengen

beliefert werden, so weit sie nicht „Selbstversorger“ waren. Bei der Durchführung dieses Grundsatzes zeigte sich jedoch recht bald, daß die Bewohner des Landes den Städtern gegenüber im Vorteil waren. Auch Ratingen mit den vielen Gärten und seiner umfangreichen Kleinviehhaltung stand sich besser als eine der benachbarten Großstädte. Die Folge war, daß die umliegenden Höfe in der Notzeit 1917/18 stark von den sogenannten „Hamsterern“ überlaufen wurden. So streng auch die Kontrollen waren, für manchen fielen doch noch ein Ei, etwas Milch, einige Pfund Kartoffeln oder Gemüse ab. Nicht eigentlich „Hamsterei“, d.h. Drang Vorräte zu sammeln, hatte die Großstädter mit Rucksäcken auf das Land hinausgetrieben, sondern bittere Nahrungssorgen.

Was über die Versorgung der Ratinger mit Lebensmitteln und Wirtschaftsgütern im einzelnen zu berichten ist, enthalten die nachstehenden Kapitel.

Volksküche

Um die Familien, deren Mütter in der Industrie, bei der Post oder Eisenbahn beschäftigt waren, mit einem Mittagessen zu versorgen, wurde 1916 die Volksküche eingerichtet, und zwar in einem Klassenzimmer der Schule I (Minoritenstraße), während ein Klassenzimmer gegenüber als Vorratsraum diente. Der Koch war Konditor Robert Buschhausen; als Helferinnen fungierten hauptsächlich die Ehefrauen Robert Zimmermann, Max Koch und Gustav Bovers und eine Haushaltlehrerin, die vom Landratsamt geschickt worden war. Später wurde die Küche in eine Bretterbude auf dem Hof der Wirtschaft Sand (Lintorfer Straße) und zuletzt in das Gaswerk (Sandstraße) verlegt.

Die Rohstoffe wurden vom Lebensmittelamt überwiesen, meist Nudeln, Hülsenfrüchte, Dörrobst, Kartoffeln, selten Grüngemüse, das samt dem nötigen Fett im freien Handel erworben wurde.

Fettversorgung

Es galt, die im Lande vorhandenen Fettvorräte für die zu erwartende Zeit der Knappheit aufzuheben. Die hiesigen Metzger erklärten sich bereit, so viel Fettschweine wie nur möglich aufzukaufen und zu schlachten. Allgemein setzte damals ein großes Schweineschlachten ein, zumal die Futtermittel knapp wurden. Die Speckseiten, die Schinken und ein Teil des zu Dauerwurst verarbeiteten Fleisches wurden in 2 Schulsälen der Schule I aufbewahrt. Die Pflege und Beaufsichtigung übernahm ein städtischer Beamter, der täglich für Durchlüftung der Räume durch eingebaute Ventilatoren sorgte.

Die Ware hielt sich vorzüglich. Sie wurde den Metzgern, als die Fettknappheit immer fühlbarer wurde, zurückgegeben, um sie an die Bevölkerung zu verkaufen. Ein Posten Würste wurde zurückbehalten, um Urlauber zu beschenken. Der Aktion war voller Erfolg beschieden. Leider konnte sie nur für Monate Erleichterung bringen.

Später erfolgte die Belieferung von Fett und Fleisch durch das Kreiswirtschaftsamt. - Da gab es Fleisch- oder Fettkarten, auch Butterkarten genannt. Jede Person erhielt pro Woche 62 1/2 Gramm. Ob gute Butter, ob Margarine oder Schmalz verteilt wurde, das Quantum war gleich, die Preise jedoch verschiedenen.

Die Versorgung mit Rindfleisch ging ebenfalls durch das Kreiswirtschaftsamt. Meistens wurde dieses Fleisch aus den Kühlhäusern in Düsseldorf abgeholt, wo die Zuteilung durch zwei Obermeister des Kreises Düsseldorf-Land erfolgte und zwar in ganzen Vierteln (Gefrierfleisch). Die hiesigen Metzger verteilten die zugeteilte Menge unter Aufsicht eines Angestellten des Lebensmittelamtes nach einer Verteilungsliste wöchentlich unter sich und erhielten für Einwiegen und sonstige Verluste 2% mehr. Als Teilersatz für Fleisch wurden zeitweise auch Hülsenfrüchte an die Metzger verteilt und von diesen an ihre Kundschaft verkauft.

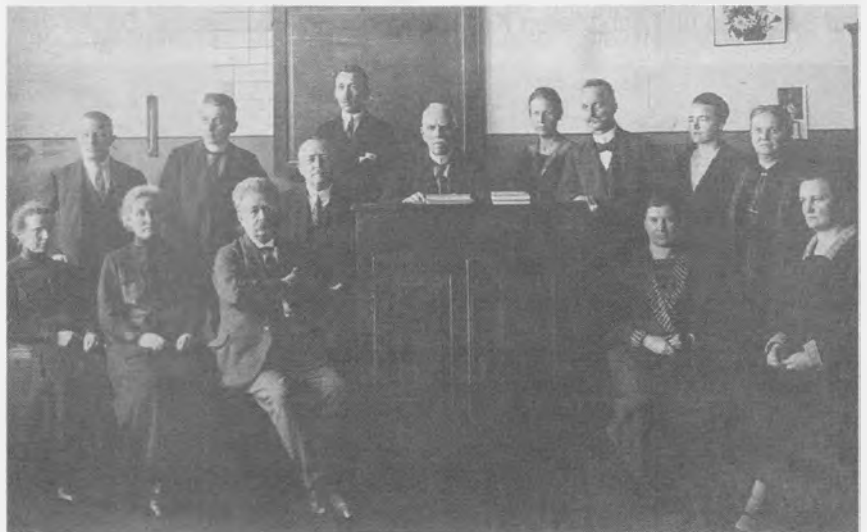
Um der vorraussichtlich noch größer werdenden Knappheit an Fleisch und Fett vorzubeugen, mästeten manche selbst Schweine; aber Unkenntnis in der Pflege und Mängel an geeignetem Futter ließen diese Tiere ein trauriges Da-

sein fristen. Es ging ihnen nicht besser wie den Ziegen, deren Anzahl auf das Vierfache stieg - viele starben eines plötzlichen Todes.

Besser waren Leute daran, die sich ein fettes Schwein kaufen konnten oder es - nach einer späteren Anordnung - nur 6 Wochen nach dem Ankauf zu füttern brauchten.

Die Versorgung der Kranken und der Patienten in den Krankenhäusern erfolgte zusätzlich. Auch die Fabriken und sonstigen Unternehmen hatten beizeiten Ankäufe an Fett getätigt, so daß ihre Arbeiter und Beamten zusätzlich von der

enthielten. Für jede Person waren wöchentlich 3 1/2 Pfd. Brot vorgeesehen. Statt 1 Pfd. Brot konnten auch 350 g Mehl verabfolgt werden. Die Brotkarten hatten Wochenabschnitte, die von den Bäckern abgetrennt und am Wochenschluß an amtlicher Stelle, zunächst beim Polizeiamt, später beim Lebensmittelamt abgeliefert werden mußten. Hier wurden die Abschnitte gezählt, in ein von jeder Brotverteilungsstelle vorzulegendes Büchlein eingetragen, die gelieferte Brotmenge errechnet und danach entsprechende Mehlmengen (1 Pfd. Brot = 350 g



Lehrer Hermanns (vorn sitzend) im Kreis des Lehrerkollegiums der Schule an der Graf-Adolf-Straße

Firma aus bedacht werden konnten.

Nach Kriegsschluß machte das Lebensmittelamt weitere Ankäufe in Margarine, Speck, Fett und Schinken, teils im Schlachthof in Köln, teils in Duisburg. Obwohl in Ratingen gejammert wurde über Fett- und Fleischmangel, mußten die hiesigen Metzger längere Zeit die amerikanischen „Hammen“ (Vorderschinken) zum Verkauf ausstellen, und mancher Schinken machte nachher den Weg nach Düsseldorf.

Brot und Mehversorgung

Bereits im Jahre 1915 fand eine Mehlbestandsaufnahme statt. Im März wurden die ersten Brotkarten ausgegeben, und zwar Brotkarten für 1-8 Personen, eine Einrichtung, die sich bestens bewährt hat. Die Verteilung dieser Karten erfolgte innerhalb dreier Tage. Als Unterlage diente das Familienbuch, da weder die Personenstandsaufnahme noch das Meldeamt genaue Angaben

Mehl) angewiesen.

Die Bäcker holten das Mehl ab aus dem Lager der Geschw. Vedder, das vom Kreiswirtschaftsamt gemietet und von Stadt und Kreis unter Aufsicht gehalten wurde. Später wurde in den Räumen des außer Betrieb gesetzten „Keramischen Werkes“ das Mehllager eingerichtet, das dann durch einen Sachverständigen (Herrn Gustav Hayn) verwaltet wurde.

Im Laufe der Zeit ist auch die Mehverteilung dem Lebensmittelamt übertragen worden. Als dieses 1921 aufgelöst wurde, übernahm wieder die Fa. Vedder das Mehllager, das Polizeibüro die Kontrolle des Verbrauchs und die Mehlausweisung. Erst im 2. Halbjahr von 1923 konnte die Brotkarte verschwinden. Zunächst erhielten alle Verbraucher mit höherem Einkommen keine Karten mehr, sondern mußten sich Brot, das aus Auslandsmehl hergestellt war, im freien Handel beschaffen. Dieses war na-

türlich teuer. Im November 1923 endlich kam die Brotkarte für alle in Wegfall.

Neben der Normalkarte, die anfangs für 4 Wochen, später für 8 Wochen Gültigkeit hatte, wurden Reisebrotmarken ausgegeben. Dem Empfänger solcher Marken mußte dann die Brotmarke entsprechend entwertet werden. In der Woche vor Ablauf der Gültigkeit der Brotkarte wurden die neuen anhand der Verbraucherlisten durch 6-10 Hilfskräfte unter Leitung eines Beamten ausgefertigt und an den bekanntgegebenen Umtauschtagen ausgehändigt.

Zur besseren und schärferen Kon-

gen worden.

Teigwaren wie Zwieback, Keks, auch ab und zu Schokolade, wurden an die Empfangsberechtigten, hauptsächlich zur Ernährung der Kinder im zarten Alter, an Kranke und Krankenanstalten an besonders festgesetzten Tagen unter Eintragung ins Familienbuch verabfolgt.

Zuckerversorgung

In zuvorkommender Weise hatte die Eisenbahnverwaltung Ratingen-Ost auf den Antrag des Bürgermeisters Jansen der Stadt einen etwa 150 qm großen Raum im Güterschuppen überlassen. Dieser bot



Lebensmittelausgabe am Rathaus (Lintorfer Straße)

trolle mußten diese Kundenlisten führen. Von Zeit zu Zeit wurden diese mit der Zahl der abgelieferten Brotkartenabschnitte verglichen. Trotzdem waren Unregelmäßigkeiten nicht ganz zu unterbinden, so daß der Mehlverbrauch zeitweise höher war als nach der Einwohnerzahl zulässig, und daraus ergaben sich Schwierigkeiten mit dem Kreiswirtschaftsamt.

Für Schwer- und Schwerstarbeiter gab es Brotzusatzkarten, die aufgrund einer Bescheinigung des Arbeitgebers ausgestellt wurden. Auch hierdurch wurde mancher unverdient bevorzugt; denn schließlich wollte jeder Schwerarbeiter sein. Obwohl die meisten Fabriken stille Reserven besaßen und gelegentlich unter großem Risiko Einkäufe tätigten, hat keine auf die Sonderzuteilung verzichtet, und manche Bescheinigung ist durch Druck radikaler Elemente erzwun-

dem Lebensmittelamt während des ganzen Krieges einen guten Lager- und Verteilungsplatz. Die Überlassung erfolgte kostenlos.

In den Osterferien 1917 wurde zuerst Einmach- und Haushaltzucker verteilt, 3 Pfd. für jede Person. Später wurde der Zucker in den Geschäften auf das Lebensmittelbuch abgegeben. Die Versorgung der Apotheken und Konditoreien lief nebenher. Noch später gab es statt Zucker Sacharin. Nur die Krankenanstalten und Apotheken erhielten noch Plattenzucker, ebenfalls Privatkanke in einzelnen Fällen auf ärztliches Gutachten.

Speisekartoffeln

Schon im Jahre 1915 setzte die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln durch die Stadt ein. Wer Selbstversorger war, schied aus. Diejenigen, die sich selbst im Herbst mit Kartoffeln eindecken

konnten, hatten darin freie Hand. Die Kriegerwitwen und die Familien, die keine Kartoffeln eingekellert hatten, bekamen für den Winter auf jede Person 3 Ztr. geliefert. Zur Bewältigung dieser Arbeit wurden Soldaten der hiesigen Garnison mit herangezogen. Die Kartoffeln waren teils von Landwirten der näheren Umgebung, teils aus dem Vorgebirge und dem Kreise Mayen.

Für die Versorgung im Frühjahr wurden Mieten am Feuerwehrturm und im Schulgarten an Schule I angelegt. Auch der tiefelegene Keller der Wirtschaft Sand diente als Aufbewahrungsraum, um im Vorfrühling jederzeit greifbare Ware zur Verfügung zu haben. Dabei machte man die Erfahrung, daß die Kartoffeln in den Mieten sich gut hielten, während die im Keller auf Holzrosten liegenden trotz regelmäßiger Durchlüftung eher in Fäulnis übergingen. Auch das Gaswerk barg manchen Zentner, und außerdem bot ein Schulzimmer an der Minoritenstraße Platz für vorübergehende Lagerung. Wer Glück und Geld hatte, nur beim Landwirt zu kaufen, konnte zufrieden sein. Dort wurde zwar teuer bezahlt, aber auch gut gewogen.

Auch Kellerrevisionen wurden mit Nachsicht durchgeführt. Die Verteilung der Kartoffeln geschah durch die Händler, die Waggonentladungen und den Transport nahmen französische Kriegsgefangene vom Tonwerkklager vor.

In den beiden letzten Kriegsjahren und nach dem Kriege erfolgte die Belieferung außer durch die Landwirte der Umgebung durch das Kreiswirtschaftsamt aus den Kreisen Mayen und Koblenz, ferner aus Hannover und Mecklenburg.

Dieselbe Erfahrung, welche die Stadt Düsseldorf machte, mußte auch der Landkreis buchen, wenn auch nicht in demselben Maße: Mancher Landwirt erfüllte die Ablieferungspflicht voll, einzelne taten sogar noch mehr, andere aber haben nicht einmal 20% des Solls geliefert.

Im Jahre 1918 wurden deshalb vom Kreisausschuß Kommissionäre gewählt, die in den Anbaugebieten für Mehrleistungen sorgen sollten. Obwohl mit Güte und Strenge vorgegangen wurde, ist doch höchstens 2/3 des Gesamtsolls angekommen. Und die Qualität? Sie war nicht immer einwandfrei. Klagen über

Schmutz, Fäulnis oder zerhackte Kartoffeln waren zwecklos. Das war auch nicht zum Verwundern. Wenn eine Stadt die Ware verweigerte, stand schon eine andere da, die danach griff.

Steckrüben

Hier soll auch an die Ersatzkartoffeln, die Steckrüben gedacht werden, die im Winter des Notjahres 1916/17 in großen Mengen an die Bevölkerung abgegeben wurden und in den Großstädten monatelang das Hauptgericht bildeten. Sie fanden jedoch in Ratingen nur zu einem kleinen Teil Verwendung im Haushalt. Die meisten dienten als Viehfutter.

Bekleidung

Bei der langen Kriegsdauer wurde der Mangel an Textilwaren immer bedrohlicher, also kamen auch sie unter Zwangsbewirtschaftung durch die Reichsbekleidungsstelle. Der Erwerb eines Kleidungsstückes war nur gegen Bezugsschein möglich.

Eine Sammelstelle für alte Kleidungsstücke wurde im Rathausgebäude eingerichtet. Hier wurden die ankommenden Stücke, Anzüge, Wäsche usw. desinfiziert und von Schneidern wieder instandgesetzt. Alsdann wurden sie an die Bevölkerung wieder abgegeben.

Die Bekleidungsstelle erfreute sich eines regen Zuspruches, da nach Ablieferung eines gebrauchten Kleidungsstückes ein Bezugsschein für ein neues ohne Bedarfsprüfung erteilt wurde. Die Abschätzung der abgelieferten und wieder verkauften Kleidungsstücke nach ihrem Wert erfolgte durch sachverständige Geschäftsleute. Die Kalkulation der Stadt war so, daß die Einnahmen eben die Ausgaben deckten.

Eine Schuhreparaturwerkstätte war im Schuhgeschäft Löhnert auf der Oberstraße eingerichtet. Dort hin wurden die von der Zentrale angelieferten Rohstoffe gebracht und zur Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung mit Schuhzeug verwandt. Auch Holzschuhe kamen zur Verteilung. Ebenfalls erhielten die Fachgeschäfte von der Reichsbekleidungsstelle Web-, Wirk- und Stickwaren, während Anzüge, Frauenkleider, Schürzen durchweg an die Minderbemittelten, Arbeiter- und Kriegerfrauen von der städt. Bekleidungsstelle abgegeben wurden.

den.

Eine besondere Anweisung zum Reinigen der erhaltenen billigen und schönen Schürzen aus Ersatzstoff wurde jeder Schürze beigelegt. Aber die meisten Frauen achteten nicht darauf und wuschen, wie sie es gewohnt waren. Hernach suchten und suchten sie in der Waschbütte und fanden schließlich einen Fetzen Papier.

Metallbewirtschaftung

Infolge der Abschirmung Deutschlands von der Außenwelt trat in der Rüstungsindustrie ein Mangel an Rohstoffen ein. Also wurde auch hier Zwangswirtschaft nötig. Es



Lebensmittelausgabe am Bürgermeisteramt der Bürgermeisterei Eckamp (Mülheimer Straße)

wurden Vorschriften betr. Ablieferung unedler Metalle, Kupfer, Messing, Bronze usw. erlassen.

Bei der Stadt wurde daraufhin eine Ablieferungsstelle eingerichtet. Für metallenes Küchen- und Haushaltsgerät, Türklinken, Kupferdächer und zuletzt für Kirchenglocken.

Da die Glocken hier erwähnt werden, möchte ich an dieser Stelle einfügen, daß damals - wie übrigens später im zweiten Weltkrieg auch - von dem berühmten Geläut von St. Peter und Paul die drei neueren Glocken zum Einschmelzen abgeliefert wurden. Die drei alten Glocken aus dem 14. und 15. Jahrhundert aber blieben erhalten.

Doch nun weiter mit H. Hermanns: Die Ablieferer erhielten für die Gegenstände Bezahlung nach Gewicht. Mancher Wasserkessel, den die Hausfrau ein Menschenalter lang genutzt und gepflegt hatte, kam mit zur Abgabe. Stille Tränen hat es dabei manchmal gegeben. Doch soll manchem Mütterchen der

Gegenstand wieder ausgehändigt worden sein, wenn man bemerkte, daß es besonders daran hing. Kunstgegenstände brauchten nicht abgegeben zu werden, und unter dieser Rubrik ließ sich manches unterbringen.

Vor dem Versand mußten die Gegenstände die Dampfwalze über sich ergehen lassen, weil sie wegen der Hohlräume im Waggon zu viel Raum einnahmen. Es wurde einem weich ums Herz, wenn man sah, wie auf dem Spielplatz der Schule I die Dampfwalze unserm Kriegerstandbild vom Marktplatz - ein so unrühmliches Ende nahm das also! - die Brust eindrückte.

Bei der Metallsammelstelle wurde auch Gummi angenommen, abgeschätzt, bezahlt und der Zentral-Sammelstelle weitergegeben.

Petroleum wurde nur in geringen Mengen aufgrund der amtlichen Petroleumkarte abgegeben.

Quäkerspeisung

Mit dem Lager des Lebensmittelamtes war noch das sog. Quäkerlager des „American-Friends-Service-Comittee“ (Kinderhilfsmission der religiösen Gesellschaft der Freunde-Quäker von Amerika) in Hamburg, Abt. für den Landkreis Düsseldorf, verbunden, und zwar von Herbst 1920 ab.

Große Mengen Schmalz, Kakao, Milch, Reis, Erbsen, Bohnen, Mehl, Weizengries, Lebertran, Corned-Beef, Milchpulver rollten von Hamburg, Essen, Berlin, Duisburg an und wurden nach Anweisung des Landratsamtes an die Städte und Gemeinden des Landkreises verteilt, die ihrerseits die Waren an Schulkinder, Anstalten oder Mütter ausgaben.

November 1924 hörte die Verteilung auf, der Rest der Waren wurde an das Landratsamt Düsseldorf, Abt. Wohlfahrtspflege, gesandt. Im ganzen waren für das Kreislager in Ratingen angekommen: 390 345 kg oder rund 39 Waggon zu je 10 Tonnen.

Das Lager befand sich bis 1922 in der Mühle Stinshoff, Kaiserswerther Straße, von da ab in Vedders Mühle in der Mühlenstraße (heute Lintorfer Straße).

Die Aufsicht und die Verteilung der Sendungen hatte der Leiter des Lebensmittelamtes.

Abschluß

Durch die Revolution und die Besatzung von 1922 und später sind die geführten aufschlußgebenden

Bücher abhanden gekommen. Die eichene Truhe, in der ersten Zeit als Geldschrank vom Lebensmittelamt benutzt, wurde vom Amt zur Sparkasse, die damals im Bürgerhaus war, gebracht. Der Schlüssel der Truhe wurde dem Leiter der Sparkasse ausgehändigt. Nach Jahren befand sie sich auf dem Speicher des Rathauses, vollgepfropft mit allerlei wertlosen Papieren.

Bei Auflösung des Lebensmittel-Amtes im Jahre 1922 war ein kleiner Überschuß zu verzeichnen, der sich zwar auf einige Tausende bezifferte, nach dem Goldwert gemessen jedoch kaum nennenswert war. Die Oberaufsicht über das Lebensmittel-Amt hatten die jeweiligen Bürgermeister der Stadt. Bürgermeister Jansen beauftragte an-

fangs einige Sekretäre mit Teilaufgaben. Als Lagerhalter wurde Kaufmann Joh. Promeß, als Lagerarbeiter Külshammer angenommen, als Kassierer Rechtskonsulent Wilh. Müller. Der Schuldienster Wilh. Grüten sowie zwei Frauen halfen zeitweise. Als jedoch im Jahre 1917 die Arbeiten immer umfangreicher wurden, berief Bürgermeister Jansen den Lehrer Heinrich Hermanns als Buchhalter und Leiter des Amtes, nachdem der Versuch, durch die Zeitung einen zuverlässigen Kaufmann für das Amt zu gewinnen, gescheitert war.

Lehrer Hermanns hat dann bis zur Auflösung die Leitung unter drei Bürgermeistern innegehabt.

Otto Samans



Wie hochprozentig kann ein Sparbrief sein?

Wer am liebsten auf feste Zinsen ohne jedes Kursrisiko setzt, der hat mit einem Sparbrief genau die richtige Geldanlage. Für eine überschaubare Planung von 4 oder 5 Jahren mit attraktiven Renditen.

Denn mit dem Kauf eines Sparbriefes kann jeder Anleger selbst entscheiden, wie lange er

sein Spargeld von mindestens 1.000 DM einsetzt und wie hoch dementsprechend die Zinsen pro Jahr sind.

Am besten, Sie sprechen einfach mal mit einem unserer Berater darüber, welche Form des Sparbriefes Ihren Interessen am nächsten kommt. Und was Sie an Zinsen erwartet.

Dresdner Bank



Ratinger Bürgermeister - Geschichte unserer Stadt

Am 11. Dezember 1276 war es Graf Adolf von Berg, der Ratingen die Stadtrechte verlieh. Die neue Stadt baute auf Weisung ihres Schutzherrn Türme und Tore und wurde zur Festung. Die Geschicke der Stadt wurden von ernannten Bürgermeistern geleitet. Der erste Stadtchef hieß Radolphus, der im Jahre 1320 ernannt wurde und nur 2 Jahre Dienst tat. Ihm folgte Heinrich Moldebreit, der erst im Jahre 1380 sein Amt übernahm. Moldebreit wurde von Plonis Henkins abgelöst. Im Jahre 1395 wurde Adolf Noegen Bürgermeister unserer Stadt. Ihm folgten: Kon Dechen, Hoemburg, Christian Iserenhofft, Lewe, Dechen, Clayß Cluyskin und Gebel Reykin. Im Jahre 1436 kam Bürgermeister Ailf Dechen ins Amt. Dann wurde Johann Koelks Bürgermeister. Conrad Offerkamp war bis 1461 unser Stadtchef. Er wurde von Wilhelm Wymter, Johann in dem Haene, Albrecht Offerkamp, Rutger Dechemt und Johann Goitzwin abgelöst. Im Jahre 1471 kamen Johann von Monheim, wieder Johann Haene, Bruno Golfmyt, Conrad Koffkes und Koperleger ins Amt. Von 1495 bis 1510 regierte Heinrich von Winkelhufen im Rathaus. Johann Straitmann, Wilhelm Schweder, Jakob Steynhuys und Ditzmann Hucking waren Bürgermeister bis 1538. Es folgten Ditzmann von Putt und Leo Erwins. Von 1545 bis 1568 waren Johann Mauritius, Wilhelm Kleingin, Peter Hukinck, Wilhelm Putz, Wilhelm Haene und Jakob Panthalcon Bürgermeister der Stadt Ratingen. Mit Johann Steinhaus und Johann Koelgen wurde die Reihe fortgesetzt, ehe Johann Portmann und Reinhard Gruiter bis zum Jahre 1597 in Ratingen regierten. Jakob Dempelfort und wieder Heinrich Steinhaus folgten. Johann Offerkamp trat im Jahre 1603 erneut an. Ihm folgten J. Portmann und Adolf Goldschmidt. Anton Kraemar und Rudolf Becker folgten, bis Gerhard Mohren bis 1624, Joachim Offerkamp und Bernhard Scholthuis die schwere Zeit des 30-jährigen Krieges (1608-1648) erlebten. Sie bedeutete für Ratingen Krieg, Feuersbrunst und Zerstörung.

Im Jahre 1641 wurde die aufblühende Stadt Ratingen von dem Kaiserlichen General von Hatzfeld in Brand gesteckt, und es begann eine Schreckensherrschaft. Es wurde geplündert, und nur wenige Häuser blieben unbeschädigt. Ratingen war eine Trümmerstadt.

und Ewald Mullner Bürgermeister der Stadt. Andreas Urdenbach, Dr. C. Dautzenberg, Franz Rudolf Coltenbach regierten in Ratingen mit Unterbrechungen bis 1707. Zwischendurch waren Gottfried Pempelfort und Johann Bramert, Johann Strack und Dietrich Ollig-



Wehrgang mit Trinsenturm

Gottfried Woebel, Direktor der Landwirtschaftlichen Schule in Ratingen, schrieb im Jahre 1926 in der Ratinger Zeitung: „Im 30-jährigen Krieg erlitt die Landwirtschaft schwere Schläge. Die Urbarmachung ließ nach, und viele Bauern gerieten wieder in die Abhängigkeit der großen Herren“.

Die nächsten Bürgermeister der Stadt waren Burghardt Gruiter, Johann Hanen, Johann Barcher und Anton Bonten. Michael Teschins war von 1653 bis 1658 Chef im Rathaus. Dann kamen Adam Hanen und Peter von Stein ans Ruder. Von 1663 bis 1690 waren Claudin Darandus, Gerhard Scholtheis

schläger Bürgermeister, sowie Maximilian Beesen, der 1695 das Amt übernahm. Von 1712 bis 1713 war Christian Schrodts Chef in Ratingen. Ihm folgten Peter Pollheim und C. Lorent. Bertram Neitgens war bis 1757 Bürgermeister und Christian Brink, Moritz Wolf, Johann Daniel, Caspar Strack bis zum Jahre 1760. Johann Wilhelm Schellscheidt und Wilhelm Wartenberg folgten bis 1766; Gottfried Übers und Johann Heinrich Leusch waren ihre Nachfolger. Michael Schönen, Johann Pattenberg, Anton Dereck und Ferdinand Wachendorf waren bis zum Jahre 1807 im Amt.

Gottfried Brügelmann gründet Cromford.

Ferdinand Wachendorf war Bürgermeister, als Brügelmann die Erlaubnis bekam, in Ratingen die erste mechanische Spinnerei und Weberei auf dem europäischen Festland zu errichten. Die beiden Kirchen halfen ihm dabei, sein in England „gestohlenes“ Fabrik-Patent zu sichern. Über 500 Menschen waren bei Cromford beschäftigt - oft waren es Kinder über 10 Jahre. Die Kindersterblichkeit war groß. Tuberkulose war die Krankheit, die an der Tagesordnung war. Noch heute wird Brügelmann als leuchtendes Vorbild für Fortschritt und soziales Unternehmertum vorgestellt. Seine Krankenkasse war sein Privateigentum, und er bestimmte persönlich über die Zahlungen. Aber in allen Ländern wurde die Industrie unter Schmerzen für die Werktätigen geboren.

Weitere Bürgermeister der Stadt waren Peter Liethen, Arn. Meyer, Johann W. Degreck und Mathias Dannenberg sowie P. Strack und Hellersberg, Hans Bitter, G. Brügelmann und Wilhelm Fowinckel. Als die Franzosen besiegt und Mitte August 1815 Ratingen preußisch wurde, kam eine neue, bessere, aber auch strengere Ordnung zum Tragen. Als der Regierungsbezirk Düsseldorf entstand, hatte Ratingen 3200 Einwohner, die meisten, knapp 2900, waren katholisch. Es gab aber auch über 50 Juden in Ratingen. Am 17. Januar 1817 kamen



Ratinger Stadtwappen

die Ratinger Stadträte Hallenberg, Braun, Charhausen, Schwippert, Schuhath, Bröcker und Korte zum Bürgermeister Joh. Gottlieb Ziller und genehmigten den Verkauf eines Grundstückes an der Bechemer Straße an die Ratinger jüdische Gemeinde. Ein Jahr später wurde die Synagoge eingeweiht. Damals wohnten die Familien Lewy, Vahn, Waller, Cohn, Löwenthal und andere in Ratingen. Auch die Familie Mosbach war dabei, sie hatte an der Oberstraße ein Textilgeschäft. Im Jahre 1819 war Johann Jacob Baasel Bürgermeister, ihm folgten Anton Klein und August Prell. Die Jahre 1848-1849 waren voll Dramatik. Im September 1848 sprach Ferdinand Lassalle in Ratingen, die Bürgerwehr hatte ihn eingeladen. Es wurde der demokrati-

sche Verein gegründet. Doch die Preußen behielten die Oberhand. Egenhardt von Barfuß übernahm kommissarisch das Bürgermeisteramt, dann führte Eduard Bachem ein strenges Regime. Hermann Hoffmann wurde Stadtoberhaupt, dann gab es wieder Krieg gegen Frankreich (1870/71), und der damals in Düsseldorf wohnende Freiheitsdichter Ferdinand Freiligrath - in Ratingen zu Besuch - schrieb an seinen Sohn, der als Arzt im Kriege war: „Tue Deine Pflicht, es ist besser, Wunden zu heilen, als Wunden zu schlagen“.

Karl Esser war in dieser Zeit Bürgermeister. Damals entschieden die großen Parteien Zentrum und SPD - Männer wie Gottfried Semmler und Gustav Marggraf. In jenen Jahren wurden folgende Werke gegründet: Dürrwerke, Rheinische Spiegelglas, Koch, Maschinenfabrik Ullrich, die Kalkwerke von Spee und viele andere Fabriken und Handwerksbetriebe. Der tüchtige Peter Jansen kam im Jahre 1899 ins Bürgermeisteramt. Ihm folgte Dr. Hubert Kalvelage bis zum Jahre 1922. Dann wurde Max Scheiff Bürgermeister unserer Stadt. Er wurde 1933 von den Nazis aus dem Amt gejagt. Der angekündigte Prozeß gegen den Zentrums- mann fand nie statt. Es gab keinen Prozeßgrund. Die Zeit der NSDAP endete auch in Ratingen mit Tod und Unglück.

Josef Schappe



**Wir geben Ihrem Gesicht
die richtige Ausstrahlung!**

Rolf Kögler



augenoptik
contactlinsen

Lieferant aller Krankenkassen
Lintorf

Lintorfer Markt 7 · ☎ 3 60 03



Sparpläne

Sparen Sie nach Plan für die Zukunft Ihrer Kinder

Jeder hat ein Rezept, wie er spart, um seine zahlreichen Wünsche im Laufe der Jahre realisieren zu können.

Als die Bank an Ihrer Seite haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, Sparpläne so zu gestalten, daß sie für jeden passen. Sie können

zwischen 2 und 25 Jahren Laufzeit wählen. Je länger die Laufzeit, um so höher der Bonus, den wir Ihnen zusätzlich zu den Zinsen zahlen.

Sprechen Sie mit unserem Kundenberater. Er hat sicher auch den richtigen Sparplan für Sie.



Commerzbank
Die Bank an Ihrer Seite

Gesundheit macht fit



Für Ihre Gesundheit machen uns stark.
Das ist ein Versprechen, das wir einlösen: unserer Aktion Gesundheit.
Das sind attraktive Mit-Mach-Kurse, persönliche Beratung und erlebnisreiche Aktionen. Für Leute von heute, die schlank, aktiv, ausgeglichen oder Null Raucher sein wollen. Wir, die AOK-Gesundheitszentren, haben die richtigen Angebote.

AOK Kreis Mettmann

AOK-Gesundheitszentren in: Hilden Tel. 02103/501-60
Langenfeld Tel. 02173/75811 · Mettmann Tel.
02104/770250 · Ratingen Tel. 02102/1003-33
Velbert Tel. 02051/318-300.

AOK
Die Gesundheitskasse.

Gesundheit macht fit



Für Ihre Gesundheit machen wir uns stark.

Das ist ein Versprechen, das wir einlösen. Mit unserer Aktion Gesundheit. Das sind attraktive Mit-Mach-Kurse, persönliche Beratungen und erlebnisreiche Aktionen. Für Leute von heute, die schlank, aktiv, ausgeglichen oder Null Raucher sein wollen. Wir, die AOK-Gesundheitszentren, haben die richtigen Angebote.

AOK Kreis Mettmann

AOK-Gesundheitszentren in: Hilden Tel. 02103/501-60
Langenfeld Tel. 02173/75811 Mettmann Tel.
02104/770250 Ratingen Tel. 02102/1003-33
Velbert Tel. 02051/318-300.

AOK
Die Gesundheitskasse

Schüleraustausch des Kopernikus-Gymnasiums mit Frankreich



Die französischen Schüler mit ihren deutschen Gästen vor dem Lycée.

„Meaux, c'est Mieux ...“, zu deutsch „Meaux ist besser“: diese Devise fanden deutsche Schüler häufig auf Reklametafeln in der Stadt Meaux an der Marne, knapp 50 km östlich von Paris, als sie zum ersten Besuch ihrer französischen Freunde Anfang Mai '89 dort zehn erlebnisreiche Tage verbrachten.

Wie hatte es begonnen? Am Anfang standen die Wünsche des Kopernikus-Gymnasiums Lintorf und des privaten Gymnasiums „Ste. Geneviève“ in Meaux (die sich freilich noch nicht kannten) sowie die Aufmerksamkeit der Sekretärin der Kopernikus-Schule, Frau Houf. Die Sekretärin wohnt in Heiligenhaus, das seit etwa 15 Jahren der Marne-Stadt in einer Städtepartnerschaft verbunden ist. Durch Frau Houfs Vermittlung wurden im Sommer und Herbst 1988 bei privaten Besuchen, die französische Deutschlehrer hier und ein deutscher Französischlehrer drüben abstatteten, Kontakte aufgenommen und schon bald konkrete Absprachen für einen ersten Austausch von Schülergruppen im Frühjahr '89 getroffen - eine Unternehmung, die für beide Seiten den Charakter des „Ausprobierens“ haben sollte.

Damit waren die Signale auf grün gestellt. Am 14. April entstiegen auf dem Parkplatz des Schulzentrums Lintorf einem Bus 20 französische

Mädchen und Jungen des 10. Jahrgangs, begleitet von ihren beiden Lehrerinnen Madame Veillard und Madam Durif und vom stellvertretenden Schulleiter Monsieur Gorenflot. Die deutschen Schüler des 9. Jahrgangs, ca. 15 Jahre alt, begrüßten ihre Gäste in deren Muttersprache mit einem flotten, dem Anlaß entsprechend umgedichteten französischen Lied. Alle Partner

fanden auf diese Weise schnell zueinander, zumal sie sich schon „theoretisch“ von Briefkontakten und Fotos her kannten. In der folgenden Woche betreuten größtenteils die Familien die jungen Franzosen, ließen sie am Alltagsleben teilhaben und zeigten ihnen Ratingen, Düsseldorf und die nähere Umgebung. Das seitens der Schule von H. Krämer und Ch. Pfeiffer organisierte Programm sah folgendes vor: Teilnahme am normalen Unterricht der Mittelstufe in allen Fächern während 3 Tagen (was für die Gastsschüler eine hohe sprachliche Anforderung bedeutete), eine Rallye in Ratingen zur selbständigen Erkundung der Stadt in kleinen Gruppen sowie Besuche in Köln, Wuppertal (die Reparaturwerkstatt der Schwebebahn war ein „Leckerbissen“) und bei einer Industriefirma in Heiligenhaus. Natürlich fehlten nicht gemeinsame sportliche Spiele in der Turnhalle und eine Abschiedsparty mit Genüssen für Gaumen, popgewohnte Ohren und tanzfreudige Füße.

Alle fanden, daß der Tag der Rückfahrt, Sonntag der 23. April, zu schnell kam; Sympathien und Freundschaften waren entstanden. Aber es gab einen Trost: Nach nur



Das Gebäude des Lycée „Sainte-Geneviève“

5 Tagen würden sich beim deutschen Gegenbesuch alle Schüler und die begleitenden Lehrer in Meaux wiedersehen. Und so geschah es. Jeder traf seinen Partner wieder, sei es in der Marnestadt selbst, sei es in einigen Ortschaften der Umgebung, in der Zeit vom 28. April bis 7. Mai. Im Gastland wurde dessen Sprache gesprochen, was natürlich nicht immer ohne Mühe abging. Aber die Praxis des Sprechens, die die Lernenden mit „native speakers“ zusammenführt und ihnen in der Verständigung die eigentliche Dimension von Sprache nahebringt, ist ja eines der zentralen Ziele des Austauschs.

Im französischen Lycée war vieles neu: der lange Schultag, das Mittagessen in der Schulkantine, die eher dozierende Unterrichtslenkung durch den Lehrer, die meist hohe Schülerzahl je Klasse, die Renovierungsbedürftigkeit der Klassenräume, die Gewöhnung an strengere Disziplin und ... und... Mit einer Ausnahme fanden unsere Schüler sich gut betreut seitens ihrer jungen Freunde und deren Familien. Sie berichteten von zahlreichen Ausflügen mit ihren Gastgebern. Nur eins war anders als in Deutschland: Die Abende waren



Seine-Rundfahrt auf einem Bateau-Mouche.

häuslich, Besuche von Discos, Kinos, Freunden oder Vereinsveranstaltungen gab es nicht. Glanzlichter des Programms waren natürlich Schloß und Park von Vaux-le-Vicomte und vor allem Paris, u.a. mit einer Bootsfahrt auf der Seine. Der stellvertretende Bürgermeister von Meaux setzte einen weiteren Akzent mit einem Empfang im Rathaus. Wohl das Schönste war, daß in all den 10 Tagen die Sonne von einem blauen Himmel schien. Auch die französische Küche bleibt in be-

ster Erinnerung; dazu gehörten die reichlichen Büffets zur Begrüßung und zum Abschied.

Die Signale bleiben auf grün geschaltet. Das Kopernikus-Gymnasium und das Lycée Sainte-Genève haben sich nach erfolgreichem „Probelauf“ darauf geeinigt, den Austausch jährlich in Form einer dauerhaften Schulpartnerschaft fortzuführen.

Hartmut Krämer

Die Hautprobleme der Bundesbürger...

beschäftigen Biologen, Dermatologen und Pharmazeuten. Mit der „Kosmetik von innen und außen“ raten die Fachberater der Reformhäuser zu einer ganzheitlichen Behandlung mit naturbelassener Vollwertkost und einer auf pflanzlichen Wirkstoffen basierenden Kosmetik. Danach bilden Haut und Körper eine Einheit, die durch Ernährung und Körperpflege stark beeinflussbar ist. Eine ganze Palette kosmetischer Produkte steht auch für „Problemfälle“ zur Verfügung - zur Erhaltung von Gesundheit und Schönheit.



Lintorfer Reformhaus

Speestraße 6 · Telefon (02102) 32332
4030 Ratingen 4 (Lintorf)

Fachgeschäft für gesunde Lebensführung

Können Steine sprechen?

Mit Block und Bleistift im Altenberger Dom

Im Januar 1989 fand in der Jugendbildungsstätte Altenberg eine „Religiöse Freizeit“ für evangelische und katholische Schüler aus dem 10. Jahrgang des Kopernikus-Gymnasiums statt.

Während dieser „Religiösen Freizeit“ in Altenberg hatten wir die 34 Schülerinnen und Schüler aus dem 10. Jahrgang zur „Domführung“ eingeladen. Mit einer skeptischen Grundhaltung waren die Mädchen und Jungen zum Portal geschlendert. Doch dann war plötzlich alles ganz anders: Nur wenige wichtige Zahlen, nur einige markante Hinweise auf die Baugeschichte des Domes. Dann sollten sie **zusehen**, was das alte steinerne Baudenkmal für Geheimnisse preisgab und ob es sie überhaupt preisgab. Sie sollten das, was sie sahen, und das, was sie ganz persönlich beim Blick auf und in den Dom empfanden, auf dem Zeichenblock festhalten.

Beim Gehen durch den Dom, zwischen den Säulen, Nischen und Bögen hindurch, unter den großen Fensterflächen, den Glaswänden, an den Heiligen, den symbolischen Darstellungen und den liturgischen



Gegenständen vorbei „mußten“ sie sich alles ansehen, um dann zu entscheiden, was der Zeichenstift aufs Papier bringen sollte:

Wie Bäume im Wald stehen die Säulen und wachsen in die Höhe,

bis sie sich oben im Gewölbe treffen. Die Augen werden in die Höhe gezogen, das wollten die Baumeister des Domes. Der Schlußstein oben hoch reizt, auf dem Zeichenblock festgehalten zu werden.



Ganz weit nach hinten muß der Zeichner seinen Kopf legen. Die Bogenöffnungen über den Seitenschiffen sprechen einen anderen an wegen der regelmäßigen Wiederkehr derselben Form.

Überall sieht der Betrachter Blätter - an den Kapitellen, in den Fenstern. Sie erscheinen auf dem Papier. So entstehen Bilder vom Löwenzahn, von der Teichrose, vom Klee, von der Buche und Eiche, von der Stechpalme und von der Erdbeere.

Bei einem anderen fällt die Entscheidung zu Gunsten eines kleinen Engels, der die Säule der Orgelbühne zu tragen scheint. Wieder ein anderer hat sich für die Krallen des Adlers am Lesepult entschieden, der gerade eine Fledermaus, das Symbol der Finsternis, zerdrückt. Der nächste sitzt vor einem Schrein, der das Herz des Kölner Bischofs Engelbert von Berg aufbewahrt, den neidische Verwandte ermordet haben. Ein Gespräch über diesen Bischof entsteht, während die Zeichnung das Motiv erkennen läßt. Da ist einer, der zeichnet die Madonna, die hoch über dem Hauptaltar schwebt, und erfährt so etwas mehr über das „Altenberger Madonnenbild“ und von der Wallfahrt vieler Menschen an diesen Ort.

Das große Fenster im Westen



möchte einer im Bild festhalten und vermag es nur in groben Umrissen. Das „himmlische Jerusalem“ mit seinen vielen Türmen, Erkern und Heiligen bedarf schon einer besonderen Beobachtungsgabe. Gerade hier, vor diesem Fenster, wird erfahrbar, daß man dieses Bild nicht in knappen zwei Stunden fertigstellen kann. Das Detail aus dem Fenster - die goldene Turmspitze - läßt sich da schon eher darstellen.

Selbst der Fußboden ist von den Bemühungen nicht ausgeschlos-

sen. Seine Unebenheiten finden bei einem große Aufmerksamkeit. Warum nicht? Steine, über die Menschen zu vielen Zeiten gegangen sind: Grabsteine, Holzbildwerke, schmiedeeiserne Gitter: all das und vieles mehr wird gesehen und festgehalten.

Viele Bilder sind so entstanden. Jeder Schüler, jede Schülerin hat mit der eigenen Zeichnung die eigene Erfahrung eingebracht. Der Stein, das Holz, das Eisen - sie haben so ein wenig von ihrem Geheimnis gelüftet: wo sie herkommen, wie sie entstanden sind, wer sie gemacht hat, welche Geschichte hinter ihnen liegt. Manches Gespräch ergänzt im Anschluß den Strich der Zeichnung. Sitzend, liegend, hockend oder knieend haben die Schülerinnen und Schüler den Dom als großen Raum oder in seinen Einzelheiten gesehen und erlebt.

Eine Schülerin sagt es am Schluß der Tagung für alle: „Wenn mir einer vor ein paar Tagen gesagt hätte, am Mittwoch sitzt du zwei Stunden im Altenberger Dom, dann hätte ich ihn für verrückt erklärt. Und jetzt haben wir fast zwei Stunden im Dom gesessen, und ich habe ihn von einer Seite kennengelernt, wie ich es nie für möglich gehalten habe.“

Hans Müskens



**Bei uns
liegen Sie
richtig!**

**Unsere
Mannschaft
ist stets
für Sie da!**



Autohaus Lintorf

Am Schließkoth 11 + 13 · Telefon 3 20 13




Wir machen den Weg frei



UNSERE EUROCARD. IHR ZAHLUNGSMITTEL WELTWEIT.

Sie unterschreiben auf der Rechnung und legen Ihre EUROCARD vor - rund um den Globus. Wir besorgen die Zahlung. Unsere EUROCARD GOLD bietet dazu noch exclusive Zusatzleistungen. Für höchste Ansprüche. Sprechen Sie mit uns. Möglichst bald.



Vereinsbank

Belletristik
nach Ihren Wünschen von uns ausgesucht

Taschenbücher
in breitgefächertem Angebot
Kinder- und Jugendbücher
mit neuen Akzenten

Hobbybücher
für die ganze Familie

Reiseliteratur
rund um die Welt

Kunst- und Bildbände
in individueller Auswahl

Sachbücher
in erweitertem Rahmen

Nachschlagewerke
nach Ihrer Wahl

Kalender
neu im Programm

Beratung
fachkundig und freundlich.

Das alles und noch vieles mehr
finden Sie in Ihrer



Altstadt Buchhandlung
Teuwsen & Claus oHG

Lintorfer Straße 15
Telefon 021 02/248 79
4030 Ratingen City

Für ein neues Wohn-
Erlebnis: Akzente im Raum!



Freitragende Böden für eine
vielfältige Raumgestaltung.

Wir beraten Sie gern.

INNENEINRICHTUNG
Lintorfer Straße 31
4030 Ratingen 1
Telefon 0 21 02 / 2 70 37

**form
und
raum**

30 Jahre

Karl-Heinz Brüster
Elektromeister



Licht-, Kraft- und Industrie-Anlagen
Verkauf und Montage von
Elektro-Wärmespeicheranlagen
Reparaturen aller Art

4030 Ratingen 4, Breitscheider Weg 60, Telefon 021 02 / 357 51

Lackier Center
ARNOLD MAHLER GMBH



AUTOLACKIEREREI
KAROSSERIE, DESIGN
ABSCHLEPPDIENST

Telefon (0 21 02) 3 21 32
Breitscheider Weg 136
4030 Ratingen 4 (Lintorf)

Fr. Karrenberg Nachf.

Spedition - Lagerung
Güternahmeverkehr

4030 Ratingen 4 - Lintorf
Konrad-Adenauer-Platz 13 · Tel. : 021 02/352 48

HORST TOURNAY
ENERGIETECHNIK

WÄRMEPUMPEN	
BRENNER-SYSTEME	
FÜR ÖL UND GAS	
REGEL-SYSTEME	
BEHÄLTARANLAGEN	4030 RATINGEN 4
PLANUNG	LINTORF
WARTUNG	REHHECKE 14
MONTAGE	TELEFON
	(02102) 17691

HEINZ GERD

KOHL

MALERMEISTER

MALERARBEITEN

FAHRBAHN-MARKIERUNG

4030 Ratingen 4 (Lintorf)
Krummenweger Straße 173
Telefon (02102) 172 93

GLAS-RATH

CLEMENS RATH · GLASERMEISTER

AUSFÜHRUNG
SÄMTLICHER
GLASER-
ARBEITEN



Anruf genügt

36035

**SANITÄTS- UND
MIEDERFACHGESCHÄFT
ORTHOPÄDISCHE WERKSTATT**



Hleck



Nachf. FRANZ EMSER
Bahnstraße 8a, Ratingen, Ruf 221 20

- Lieferant aller Krankenkassen und Behörden
- Orthopädie
Technik — Bandagen — Maßanfertigung
- Verkauf von Miederwaren der führenden Firmen



Boutique Amourette

Mieder
Wäsche
Bade-Moden

4030 Ratingen-City, Oberstraße 13, Telefon 226 49

Kellermann

Bürobedarf · Schreibwaren

Büromöbel · Büropapiere · Hygienepapiere

4030 Ratingen

Düsseldorfer Straße 24, Tel. (021 02) 2 30 81

Filiale Lintorf

Konrad-Adenauer-Platz 35, Tel. (021 02) 3 43 38

Franz Pemmerl

Radio - Fernsehen - Antennenbau
Reparaturwerkstatt
Radio-Nostalgie

nur Johann-Peter-Melchiorstraße 41
4030 Ratingen 4
Telefon 35287

Alles aus Holz fertigt für Sie
Karl und Karl Heinz Haafke
Schreinerei - Holzbearbeitung
Lintorf - Rehhecke 5 - Tel.: 1 71 53

WALTER KUNZE

Gas-, Wasserinstallation und Gasheizungen

Brandsheide 20 · 4030 Ratingen-Lintorf
Telefon (02102) 36326

hans plogmann

Alles für den gepflegten Tisch

Porzellan – Glas – Keramik
Elektroinstallation

Speestraße 7, 4030 Ratingen-Lintorf
Telefon (02102) 3 1372

FENSTER + ROLLADENBAU

BECKER

4030 RATINGEN-LINTORF
BREITSCHIEDERWEG 17
TELEFON 0 21 02 / 3 53 27

Fachbetrieb für Rolladen in Kunststoff, Aluminium,
Holz. Nachträgliche Einbauten · Markisen · Jalousien · Roll- und Scherengitter · Fenster und Türen in Kunststoff, Aluminium, Holz · Elektroantriebe, Sicherungen, Reparaturdienst



Das NÜRNBERGER
SICHERHEITSPAKET

für alles was Sie sind, haben, tun und wollen

NÜRNBERGER
VERSICHERUNGEN

Peter Coenen GmbH

4030 Ratingen 4, Telefon 3 1924

MUNK



GmbH gegr. 1920

Meisterbetrieb für Dach- Wand- und Abdichtungstechnik

Duisburger Straße 169, 4030 Ratingen-Lintorf, Telefon 35059

ITC RATINGEN

Putzlappen · Stoffe
Gebrauchte Kleidung · Konkurswaren
IMPORT-EXPORT

International Trading Company
M. Hesse-Jörg · Siemensstraße 15
4030 Ratingen-Lintorf
Tel.: 02102/32030 · Fax: 02102/37663
Telex: 8589043

- Gebrauchtwagen An- und Verkauf
- Kraftfahrzeug-Pflegedienst
- „TÜV“-Vorführungen
- Getränkehandel
stets gekühltes Faßbier

Herbert Stoiz

Speestraße 127, Ratingen-Lintorf, Telefon 36251

WILLI NITSCHKE
MALERMEISTER

Thunesweg 14 · 4030 Ratingen 4-Lintorf
Telefon 02102/35835

PS PFEIF KFZ-SERVICE



OPEL-Vertragswerkstatt
Reparaturen für alle Pkw-Marken
TÜV-Abnahme nach StVZO im Hause

Zechenweg 33
Ratingen-Lintorf
☎ 3 42 35



PS Motorsport

Motor
Fahrwerk
Karosserie

HERRIGER GmbH

Gebäudereinigung

Glasreinigung ab 35,— DM (3 Räume)
Büroreinigung
Teppichbodengrundreinigung qm ab 4,50 DM

Konrad-Adenauer-Platz 10, 4030 Ratingen-Lintorf
Telefon (02102) 3 11 31

Lindenbaum

Heizung
Sanitär

Haustechnik GmbH · Meisterbetrieb



- Öl-/Gas-Heizungen
- Gas-Etagenheizungen
- Sanitäre Anlagen Bad · Küche
- Rohrbrüche/-verstopfungen
- Funk-Reparaturschnelldienst
- Tag und Nacht
sonn- und feiertags

Werdener Straße 11 · Ratingen 1 · Tel. 2 14 48

Rickys Barbierstube

Frisiersalon
Ursula Peters

Am Löken 46 · 4030 Ratingen 4-Lintorf
☎ 02102/34283

Feit's Trüffel

das Feinste vom Feinen,
stets immer taufrisch.

Confiserie Feit

Ratingen-City, Oberstraße 30
Telefon 22566

ENGELMANN RAUMAUSSTATTUNG



Gardinen + Gardinenreinigung,
Teppichboden + Teppichbodenreinigung,
Rollos, Jalousien, Markisen und Polsterarbeiten.

Konrad-Adenauer-Platz 18 · 4030 Ratingen 4 Lintorf
Telefon 021 02/371 91

Das Fachgeschäft
seit 29 Jahren in Ratingen

Kunsthandlung Schützdeller & Sohn

Bilder reinigen, restaurieren,
furnieren.

Bilder-Rahmungen
individueller Art.
Sie haben ca. 380 Leisten-Muster
zur Auswahl.

Aufziehen und Rahmung
von Gobelins.

Hier berät Sie der Fachmann!

Lintorfer Straße 11
4030 Ratingen 1
Telefon 021 02/238 25

Ihre Sicherheit  unter diesem Stern

Generalagentur der **Heinz Fink**
Nordstern Versicherungs-Aktiengesellschaften

Roland-Rechtsschutz-Versicherungs-AG
COLONIA Krankenversicherungs-AG

Am Diepebrock 2, Ratingen-Lintorf, Telefon 35828

Vermittlung von Versicherungen aller Art

Lieber gleich
zum
Fachmann!

**moderne
mb bauelemente
hilgenstock GmbH**

Fenster - Türen - Haustüren - Beratung - Aufmaß - Montage
Kalkumer Straße 36, Ratingen-Lintorf, ☎ (021 02) 3 10 21



WERNER BUSCH & SOHN

UNFALL-REPARATUR · AUTOLACKIERUNG

PKW + LKW

PKW-Karosserie-Richtsystem

Zeichenweg 21, 4030 Ratingen 4-Lintorf Telefon (021 02) 3 11 07

Karl Kronen · Malermeister

ANSTRICH UND TAPEZIERARBEITEN

Ratingen-Lintorf, Am Potekamp 3, ☎ 34778

Marco

die Mode für sportliche Männer

Inh. Gritta Schwartz
Speestraße 28 · 4030 Ratingen 4
Telefon: 02102/32775

Manteufel & Pooth

Reparatur von
Waschautomaten und Geschirrspülern
aller Fabrikate.

Verkauf preisgünstig direkt ab Lager.

Lintorf, Duisburger Straße 38

Telefon (02102) 34355

Bauknecht Fachhändler / AEG Vertrags-Kundendienst

Obst - Gemüse - Südfrüchte

**jetzt auch
viele verschiedene
Teesorten**

Obstladen: G. u. P. Reinhardt
Speestraße 24 · Tel.: 32334



Juwelier Steingen

Uhrmachermeister Jürgen Steingen

Speestraße 11 · 4030 Ratingen 4-Lintorf
Telefon 02102/31578

UHREN:
Technik von heute und morgen im Stil unserer Zeit.
SCHMUCK:
Auserlesene Kostbarkeiten für jeden Geschmack.
GESCHENKE:
Liebenswertes für jede Gelegenheit.
Eigene Werkstatt.

Willkommen in unseren neuen Räumen



- Große Auswahl von Instrumenten führender Hersteller,
z. B.: YAMAHA - FARFISA - HOHNER
- Spezialist für elektronische Orgeln und Keyboards
- Musikunterricht im neuen, modernen Studio
- Schulbedarf - Noten

4030 Ratingen-Lintorf
Konrad-Adenauer-Platz 24
Telefon 36439

MUSIKHAUS

Kohnen



DRUCKEREI PREUSS GMBH

Siemensstraße 12 · 4030 Ratingen 4
Telefon 021 02/34584

Ihr MEISTERBETRIEB für Bad und Heizung

seit 1926

Alfons **Weber** GmbH
HEIZUNGSBAU · SANITÄRE INSTALLATION

Alfons und Manfred Weber
Angermund, Angermunder Straße 9

Telefon 0203/746478

Lintorf, Lökesfeld 2

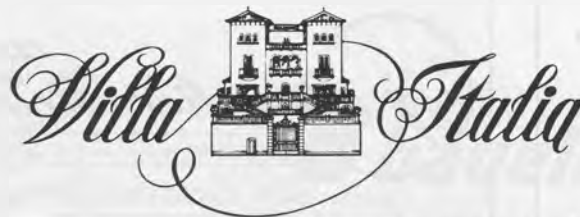
Telefon 021 02/31592

FETTWEIS

Inhaber: Heinz Fettweis · Elektromeister

Elektro-Installation
Hausgeräte-Kundendienst

Speestraße 26 · Ratingen-Lintorf
Telefon 021 02/31113



Über die
„feinste Art“,
das Leben
auf Mallorca
zu genießen.

Mallorca ist ein Land,
dem die Ringeltaube die Farbe
ihres Halsbandes lieh und das
der Pfau in die Pracht
seines Federkleides hüllte.

Ibn al Labbanah,
span.-arabischer Autor (um 1180)



REISEBÜRO STOFFEL

Reisebüro Stoffel · 4030 Ratingen 4 (Lintorf)
Speestraße 27 · Telefon 021 02/33333

Walter Gondolf: 3 Ausstellungen in Ratingen

Walter Gondolf, 1912 geboren, Bühnenbildner, Maler und Kostümbildner, lebt seit 1975 in Lintorf. Im Frühjahr 1989 veranstalteten Frau Ute Niemann, Lintorf, und Herr Karl-O. Hugentrub, Hösel, aus privater Initiative eine Serie von drei Ausstellungen mit Werken des Künstlers:

vom 19.3. bis 2.4.89 Religiöse Malerei, ausgestellt im Pfarrsaal von St. Johannes (Pfarrer von Ars) in Lintorf,

vom 12.4. bis 7.5.89 Bühnenbildentwürfe, ausgestellt im Foyer des Stadttheaters Ratingen,

vom 2.5. bis 14.5.89 Freie Arbeiten, ausgestellt im Oberschlesischen Landesmuseum Hösel.

Damit erwiesen die Organisatoren und ihre Helferinnen und Helfer dem Künstler ihre Reverenz, der, wegen seiner schweren Erkrankung an der Teilnahme bei den Eröffnungsveranstaltungen verhindert, doch aktiv und gestaltend die Vorbereitungen begleitete und sogar noch ein Ausstellungsplakat für die letzte Ausstellung fertigte.

Ein reger Besuch der Ausstellungen bewies den engagierten Organisatoren, wie recht sie mit der Erwartung hatten, diesen ebenso vielseitigen Künstler wie lebenswerten Mitmenschen schon relativ kurz nach zwei Ausstellungen seiner Werke, im Düsseldorfer Dumont-Lindemann-Archiv und bei der Lintorfer Galerie Möhlmann, erneut der Öffentlichkeit vorzustellen.

Abweichend von der Chronologie der drei Ausstellungen soll hier zunächst von der Arbeit des Bühnenbildners, darauf von den Bühnenbildentwürfen, dann von den freien Arbeiten und zum Schluß von den religiösen Bildern die Rede sein.

1. Die Arbeit des Bühnenbildners

Walter Gondolf hat das Handwerk von der Pike auf gelernt. Erst machte er eine Lehre als Theatermaler, dann studierte er an der Düsseldorfer Kunstakademie in der Bühnenbildklasse von Prof. W.v.Wecus als Meisterschüler. Engagements in Neuss, Hanau, Oberhausen, Fürth, Köln und Hannover und die Gasttätigkeit im In- und Ausland brachten ihn mit vielen der großen Regisseure seiner Zeit in Berührung. Wir

nennen hier nur Namen wie Saladin Schmidt, Maisch, Schalla und Gründgens. Die Bühnen- und Kostümbildnerarbeit führte ihn in seiner fast 40-jährigen Tätigkeit auch durch die verschiedensten Inszenierungsstile - vom expressionistischen, gefühlsstarken und pathosgeladenen Theater der Zwanziger Jahre, das die Identifikation des Zuschauers mit den Gestalten des Stücks anstrebt, bis zum sachlich-kühlen, rationalen epischen Theater, das seit Bertolt Brecht gerade die kritisch-nüchterne Distanz zwischen Bühne und Publikum sucht.

Der Bühnenbildner ist bei seiner künstlerischen Arbeit nicht frei, sondern einer Grundidee, einem Stil und einem Regiekonzept unterworfen, die ihm zwar eine große Entfaltung seiner kreativen Fähigkeiten gewährt, nicht aber die selbständige Entscheidung über sein Schaffen. Das Ergebnis solcher Zusammenarbeit zwischen Intendant, Regisseur, Dramaturg und Bühnenbildner ist ein kollegial zu verantwortendes Kunstwerk, das nicht der ruhigen Betrachtung und Reflexion gewidmet ist sondern dem flüchtigen Augenblick und dem Wechsel der Eindrücke im Verlauf einer Aufführung, als ihr Rahmen. Das dreidimensionale Bühnenbild selbst, mit seinen variablen Vorhängen, Kulissen, Aufbauten und Requisiten, ist die Übertragung der vorher konzipierten Entwürfe, für die der Bühnenbildner verantwortlich ist. Die Bühnenwerkstätten realisieren seine zweidimensional gemalten bildlichen Visionen ins Große, in die dreidimensionale Raumausstattung, ohne daß er selbst an dieser Arbeit beteiligt zu sein brauchte. Walter Gondolf hat beides gelernt, war also mit den Bedingungen und Wechselwirkungen zwischen Konzept und Ausführung von beiden Seiten aus bestens vertraut.

Das Paradoxe dieser Arbeit für das Theater ist nun, daß gerade die Vorarbeiten, die handlichen Bühnenbild- und Kostümentwürfe in ihrer normalen Bildgröße, auf Papier, Pappe und anderen Materialien gemalt, gezeichnet oder als Collage geklebt, die Inszenierung überdauern, über die sonst ja nur Fotos, Filmaufnahmen, mündliche und



Walter Gondolf

schriftliche Berichte und Rezensionen höchst schattenhaft Auskunft geben. Auch die Bühnenbilder selbst werden nur in seltenen Fällen aufbewahrt. Keine Bühne hätte Platz dafür, alles zu lagern, was im Laufe der Jahre gezimert, zugeschnitten und gemalt wurde.

Friedrich Schiller hat einmal gesagt: „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze“ - was soviel bedeutet wie die oben erläuterte Vergänglichkeit der Bühnenkunst. Bühnenbildentwürfe wie die Walter Gondolfs sind dagegen Dokumente, die entgegen ihrer ursprünglichen Funktion Bestand haben, als einzige Zeugen des künstlerischen Prozesses, in dessen Dienst sie standen. Sie bleiben über ihn hinaus bestehen und werden, je nach ihrer Qualität, zu selbständigen Kunstwerken, wie schon, etwa im Barockzeitalter, die Pläne, Skizzen und Entwürfe für die großartig inszenierten Hoffeste und Prozessionen der absoluten Herrscher, deren bürgerlicher Nachklang noch in den Sitzungen und Festzügen des rheinischen Karnevals vernehmbar ist. Große Künstler wie P.P. Rubens waren sich für solche Arbeiten nicht zu schade, ja sahen gerade darin die Chance, dem Feudalherrn, seinem Hofstaat und einem breiten Publikum das Spektrum ihrer künstlerischen Fähigkeiten und handwerklichen Fähigkeiten vorzuführen.



Walter Gondolf hat in diesem Sinne auch auf viele Betrachter gewirkt und mit seinen bildnerischen Einfällen durch Merkzeichen, Signale und Symbole den literarischen Text der Stücke vergegenwärtigt, konkretisiert, anschaulich gemacht und ins Leben gerufen. Das erlaubte allerdings wenig Subjektivität, kaum die diskrete, fast private Anrede eines einzelnen Betrachters sondern mußte für alle Theater- und Opernbesucher erkennbare Zeichen setzen, ohne Rätsel aufzugeben, die erst nach längerer Auseinandersetzung mit dem Kunstwerk zu lösen sind. Das Persönlichste, was ein Künstler zu sagen hat, ist ja oft nicht für die Menge bestimmt und verständlich, sondern spricht den einzelnen an. Doch davon soll später noch die Rede sein.



Dorf in der Eifel.

2. Die Bühnenbildentwürfe

Bühnenbildentwürfe dienen zunächst, wie gesagt, aktuellen Anlässen: den Inszenierungen. Ist dieser Zweck erfüllt, werden sie bei der Dramaturgie des Theaters aufbewahrt oder gehören, als sein geistiges Eigentum, dem Bühnenbildner. Walter Gondolfs Bestände sind zum Teil bei Verkaufsausstellungen in den Besitz von Interessenten gelangt, eine größere Anzahl Entwürfe hat er vor Jahren dem Institut für Theaterwissenschaft der Universität Köln übereignet, aus Großzügigkeit und aus der Überzeugung, damit für Dokumentation und Forschung zur Theatergeschichte der Allgemeinheit mehr zu dienen als durch Festhalten oder Verkauf. Die Entscheidung ist umso mehr zu begrüßen, als er damit seine persönlichen Interessen im Dienst der Wissenschaft und der Öffentlichkeit zurückgestellt hat.

Die Ausstellung im Theaterfoyer zeigte Entwürfe aus über 30 Jahren, in repräsentativer Auswahl und mit Schwerpunkten bei Arbeiten für Köln, Düsseldorf und Hannover. Auffällig trotz der großen zeitlichen und stilistischen Spannweite sind einige Charakteristika, die Walter Gondolfs persönliche Handschrift zeigen:

Er meidet, seit das Studium ihn auf diese beiden Extreme aufmerksam machte, auf der einen Seite die dekorativen, plakativen Effekte und bombastischen Ausstattungen, wie sie im pathos-verliebten ersten Drittel des Jahrhunderts - und auch

später - oft zu finden sind, und auf der anderen Seite eine farblose, kühle, akademische Zurückhaltung und Sprödigkeit. Eine Mittellage ist allerdings nicht genau definierbar, und auch bei Walter Gondolf ist diesbezüglich die Stilvielfalt durchaus breit.

Er liebt die plastische, dynamische Gestaltung der Bühne, die asymmetrisch, mit schrägen perspektivischen Linien und Flächen bis in den Hintergrund als dreidimensionaler Raum komponiert ist.

Er liebt die Konzentrierung der Szene auf Schwerpunkte, wo Bühnenbild und Schauspieler in genau durchdachten Arrangements aufeinander bezogen sind, als Bühne auf der Bühne oder zur Verdeutlichung der Wichtigkeit von Charakteren und Handlungen.

Wenn der heutige Theaterbetrieb oft ohne hauseigenen Bühnenbildner zu arbeiten versucht, sich auf Gastverpflichtungen verläßt oder fertige Bildvorlagen aus anderen Bereichen der bildenden Künste übernimmt, führt das zu einer Verarmung der lebendigen Zusammenarbeit eines Ensembles. Walter Gondolf ist diese berufliche Erfahrung erspart geblieben, wenn er sie auch, aus dem Ruhestand, mit Bedauern bemerkt und kommentiert.

3. Die freien Arbeiten

Die freien Arbeiten, in Hösel im Oberschlesischen Landesmu-

seum, waren nicht chronologisch, sondern thematisch arrangiert.

Zu sehen waren: I. Abstrakte Formen, II. Dorf- und Stadtlandschaften, III. Stadtkulissen, IV. Landschaften.

Überwiegend entstanden die Bilder in den 80er Jahren, nur wenige sind älter. Endlich konnte Walter Gondolf sich mit Muße Themen widmen, für die er im Lauf seiner Theaterarbeit kaum Zeit hatte. So entstanden seit dem Ende der Berufsarbeit in seiner Lintorfer Zeit diese „freien Arbeiten“, fast programmatisch so bezeichnet, als Fortsetzung einer lange Zeit nur am Rande stehenden, aber persönlich immer wichtigen Malerei in völliger künstlerischer Selbstbestimmung. Zeitlich, materiell, psychologisch und gestalterisch ist die Gruppe dieser Bilder ein deutlicher Ausdruck seiner Entfaltung als Künstler. In Farbgebung, Materialwahl und Komposition zeigt sich seine Lust an der Erprobung, an der Trennung und Neumischung von Themen, Motiven und Techniken.

Bei den Themen fällt auf: es gibt nur wenig Menschen auf seinen Bildern, und wenn, dann in Massen, eher typisierend als charakterisierend dargestellt, Häuser haben oft keine Fenster und Türen, sie wirken massiv und kompakt wie Klötze. Die Architektur ist gegensätzlich: die Anhäufung von Hochhäusern ist Massenarchitektur und unmenschlich. In aussagestarker Gegenüber-

stellung idyllischer Kleinstadt- und Dorfszenerie mit bedrohlichen Großstadtkulissen zeigt sich Gondolfs Theatererfahrung.

Die Landschaften sind oft dunkel, melancholisch und verschlossen, Bäume versperren den Durchblick, Wolken lasten schwer über der flach hingebreiteten Landschaft und niedrig sich duckenden Dorfhäusern. Da zeigt der Rheinländer die dunkle Seite seines Wesens: nicht die so oft vorherrschende Fröhlichkeit, auch ein Wesenszug Walter Gondolfs, dominiert, sondern ihre Gegenseite, das herbstlich oder winterlich gestimmte Empfinden von Trauer, Bedrücktheit, Einsamkeit. Das signalisiert Abstand zu den Dingen, zu den Menschen, sich selbst, kann aber auch Abschied bedeuten, Verabschiedung von Betriebsamkeit und Alltagsgeschäftigkeit.

4. Die religiösen Bilder

Die religiösen Bilder gehen noch einen Schritt weiter ins Dunkel von Einsamkeit, Leiden und Schmerz. Konsequenter begrenzt der Maler die Motive, aus denen religiöse Bilder ihre Themen beziehen können, auf eines: die Kreuzigung Christi.

Der Zyklus dieser Bilder ist expressiv, oft eher gezeichnet als gemalt. In lapidarer Verkürzung des Arbeitsprozesses ist das Bild oft nur skizzenhaft angelegt, sind Linien nicht eindeutig, sondern als Geflecht gezogen, das mehrere Stadien einer Bewegung gleichzeitig erfaßt oder Konturen absichtlich undefiniert läßt. Die Kreuzigung Christi wird dabei ohne Beschönigung präsentiert. Das grausame Ereignis ist in seinem Grauen wörtlich genommen, bis hin zu leitmotivisch auf vielen Bildern wiederkehrenden Begleitpersonen: Richter,

Offiziere, Geistliche und andere Repräsentanten der Macht als Funktionäre etablierter Institutionen schauen interessiert aber ohne Anteilnahme zu. Was betroffen macht, ist, daß sie keine Betroffenheit zeigen. Aber das ist weniger als Kritik an ihrem Berufsstand zu deuten, als man zunächst meinen möchte. Es signalisiert vielmehr exemplarisch, wie distanziert wohl die meisten von uns diese aufrührende Szene hinnehmen, am liebsten aber gar nicht wahrnehmen wollen. Walter Gondolf nutzt für die Theatralik des Ereignisses, das ja als Schauveranstaltung arrangiert wurde, seine Bühnenbildnerische Erfahrung. Da sitzen etwa, in einem imaginären Zuschauerraum gestaffelt, Vertreter aller Bevölkerungsgruppen und schauen Christi Leiden zu; oder der Querbalken seines Kreuzes trägt eine Gruppe Menschen, die wie von einer Bühnenrampe ins Publikum herab auf den Betrachter schauen, ohne zu wissen, welche zusätzliche Last sie Christus aufbürden; oder Christus und die beiden Schächer hängen in einer Art Schacht im unteren Bildvordergrund an ihren Kreuzen, und die Zuschauermassen drängeln, über den oberen Rand dieses Schachts nach vorn gebeugt, vorwärts und starren auf die Gekreuzigten zu ihren Füßen. Symbolisch sind auch Verbindungen von Motiven des Alten und des Neuen Testaments. Christus hängt mit ausgebreiteten Armen am Kreuz, rechts und links schmiegen sich Adam und Eva an seinen Leib, er scheint im Begriff sie zu umarmen. Oder das Kreuz wächst aus dem Baum der Erkenntnis heraus. Äpfel, Schlange, Adam und Eva sind mit dem Gekreuzigten vereint und in ihm geborgen.

Das Erbarmen Gottes, der seinen Sohn opfert, um die Menschheit zu erlösen, die Opferbereitschaft des Gottessohnes, aus Liebe zu den Menschen ihre Sünden auf sich zu nehmen, werden in diesen Bildern immer indirekt ausgesprochen. Christus ist solidarisch und trägt etwa wie die Gefangenen die Streifen der Sträflingskleidung; mehrfach signalisieren gegenwärtige Szenarien die Aktualität des Ereignisses, verlieren sich aber nicht in Anachronismen.

Daß die Bilder verstören, betreffen machen, Widerstand oder Wider-



Aus dem Kreuzweg der St. Johannes-Kirche in Lintorf.

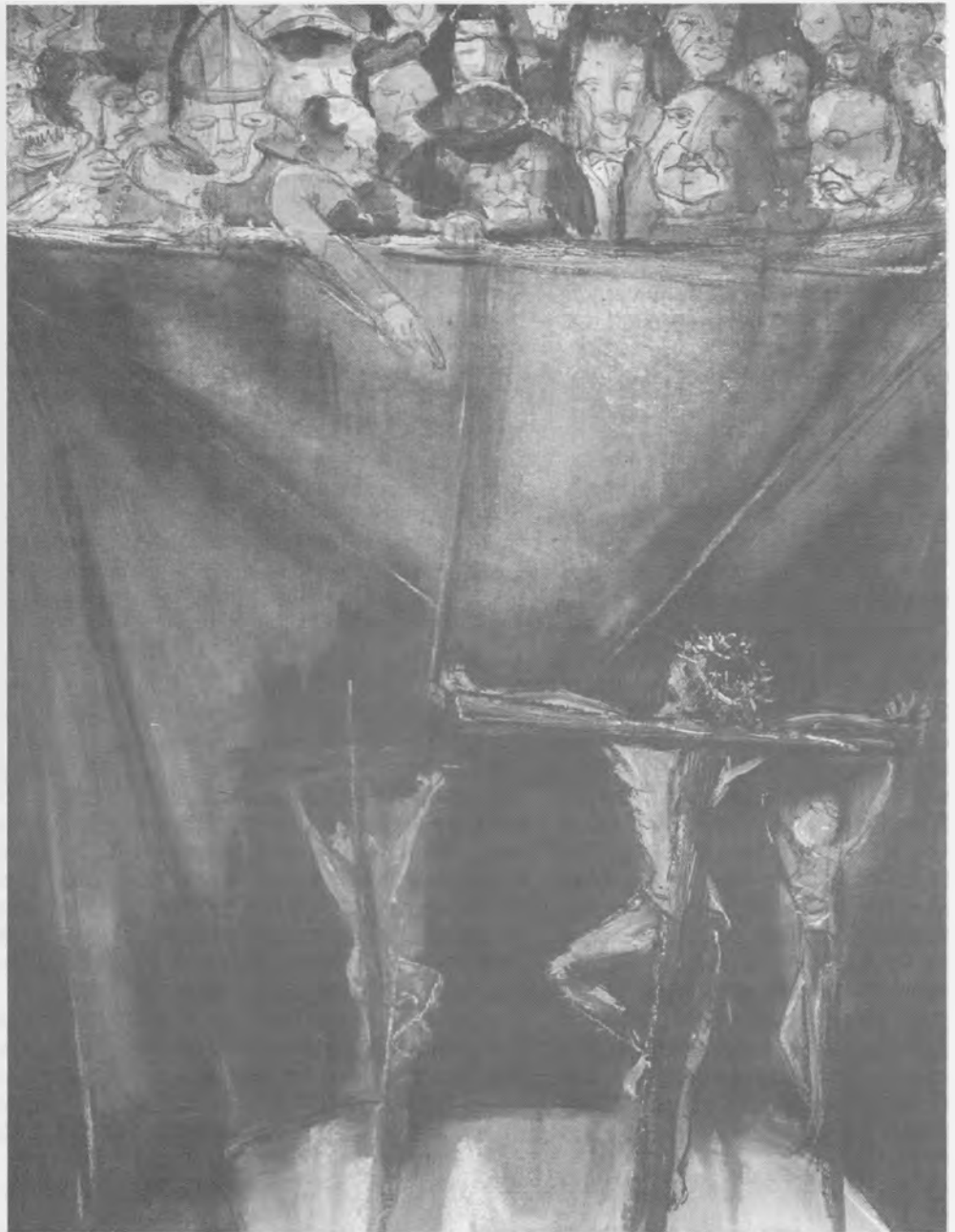
spruch auslösen, war zwar nicht Absicht des Künstlers, aber für ihn nicht vermeidbar. Die Gedankentiefe und Gefühlsstärke seiner Aussagen erlaubten ihm keine Flucht in die Idylle oder ins Dekorative, wie es im 19. Jahrhundert die Malerei der Nazarener und Präraffaeliten versuchte. Erlösung, Versöhnung und Trost liegen bei solchen Bildern nicht im Gegenständlichen. Der

Schmerz Christi muß erst ganz durchlitten werden, auch beim Betrachten der Bilder, ehe der tiefere Sinn aus ihnen hervortritt. Walter Gondolf erspart sich und uns nichts, läßt uns nicht darüber im Zweifel, daß es sich bei Christi Kreuzigung um eine Tragödie handeln würde, wenn ihr nicht die Auferstehung folgte.

Daß Christus dabei, zu seiner Zeit wie heute, von den Leuten alleingelassen bleibt, denen zuliebe er das Kreuz auf sich nimmt, ist auch eine der Bildaussagen. Christus leidet für uns, aber identifiziert sich nicht mit uns, wird nicht zu einem von uns. Er bleibt deutlich abgesetzt durch Körpergröße, Proportionen, Konfiguration, er ist der wesensmäßig Andere, der für uns stirbt. Ihn auf den

Bildern auch als Erlöser zu verstehen, ist eine zusätzliche Aufgabe für den Betrachter. Gondolfs tiefe Religiosität, die sich auch im geduldrigen Ertragen seiner eigenen schweren Erkrankung zeigt, ist im Glauben gefestigt und gibt ihm eine seelische Kraft, von der auch wir Betrachter ein Gutteil brauchen, um nicht vor der Herausforderung durch diese Bilder zu kapitulieren. Daß seine Kunst über historische und aktuelle Thematik und Bezüge hinausweist, wird in einigen Bildern ausdrücklich thematisiert.

Christus am Kreuz im dreidimensionalen Liniengefüge sich überschneidender Kreisflächen mit Uhrzeitsymbolen wirft, hell erleuchtet in



der Bildmitte, seinen Schatten in Vergangenheit und Zukunft: eine kosmische Vision, in der Leben und Sterben, Raum und Zeit, Schuld und Erlösung sich in Christus verbinden zu einer zwar nicht sichtbar ausgeführten, aber deutlich erkennbaren Heilserwartung.

Für die Beschreibung und Deutung der Bilder habe ich folgende Materialien mitverwendet:

1. Einführungsvortrag von Pfarrer Dr. Kurt-Peter Gertz, Homberg, für die religiösen Bilder

2. Die Unterlagen zu meinem Einführungsvortrag für die Bühnenbildentwürfe (gehalten in Vertretung für den erkrankten Dr. Helmut Grosse, Leiter des Instituts für Theaterwis-

senschaft)

3. Einführungsvortrag von Dr. Klaus-Heinrich Roth, Universität Düsseldorf, für die freien Arbeiten
Herrn Walter Gondolf danke ich für die geduldige Bereitschaft, mir Auskunft zu geben über sein Leben, seine Theaterarbeit und seine künstlerischen Intentionen.

Dieser Beitrag war nicht als Nachruf gedacht. Walter Gondolf hat noch aktiv und kritisch den Text mitredigiert. Nun ist er am 14. August 1989 von seinem langen Leiden erlöst worden. In der leider nur kurzen Zeit unserer Bekanntschaft habe ich ihn lieb gewonnen und viel von ihm gelernt.

Klaus Hollerbach

75 Jahre Lehrerseminar.

Zur Chronik eines Gebäudes

Habent sua fata domus - auch Häuser haben ihre Geschichte. Für kein Gebäude in Ratingen trifft dies mehr zu als für das ehemalige Lehrerseminar an der Mülheimer Straße, Ecke Hauser Ring, das vor 75 Jahren fertiggestellt wurde und das die Geschichte des 20. Jahrhunderts im Kern widerspiegelt.

Es war ein langgehegter Wunsch der Stadtväter von Ratingen, ein Lehrerseminar, das der Ausbildung der Volksschullehrer diene, in ihren Stadtmauern zu haben. Erste Pläne bestanden bereits in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, doch sie scheiterten an den Finanzen. Es dauerte noch weitere drei Jahrzehnte, ehe sich die Wünsche des Bürgermeisters und der Stadtverordneten erfüllten. Als das Lehrerseminar am 18. Mai 1908 seinen Unterrichtsbetrieb aufnahm, war es noch provisorisch am damaligen Kaiserplatz (heute: Poststraße) untergebracht (Abb. 1). Die Stadt hatte sich aber gegenüber dem Provinzial-Schulkollegium in Koblenz verpflichtet, ein geeignetes Grundstück von zwei Hektar für einen Neubau kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Aus den eingehenden Angeboten wählten die Verantwortlichen das Grundstück der Erben Schlösser an der Mülheimer Straße aus. Eine

Anleihe zum Ankauf in Höhe von 32000 Mark wurde am 15. September 1909 von der Stadtverordnetenversammlung bewilligt, ebenso stimmte der Stadtrat zwei Jahre später der Überlassung des Bauplatzes an den Staat zu. Nachdem der preußische Landtag die Finanzmittel zur Verfügung gestellt hatte, konnte 1912 mit dem Bau begonnen werden, der "im modernen Barock" (Büter) gehalten war und aus drei Teilen bestand: Dem Mittelbau als Hauptgebäude, links rechtwinklig dahinter Turnhalle und Aula, das Gebäude mit den Dienstwohnungen an der rechten Seite etwas vorspringend. (Abb. 2)

Zu Beginn des Schuljahrs 1914 konnte das neue Domizil bezogen werden. Doch kaum war der Unterricht aufgenommen worden, geriet das Lehrerseminar in den Strudel der politischen Ereignisse. Lassen wir die Schulchronik zu Wort kommen, die einen Eindruck vom Denken und Fühlen in der damaligen Zeit vermittelt:

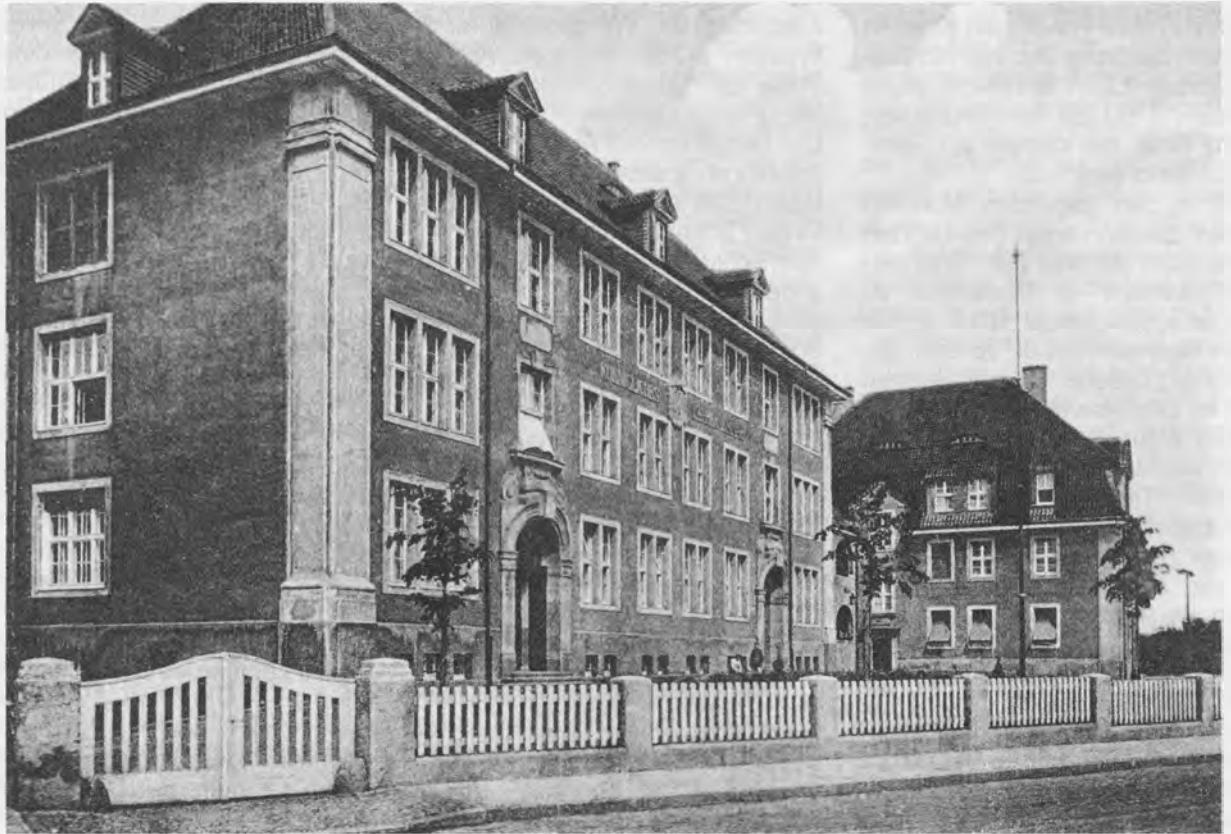
"Die ungeheure Spannung, die seit dem 28. Juli, dem Tage der österreichischen Kriegserklärung an Serbien, auf allen Gemütern unseres Volkes lastete, wurde durch die Erklärung in den Kriegszustand und endlich durch den Mobilisierungsbefehl vom 1. August gelöst.

Plötzlich sah sich Deutschland vor eine Aufgabe gestellt, die nur durch Anspannung aller Kräfte durchgeführt werden konnte, und so mußten alle die Aufgaben, die ein Volk im Frieden zu lösen hat, und unter denen die Hebung des Unterrichts- und Erziehungswesens eine der wichtigsten ist, zurücktreten vor dem einen, die gebot, Deutschlands Größe, Einheit und Kultur zu wahren. Sämtliche Schulen Deutschlands schlossen, um erst bei Eintritt günstigerer Verhältnisse den Unterricht wieder aufzunehmen. In unserer Seminarschule verlangte außerdem der Umstand, daß wegen der drohenden Kriegsgefahr die gestellungspflichtigen Lehrseminaristen abreisten, einen zeitigen Beschluß des Seminars."

Als der Unterricht wieder aufgenommen wurde, störten nicht allein die Einziehungen der Lehrer der ordnungsgemäßen Betrieb. Der Schulhof diente dem II. Ersatz-Bataillon des 39. Infanterie-Regiments als Exerzierplatz. Hier fanden auch die Rekrutenverabschiedungen statt, bei der durch markige Reden Kriegsbegeisterung entfacht wurde. (Abb. 3)

Im Verlauf des Krieges kam es zu weiteren Belastungen der Schüler Sammlungen von Obstkernen, Eicheln, Hagebutten, Knochen, Fla-





schen, Weißblech, Korken, Staniol etc. standen an. Laub aus den Ratinger Wäldern wurde auf dem Speicher des Lehrerseminars ausgebreitet, getrocknet und diente dann zur Futtergewinnung, aber auch zur Brotzubereitung. Das Lehrerseminar war nicht allein Schule, Lagerraum und Truppenunterkunft, sondern hier fanden auch zahlreiche Veranstaltungen statt, da seine Aula der einzige Festsaal in Ratingen war. Hier wurde der Kölner Erzbischof auf seiner

Firmungsreise empfangen, hier fanden die Festivitäten zum Geburtstag des Kaisers oder anlässlich der 500 Jahre Hohenzollernherrschaft ebenso statt wie Militärgottesdienste, Wohltätigkeitskonzerte oder Werbeveranstaltungen für die Kriegsanleihe.

Als der Krieg nach vier langen entbehrungsreichen Jahren zu Ende war, hofften Lehrer, Eltern und Schüler, daß der normale Schulalltag wieder einkehren könne. Die Hoffnungen trugen, denn nun setz-

te der Rückmarsch des Heeres ein. „Truppen aller Gattungen der V. Armee kamen wochenlang durch Ratingen. Die Stadt glich oft einem Heerlager und hatte reichen Flaggenschmuck zur Begrüßung der heimkehrenden und durchziehenden Soldaten angelegt. Ihr Aufenthalt dauerte meist nur einen Tag, so daß das kriegsmäßige Bild ständig wechselte. Das Seminar war bis in den Dezember 1918 ununterbrochen mit Truppen belegt. Auf dem Schulhof reihte sich Fahrzeug an



Fahrzeug. Nur in wenigen Klassen konnte notdürftig und bei nichtabreißendem Lärm Unterricht erteilt werden.“ - So die Erinnerung von Heinz Büter, der damals am Seminar unterrichtete.

Auch in den folgenden Monaten hörten die Störungen des Lehrbetriebs nicht auf. Von den „Spartakisten-Kämpfen“ in Düsseldorf zu Beginn des Jahres 1919 wurde auch Ratingen erfaßt, so daß Regierungstruppen einmarschierten und im Lehrerseminar Quartier bezogen. Neue Belastungen brachte dann wieder der Einmarsch französischer Truppen anläßlich der Ruhrbesetzung 1923. Man versuchte, den Unterricht provisorisch in vier Räumen weiterzuführen, doch „die Anwesenheit der fremden Soldaten, die während der Unterrichtszeit auf dem Hofe exerzierten und in den Gängen hin- und herliefen, längere Zeit sogar ihre Orchester-Übungsstunden im Baderaum abhielten, erfüllten das Seminar von oben bis unten mit unbeschreiblichem Lärm“ (Büter). Eine völlige Schließung erfolgte am 15. Januar 1924, die bis November 1924 andauerte. Da die Räume anschließend renoviert werden mußten, konnte der Unterricht erst wieder im April 1925 aufgenommen werden.

Zwar hatten sich nun die politischen Verhältnisse in Deutschland stabilisiert, so daß weder Putsche von rechts oder von links noch Besetzungen zu befürchten waren, dennoch war dem Lehrerseminar wenig Glück beschieden, denn die

Ausbildung der Volksschullehrer in Preußen wurde reformiert. An die Stelle der Lehrerseminare traten die „Pädagogischen Akademien“. Das bedeutete das Aus für das Ratinger Lehrerseminar, an dem im März 1926 die letzten Lehrerprüfungen abgehalten wurden. Mit einem Schlußgottesdienst in der Aula endete die Geschichte des Ratinger Lehrerseminars.

Sogleich nach dessen Auflösung begannen die Überlegungen, wie das Gebäude in der Zukunft zu nutzen sei. Bereits im Frühjahr 1925 war das Katasteramt in einige Räume eingezogen, die anderen wollte die Stadt für Schulzwecke verwenden, da es seit Jahren an Klassenräumen mangelte. Nachdem eine Anmietung des Gebäudes durch die katholische Gemeinde, die ihr Krankenhaus vergrößern wollte, nicht in Betracht kam, stimmte die preußische Finanzverwaltung der Überlassung des Lehrerseminars an die Stadt zu. Ehe der Schulbetrieb am 26. April 1927 aufgenommen wurde, gab es noch harte Auseinandersetzungen um den Mietpreis. Während der Staat 10500 Mark forderte, wollte die Stadt nur 4 bis 4500 Mark zahlen. Man einigte sich dann auf 6300 Mark. Die Diskussion um den Mietpreis lebte in der Wirtschaftskrise, von der auch Ratingen stark betroffen war, wieder auf. Die Steuereinnahmen sanken, während die Unterstützungszahlungen an die Arbeitslosen stiegen. In dieser Notsituation sah die Stadt nur einen Ausweg, um zur Reduzierung der Miete zu ge-

langen, sie kündigte den Vertrag. Erst nach dem Einsatz dieses Druckmittels war der preußische Staat zu Zugeständnissen bereit, indem er die Miete für die Zeit der Krise um die Hälfte ermäßigte. Einen endgültigen Abschluß fanden die fortlaufenden Verhandlungen, als die Stadt im April 1937 das Gebäude käuflich erwarb.

Das ehemalige Lehrerseminar wurde nicht allein als evangelische Volksschule und als Berufsschule genutzt, sondern, da es in Ratingen keine Übernachtungsmöglichkeiten für Wanderer gab, auch als Jugendherberge. Wachsende Besucherzahlen (1928 - 97; 1930 - 316; 1932 - 923) bewiesen, daß ein großes Bedürfnis vorhanden gewesen war.

Das Gebäude stand auch weiterhin im Mittelpunkt des politischen Geschehens. „Der Saal ... war brechend voll. Reichlicher Fahnen-schmuck in den Symbolen des Reiches, Hakenkreuz- und schwarz-weiß-roter Flagge, der Landes- und Stadtfahne schmückten den Saal. Sämtliche Anwesenden erhoben sich von ihren Plätzen, als die SA mit der Sturmflagge einrückte, und ehrten das Banner des erwachten Deutschlands“, so ein Bericht des „Ratinger Beobachters“ vom 5. April 1933. Was als „Feierliche Einführung der neuen Stadtverordneten in ihr Amt“ deklariert wurde, war in Wirklichkeit das Ende der Demokratie in Ratingen. Die brutale Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten kündigte sich an, als der Redner der NSDAP, Dr.



Schnurbusch, in der Eröffnungsrede drohte: „Wer nicht für uns ist, der ist gegen uns, und wer gegen uns ist, der wird von uns vernichtet.“ Den Worten folgten die Taten. Die beiden SPD-Abgeordneten August Wendel und Peter Kraft wurden noch während der Sitzung festgenommen.

Die Aula, Ort des Geschehens, wurde in den folgenden Jahren für Ausstellungen und Musikveranstaltungen genutzt. Im Kriege wurde sie dann zur „Städtischen Festhalle“ umgestaltet. Das Programmheft zur Eröffnungsfeier am Oster Sonntag 1941 zeugt von der Propagandatätigkeit der Nationalsozialisten: „Es ist der Ausdruck des unbeugsamen Willens zum siegreichen Bestehen des gegenwärtigen Kampfes um das Sein und Nichtsein des Deutschen Volkes und mithin der deutschen Kultur, wenn trotz der gewaltigen Anstrengungen an den Fronten und in der Heimat noch soviel Zeit und Kraft übrigbleibt, um an kulturelle Dinge zu denken. So ist denn wohl in der Zeit der größten Anspannung aller Kräfte unseres Volkes allen Schwierigkeiten zum Trotz die Städtische Festhalle erstanden.“

Das traurigste Kapitel in unserer Chronik beginnt im Juni 1943. Die

Geheime Staatspolizei (Gestapo), Inbegriff für die brutale Verfolgung der Juden, Zigeuner, Fremdarbeiter und der Andersdenkenden, wurde in Düsseldorf ausgebombt und zog nach Ratingen ins unzerstörte Lehrerseminar. Während im Festsaal Konzerte stattfanden, wurden in den danebenliegenden Räumen „Menschen aus religiösen, rassistischen und politischen Gründen erniedrigt und gefoltert“. An diese Jahre des nationalsozialistischen Terrors in Ratingen erinnert eine Gedenktafel (Abb. 4).

Der Einmarsch amerikanischer Truppen im April 1945 beendete die Schreckensherrschaft. Für das Lehrerseminar war es der Beginn neuer Einquartierungen. Als die Besatzungstruppen zu Anfang des Jahres 1948 abzogen, stand das Gebäude für einige Monate völlig leer. Die Stadtverwaltung drängte daher auf eine Zurückgabe, da in Ratingen großer Mangel an Schulräumen herrschte. Doch alle Vorstöße beim zuständigen Offizier waren vergeblich, da die Besatzung das Haus als englische Schule für die Soldatenkinder aus Düsseldorf und Umgebung nutzen wollte. Trotz zahlreicher Eingaben der Ratinger Verwaltung blieb die englische Schule bis 1967 bestehen.

Seitdem ist die städtische Grundschule-Nord hier zu Hause, die nach der Teilung des Schulbezirks den Namen „Anne-Frank-Schule“ führt. Ein Teil der Schulräume wurde 1987 umgebaut und dient nun der Unterbringung des Stadtarchivs.

75 Jahre Lehrerseminar - eine Zeitspanne, ausgefüllt vom Kinderlachen auf dem Schulhof und von den Ängsten der Schüler bei den Prüfungen. Geprägt vom Marschtritt der deutschen, französischen, amerikanischen und englischen Soldaten, geprägt von der Gestapo-Zeit mit ihrem unermeßlichen Leiden. Wahrlich: habent sua fata domus.

Quellen:

NW Hauptstaatsarchiv Düsseldorf:
Reg. Düsseldorf Nr. 45 234, 45 235
Stadtarchiv Ratingen:
1 - 225, 1 - 798, 2 - 653, 2 - 1117;
Sch 1 - 1ff;
Verwaltungsberichte der Stadt Ratingen;
Zeitgeschichtliche Sammlung
Lit.: Heinz Büter, Geschichte des Lehrerseminars in Ratingen, Ratingen o.J.

Dr. Klaus Wisotzky



Fritz Geldmacher

(1900 - 1989)

Am 24. Januar 1989 starb Fritz Geldmacher. Mit Carl Schmachtenberg gehörte er wohl zu den anerkannten Meistern der niederbergischen Mundart. Unsere Zeitschrift hat schon mehrmals auf seine Bedeutung hingewiesen und nicht versäumt, Proben seiner Dichtung zu veröffentlichen. Geboren im Jahre 1900 zu Mettmann, Mitbegründer der Heimatvereinigung „Aule Mettmanner“ und Baas des Vereins, erhielt er 1980 den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland und 1987 die Herzog-Adolf-Medaille.

Hier ein Auszug aus der Gedenkrede des Vorsitzenden Horst-G. Hütten:

„Unser lieber Fritz Geldmacher hat sich jedoch als Baas unserer Vereinigung und als Heimatdichter in Mettmann ein bleibendes Denkmal gesetzt. Er hat unsere Heimat mit ihrer Landschaft, den Menschen samt ihren Gefühlen und mehr oder weniger großen Alltagsproblemen in seinen Gedichten so liebevoll besungen, daß es uns oft richtig warm ums Herz wurde. Wenn er von seiner Mutter erzählte, seinem geliebten Garten, den Jahreszeiten, vielen fröhlichen Festen und all den kleinen Dingen, erkannten wir oft

beschämt, daß wir manches in unserer Geschäftigkeit kaum beachtet oder glatt übersehen hatten. Daß Du, lieber Fritz, uns dieses alles nahegebracht hast in Deiner schlichten Sprache unserer Heimat, die keine großtuerischen Übersteigerungen kennt, dafür danken wir aus tiefstem Herzen.

Wir von der Bürger- und Heimatvereinigung „Aule Mettmanner“ haben weitere Gründe, Dir dankbar zu sein. Du warst der Gründer und jahrzehntelange Motor unserer Vereinigung. War es am Anfang nur ein kleiner Kreis von Heimatfreunden, die sich zusammengefunden hatten, so wuchs die Zahl der Mitglieder, die sich uns anschlossen, mehr und mehr. Es verführt uns nicht zu einem falschen Stolz, wenn wir heute einen der mitgliederstärksten Heimatvereine als verpflichtendes Erbe aus Deinen Händen übernommen haben. Nichts kam von selbst. Alles war Arbeit und hatte nur Erfolg, weil Dein Wirken lebendig mit der Heimat verankert war.

Immer der Vaterstadt Mettmann dienend, sind wesentliche Kräfte von Deinen Aulen Mettmannern ausgegangen. Sie haben in den nunmehr 37 Jahren ihres Beste-

hens erheblich zur Verbesserung des Ansehens unserer Stadt beigetragen. Auf eine Aufzählung verzichtend, möchte ich doch die Mühe der Mühe, die Vermehrung des Geschichtswissens und den zähen Kampf um unsere Baudenkmäler wie auf die Bemühungen um die Verschönerung unseres Stadtbildes als Kern Deiner Arbeit hinweisen.“



Zeichnung: Horst-G. Hütten

De Baas

Von Anna Maria Schäfer

Ut dem Böumken wud ne Boum,
Die en sinne langen Lewen,
Jiedem, de mer noh em Koum,
En bettchen van sech selws jejewen.

Ne He'imatfründ hät us verlöten.
De ... Baas " ut userer He'imatstadt
.De wir all ent Häz jeschlöten:
„Dank för alles, on dat op Platt“.

Die Jakobsledder

Vör Johren kom ens ne Pastur
am Owend noch nom Pitter Bur;
seiht „Norwend, no wie je 'iht et he 'i“,
on sadden sech bequem d'rbe 'i.
„Doch“ seiht de Bur, „dat feng ech nett,
do häd ech nit mieh dropp jewett,
dat ech noch su am Owend spät
plötzlech 'Besük jekreigen häd“.
Baul haden sie sech en de Hoor,
denn fennig wie de Bur nu wor,
befrogden he sech krüz on quer
wat dat on dat on dat wahl wör.
Doch de Pastur de woss 'Besche 'id
on wuden nit en betschen he 'it;
op jede Frog koun he wat sagen
on su de Pitter immer schlagen.
Doch immer woss he immer wat
on frogden noch, schon tämlech hatt,
„Waröm, dat leiht mech doch ens klor,
die Jakobsledder nüdeg wor,
wo doch die Engel Flügel hant,
dat well mech nit en de Verstangt.“
Schlagfädeg seiht do de Pastur
on ganz verlegen wud de Bur,
„Dat sag ech, Pitter, jrad erut,
die Engel woren en der Mut.“

Fritz Geldmacher

Mut = Mauser

Wat ech op Platt he 'i sagen well
es nit domm Tüg on loss Jekäll
Als Kengk han ech et schon jeliert,
em langen Lewen utprobiert.

Verstangen wäd ech üwerall,
wenn ech jradut min plattdütsch kall:
Schenier mech nie, waröm och wahl,
we 't angesch ment, es mech ejal.

Fritz Geldmacher

Möschekäpp

*Wenn de Schnie die Ed bedeckt,
Kömmt de Käpp geflogen,
Sett om Fensterbrett on peckt
Ohne lang te frogen.*

*Wenn he do niks fengen kann,
Fängt he an te kreißen;
Käpp, käpp, käpp! suo geit dat dann,
Mieh kann he nit schreien.*

*Schließlich brengt he angere met,
Die sind gar noch schlemmer,
Kieken van dem Fensterbrett
Frech mech en dat Zemmer.*

*Jo, et es en freie Zot,
Doch ech mag sie lieden.
Manche Moltiet, op min Wod,
Steft ech ongertieden.*

*Kuom em Wenkter met der Schöpp,
Don dann döchtig streuen,
On tom Dank deit dann de Käpp
All min Kieschen kfeuen.*

Carl Schmachtenberg

Möschekäpp = Sperling
Zot = Sorte
Moltiet = Mahlzeit

Reaktivierung des Niedermoores Rahmer Benden am Dickelsbach zwischen Ratingen-Lintorf und Düsseldorf-Angermund

Geschichte, Hintergründe, Zielsetzungen

Die Rahmer Benden gehörten in der Vergangenheit, trotz ihrer eher versteckten Lage innerhalb der Spee'schen Waldungen, zum festen Bestandteil der Angermunder Landnutzung. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg kam diese Bedeutung allmählich zum Erliegen: Die ehemalige Wiesenlandschaft verwandelte sich in eine, im allgemeinen Bewußtsein eher beiläufig wahrgenommene Brachfläche mit zunehmendem Gehölzaufwuchs.

Seit einigen Jahren erlangt das etwa 18 Hektar umfassende Areal auf Betreiben des BUND (Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland) ein neues Interesse und, durch einige, bereits im Gelände sichtbare Maßnahmen, öffentliche Aufmerksamkeit. Die Aktivitäten des BUND zielen darauf ab, das ehemalige Niedermoorgebiet zu beiden Seiten des Dickelsbaches,

einige hundert Meter nördlich der Landstraße L 139 zwischen Angermund und Lintorf, zu reaktivieren.

Die Vorgeschichte zu diesem Naturschutzprojekt Rahmer Benden gründet auf bis in das Jahr 1979 zurückgehende Bemühungen der Ortsgruppe Ratingen und des Stadtverbandes Düsseldorf im BUND NW e.V. In diesem Zusammenhang erwarb und pachtete der BUND bereits einige Teilflächen des Gebietes und setzte sich bei den zuständigen Behörden für eine Unterschutzstellung sowie für die Durchführung von Renaturierungsmaßnahmen ein. Ausgehend von einem Abstimmungsgespräch im April 1983, zu dem alle beteiligten Behörden eingeladen wurden, erarbeitete der BUND konkretere Vorstellungen zur Entwicklung des ehemaligen Niedermoores, die der Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung (LÖLF) im September 1985 zur Beurteilung vorgelegt wurden

und als Grundlage eines nunmehr für die Stadt Düsseldorf erarbeiteten Biotopentwicklungsplanes (HAAFKE, GATZLIK & MOOS 1987) dienten.

Zur Geschichte der Rahmer Benden

Die Kenntnis über die historische Entwicklung der Rahmer Benden beruht vor allem auf der Auswertung alter topographischer Karten und Luftbildaufnahmen sowie heimatgeschichtlicher Quellen und auf Berichten langjähriger Kenner des Gebietes:

Die „Topographische Karte von Rheinland und Westfalen 1841-1858“ (Maßstab 1:80.000, Blatt Crefeld No. 28) und die topographische Karte der „Königlich-Preussischen Landesaufnahme 1892“ (Maßstab 1:25.000, Blatt 2648 Kaiserswerth, herausgegeben 1894) zeigen im Westen Lintorfs bis in den Bereich der heutigen Rahmer Benden hinein noch eine zusammen-

hängende landwirtschaftliche Fläche mit überwiegender Grünlandnutzung. Der Dickelsbach verläuft auf der westlichen Seite des Wiesengeländes.

Nach SCHMITZ (1926) wurde das früher Schlödrichs oder Schleudrichs Benden bezeichnete Gebiet der heutigen Rahmer Benden zu Anfang des 15. Jahrhunderts als eine Wildnis „voll Dornengestrüpp, Hecken, Erlengewächs, Schilf und Brombeergesträuch“ gerodet und in Wiesen (Benden) umgewandelt. Der Landesherr teilte den größeren Teil des gerodeten Landes in Parzellen auf und verpachtete es an Angermunder Bürger. Der kleinere Teil diente der Heugewinnung für die kurfürstlichen Pferdeställe und konnte nach der Ernte von den Angermundern als Gemeinschaftsweide genutzt werden.

Es ist anzunehmen, daß die etwas höher gelegenen Bereiche der Benden als Mähwiese der Futtergewinnung dienten, während mit der Mahd von Schilf und Sauergrä-

sern auf den stärker versumpften Flächen eine Streuwiesennutzung vorherrschte wie es in früheren Jahrhunderten für Erlenbruchwald-Standorte typisch war (vgl. BAUER 1982, zit. in BADER 1985).

Ab Anfang des 18. Jahrhunderts wurde das Wasser des Dickelsbaches zur Bewässerung der Wiesen genutzt (SCHMITZ 1926). Spätestens seit dieser Zeit werden am Bachbett regelmäßig Unterhaltungsarbeiten durchgeführt. So waren zunächst die Besitzer und Nutzer der anliegenden Parzellen für die Räumung des Bachbettes von Sand und Pflanzenwuchs sowie für die Beseitigung von Gehölzen an den Bachufern verantwortlich (SCHMITZ 1926).

Das Luftbild aus dem Jahr 1931 zeigt noch die Situation zusammenhängender, dickelsbachbegleitender Grünlandflächen im Westen Lintorfs. Lediglich die Fläche zwischen Landstraße und Dickelsbach weist jüngere Aufforstungsflächen auf.



In Höhe der Rahmer Benden teilt ein Sandfang den Dickelsbach in zwei getrennte Abschnitte. Das Gewässerökosystem wird unterbrochen und durch die Bachbegradigung das angrenzende Niedermoor entwässert.

In der nachfolgenden Zeit des Nazi-Regimes kamen grundlegende und einschneidende Veränderungen für das Grünlandareal zur Ausführung:

Der Reichsarbeitsdienst nahm in den 30er Jahren eine Begradigung des Bachlaufes vor und sorgte mit der Anlage zusätzlicher Gräben für eine weitgehende Entwässerung des Gebietes. Der Dickelsbach nimmt seither den gegenwärtigen, etwa mittig durch die Rahmer Benden führenden Verlauf.

Noch zu Beginn der 50er Jahre standen die meisten Flächen der Rahmer Benden ausweislich des Luftbildes aus dem Jahre 1950 in Grünlandnutzung. In den 50er und 60er Jahren kam die regelmäßige landwirtschaftliche Nutzung jedoch aus wirtschaftlichen Gründen zum Erliegen. Das ehemalige Niedermoor wurde zur Feuchtbrache. Im Westen zeugen vormalig offene und nunmehr gehölzbestandene Parzellen von zwischenzeitlicher Aufforstung.

In den Jahren 1956/57 erfolgte zum Schutz des Duisburger Ortsteiles Rahm vor Hochwassergefahren und zur Bewältigung der mitgeführten Sande des Dickelsbaches ein weiterer Bachausbau. Das geringe Gefälle des Baches im weiteren Verlauf führte immer wieder zu Auflandungen und anschließenden Überflutungen der angrenzenden Flächen. Durch die Installation eines etwa 150 m langen Sandfanges im Süden der Rahmer Benden setzen sich die, aus der Lintorfer Sandterrasse mitgeführten Schlämme und Sande in einem festgelegten Bereich ab und können in regelmäßigen Abständen (bis zu zweimal im Jahr) in Zuständigkeit des Unterhaltungsverbandes herausgebaggert werden.

Infolge der, mit der Bachbegradigung und -eintiefung verbundenen Entwässerung und der ausbleibenden regelmäßigen Bewirtschaftung des Gebietes fiel das ehemals feuchte und überwiegend gehölzfreie Gebiet der Rahmer Benden trocken und verbuschte durch die natürliche Sukzession.

Die etwa einen halben Kilometer östlich des Untersuchungsgebietes gelegenen Brunnen der Rheinisch-Westfälischen Wasserwerke Mülheim/Ruhr haben überdies zu einer Absenkung des Grundwasserspiegels im Umfeld des ehemaligen

Niedermoores beigetragen.

Mitte der 70er Jahre präsentierte sich das eigentliche Plangebiet als weitgehend verbuschtes Brachland.

Landschaftliche Veränderungen der jüngeren Zeit gehen auf die zu Beginn der 80er Jahre begonnenen Naturschutzarbeiten (Entbirkung von Teilflächen, Anlage von Kleingewässern) zurück. Die bislang erfolgten Naturschutzaktivitäten umfassen vor allem die seit Herbst 1985 auf den BUNDeigenen Flächen östlich des Baches durchgeführte Beseitigung des spontanen Gehölzaufwuchses (Entbirkungsarbeiten). Die Anlage von Kleingewässern erfolgte bereits im März 1981 als kurzfristige Übergangsmaßnahme vor allem unter dem Gesichtspunkt einer Abschätzung der noch im Gebiet vorhandenen Amphibienpopulationen.

Bedeutung, Wandel und Gefährdung von Auen- und Brachlandschaften

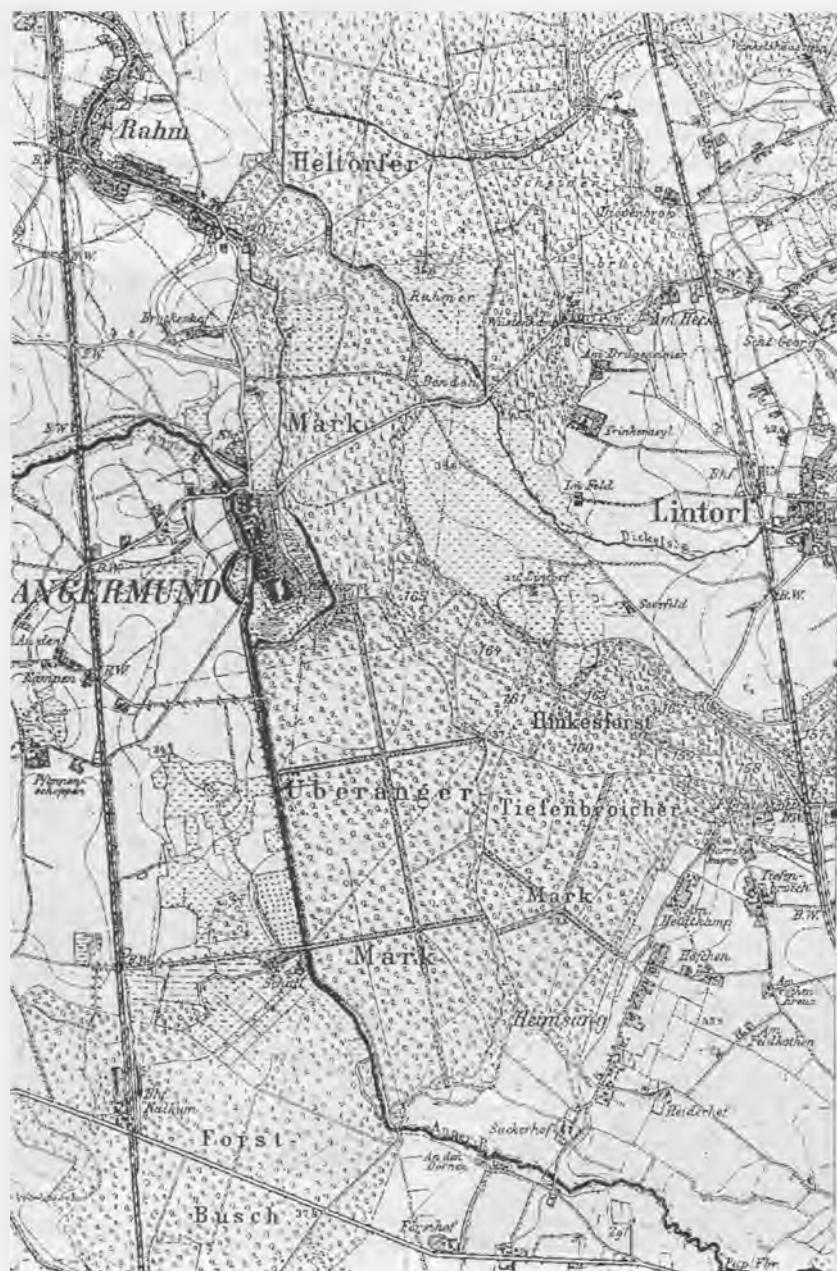
Die Rahmer Benden gehören geomorphologisch zum Einflußbereich eines Fließgewässers (Dickelsbach). In regelmäßig von Fließgewässern überfluteten Bereichen bilden sich unter natürlichen Bedingungen Auenwälder aus. Sind rückstauende Senklagen vorhanden, so kommt es zur Entwicklung von Niedermoores und Bruchwäldern. Letzteres war bei der Entwicklung der Rahmer Benden der Fall.

Derartige Bruchwaldlandschaften und Niedermoores sind im bergischen Raum und im weiteren Umfeld der Rheinebene nur äußerst selten anzutreffen und auch bundesweit in der Regel durch anthropogene Einflüsse, teilweise sogar irreparabel, überformt, fast völlig aus dem Landschaftsbild verschwunden oder auf minimale Restareale beschränkt. Dieser Landschaftswandel hat sich auf den allgemeinen Wasserhaushalt ebenfalls ausgewirkt: Infolge der Bachbegradigungen und der Versiegelung von Landschaften wird das Wasser nach den Niederschlägen schneller den Bach- und Flußläufen zu- und dort ebenfalls schneller abgeführt; eine natürliche Wasser-rückhaltung in der Aue, in Bruchlandschaften und Niedermoores erfolgt gar nicht mehr oder allenfalls in geringem Maße. Einerseits ergeben sich daraus erhöhte Hochwas-

serspitzen in den Unterläufen der Gewässer und andererseits ein weniger ausgeglichener Wasserhaushalt in den jeweiligen Auenlandschaften. Weite Teile der ehemals grund- und rheinwasserbeeinflussten Oberrheinebene beispielsweise sind heute auch infolge der Rheinbegradigungen verstept. Eine ähnliche Entwicklung ist, wenn auch auf vergleichsweise kleinerer Fläche, in den Rahmer Benden gegeben. Mit der Reduzierung der landschaftsökologischen Funktionen durch den vorstehend skizzierten Wandel der Auenlandschaften und den Rückgang solcher, noch naturnaher Landschaften auf kleinflächige Reste ver-

schwinden auch die an diese Lebensstätten angepaßten Pflanzen- und Tierarten.

Im Gegensatz zu den meisten, von der beschriebenen Entwicklung betroffenen Bruch- und Auenlandschaften sind die landschaftlichen Strukturen im Bereich der Rahmer Benden jedoch noch weitgehend erhalten. Die vorliegenden Faktoren für den gegenwärtigen Landschaftshaushalt sind daher veränderbar und die früheren Standortbedingungen reaktivierbar, ohne daß die gegenwärtigen Nutzungsstrukturen und -möglichkeiten einschneidende Eingriffe erfahren oder andere Belange beeinträchtigt werden. Im Gegenteil dürften die



Ausschnitt aus der topographischen Karte im Maßstab 1:25.000 Blatt 2648 Kaiserswerth (herausgegeben 1894), erstellt im Zuge der Königlich-Preußischen Landesaufnahme 1892

forstwirtschaftlichen und wasserwirtschaftlichen Belange durch eine Reaktivierung der Bruchlandschaft Rahmer Benden sogar begünstigt und darüber hinaus selten gewordene Lebensräume für eine spezifische Pflanzen- und Tierwelt wiederhergestellt werden können.

Ziele und Konzeption für die Entwicklung der Rahmer Benden

Vor dem Hintergrund vorgenannter Einschätzung der landschaftlichen Situation zielt die Konzeption des BUND für die künftige landschaftliche Entwicklung des Gebietes auf die Reaktivierung einer funktionsfähigen Auen- und Bruchlandschaft mit entsprechenden Entwicklungen des Wasserhaushaltes ab. Dabei soll insbesondere die Abhängigkeit dieser Landschaftsformen vom Einfluß des Fließgewässers wiederhergestellt werden.

Dazu ist geplant, den Dickelsbach auf einer Länge von einem Kilometer in sein früheres Bachbett an der Westseite des Gebietes zurückzuverlegen und in Verbindung mit einer Umgestaltung des Sandfangbeckens dessen entwässernde Funktion aufzuheben. Die wasser-

baulichen Veränderungen sind so vorgesehen, daß bei mittlerer Wasserführung immer ein Teil des Bachwassers in die Rahmer Benden eingespeist wird und insbesondere bei Hochwassersituationen eine Flutung des Niedermooses gegeben ist.

Auf diese Weise können sich im Bereich der Rahmer Benden wieder niedermootypische Standortbedingungen und positive landschaftsökologische Wirkungen durch

- * Ausgleich des Wasserhaushaltes
- * Minderung der Hochwassergefahren
- * Verbesserung der Wasserqualität
- * Renaturierung des Dickelsbaches
- * Stabilisierung der forstlichen Bewirtschaftungsbedingungen
- * Wiederherstellung von Lebensräumen standorttypischer Lebensgemeinschaften (Röhrichte, Seggenbestände, Sumpf- und Feuchtwiesen) einschließlich Repräsentanz der niedermootypischen Sukzessionsfolge über Grau- und Lorbeerweidengebüsche zu Erlenbruchwaldbeständen

einstellen.

Quellen

BADER, B. (1985)
Die Rahmer Benden: Vegetation, Schutzwürdigkeit und Entwicklungsmöglichkeiten
Universität Düsseldorf

BAUER, S. (1982)
Pflegemaßnahmen in Streuwiesengebieten: Entstehung, Wert und frühere Bewirtschaftung von Streuwiesen sowie Auswirkungen heutiger Pflege auf die Tierwelt
Diss. Universität Tübingen

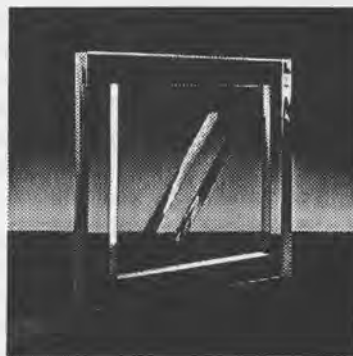
HAAFKKE, J., GATZLIK, J. & K. MOOS (1987)
Biotopmanagementplan Rahmer Benden
im Auftrag der Stadt Düsseldorf

SCHMITZ, H. (1921)
Geschichte der Angermunder Gemarken unter besonderer Berücksichtigung der Bürgermeisterei Angermund
Zur Geschichte von Angermund und Umgebung
Bd. 1
Duisburg

SCHMITZ, H. (1926)
Angermunder Land und Leute
Duisburg

Jörg Haafke

Ihre Versicherung sollte so gut sein wie Ihre Bank.



Neu: Die Lebensversicherung.

Mit entscheidenden Vorteilen für Sie.

Klar: Jährlich werden Sie über die Entwicklung Ihres Versicherungsguthabens informiert.

Konsequent: Wie gewohnt, beraten wir Sie auch bei der Lebensversicherung ganz nach Ihren persönlichen Zielen.

Kundennah: In allen Geschäftsstellen der Deutschen Bank können Sie ab sofort die neue Lebensversicherung abschließen.

Fragen Sie die Deutsche Bank.

Filiale Ratingen

db  **Versicherung**
Lebensversicherungs-AG der Deutschen Bank

Armut in der Frühen Neuzeit

Im Armenbuch der kath. St. Anna Pfarre werden für das Rechnungsjahr 1680/81 verschiedene Ausgaben registriert. So erhalten zum Beispiel Margret am Geist und Agnes Meuß insgesamt dreimal finanzielle Unterstützung „in ihrer Krankheit“. Auch in den folgenden Jahren erhalten die beiden Frauen regelmäßige finanzielle Unterstützung durch die Armenkasse der katholischen Kirche. Für Sibylla Meußhaus bezahlt die Armenkasse Kostgeld an Irmgard Cullendey. Doch es gibt nicht nur finanzielle Unterstützung, sondern auch materielle Hilfe. So kauft die Armenkasse Tuch für die Armen, läßt beim Schreiner den Sarg für einen verstorbenen Armen herstellen und beim Schneider Kleidung.

Aber nicht nur die Pfarrangehörigen werden durch die Kasse unterstützt. 1680 erhalten einige, lediglich als „Passanten“ bezeichnete Personen ebenso Hilfeleistungen wie „drei Studenten“, ein „armer Soldat, der seinen Finger durch Unglück verloren hat“ oder auch ein „armer Religiöser“.

Es ist sehr wunderlich, daß eine so arme Gemeinde wie Lintorf, deren Bewohner immer am Rande des Existenzminimums lebten, neben den eigenen Armen auch noch fremde Arme bereitwillig unterstützt.

Es drängt sich die Frage nach der Motivation dieser Hilfe auf, insbesondere dann, wenn man sich vor Augen hält, wie heutzutage die reiche Bundesrepublik Deutschland mit Wirtschaftsflüchtlingen aus Ländern der Dritten Welt umgeht. Diese beiden sehr unterschiedlichen Verhaltensweisen lassen auf eine grundsätzlich andersartige Einstellung gegenüber der Armut schließen. Ziel dieses Aufsatzes soll es daher sein, die Veränderung der Einstellung der Gesellschaft gegenüber der Armut herauszuarbeiten.

In der christlichen Gesellschaft des europäischen Mittelalters bedeutet Armut ein Lebensideal. Die Armenbewegung, wie zum Beispiel der Orden des Hl. Franziskus von Assisi, berief sich u.a. auf die Worte Jesu, daß dem Armen das Himmelreich gehöre und daß der, der ihm folgen wolle, sein ganzes Hab und

Gut verschenken solle. Im Jahre 1194 wollte Papst Coelestin V. sämtliche Besitztümer der Kirche verschenken, um diese somit dem christlichen Lebensideal näher zu bringen. Coelestin, ein sehr einfacher Mann, der vor seiner Wahl zum Papst als Eremit gelebt hatte, kein Wort Latein sprach und mit der Verwaltung einer Organisation wie der päpstlichen Kurie vollkommen überfordert war, trat nach nur fünfmonatiger Amtszeit zurück. Ein bisher einmaliger Fall in der Geschichte des Papsttums. Allerdings wollten schon damals die Grüchte nicht verstummen, daß Coelestin nicht freiwillig zurückgetreten sei, sondern von den Kardinälen der Kurie, die wohl ihre Machtpositionen bedroht sahen, dazu gezwungen worden sei. Hier ist deutlich eine Zwiespältigkeit erkennbar. Einerseits das Ideal der Armut und andererseits die Notwendigkeit, daß eine große Organisation nur funktionieren kann, wenn sie über genügend finanzielle Mittel verfügt.

Doch trotz dieses Zwiespalts galt ein Leben in Armut während des ganzen Mittelalters als ein erstrebenswertes Dasein. Jeder Christ hatte daher auch die Pflicht, die Armen zu unterstützen. Betteln galt nicht als unerwünscht, sondern ermöglichte es den reichen Christen, ihrer Pflicht nachzukommen und somit Gutes zu tun. Von Armut konnte jeder Mensch betroffen werden. Eine längere Krankheit bedeutete Verdienstausschlag und führte fast automatisch in die Armut. Witwen, Waisen und Alte lebten fast grundsätzlich in bitterer Armut.

Die Unterstützung der Armen oblag aber nicht einer Institution, sondern jedem einzelnen Christen. Es wurden von reichen Privatpersonen Spitäler gestiftet, in denen die Menschen ihren Lebensabend verbringen konnten. Bei diesen privaten Spitälern setzten dann im Verlaufe des Mittelalters auch die ersten Veränderungen ein. In den großen Reichsstädten übernahmen mehr und mehr die kommunalen Verwaltungen die Aufsicht über die Spitäler oder gründeten selbst städtische Einrichtungen. Das heißt, daß erstmals neben die private Fürsorge auch eine öffentliche Fürsorge trat. Daneben gab es natürlich

schon immer die Unterstützung durch die Kirche.

Gegen Ende des Mittelalters bemühen sich die Kommunen um immer größeren Einfluß auf das Fürsorgewesen. Im 15. Jahrhundert werden erste städtische Armenordnungen erlassen, die die Unterstützung regeln¹.

Vor allem aber übernimmt ein städtischer Verwaltungsbeamter, der Armenmeister, die Aufsicht über die städtische Armenkasse. Die städtischen Obrigkeiten bemühen sich also darum, aus der „wahllosen individuellen Caritas des Mittelalters eine institutionalisierte Wohlfahrtspflege“² zu entwickeln. Aber noch ist kein Wandel der Einstellung gegenüber der Armut erkennbar.

In der Frühen Neuzeit, also im 17. und 18. Jahrhundert, ist Armut eine allgemeine Erscheinung in Europa. Der Anteil der armen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung schwankt je nach Definition der Armut zwischen 10 und 90 Prozent³. Seit dem Ende des Mittelalters nimmt die Armut in ganz Europa ständig zu⁴.

Die wachsende Armut breiter Bevölkerungsschichten wird vor allem durch das Bevölkerungswachstum und eine sich allgemein verschlechternde ökonomische Situation bedingt⁵.

Dies führt zu einem abermaligen Wandel der Armenfürsorge im Zeitalter des Merkantilismus⁶. Vor allem ändert sich die Einstellung der Menschen gegenüber der Armut. Aus dem christlichen Lebensideal des Mittelalters und der Pflicht eines jeden Christen zur Unterstützung der Armen entwickelte sich im Zeitalter des Merkantilismus die Ansicht, daß Armut vor allem selbst verschuldet und Bettelei in erster Linie als Arbeitsverweigerung anzusehen sei⁷.

Armut galt nicht mehr als Lebensideal. Die merkantilistischen Vordenker der Zeit erkannten es als Aufgabe des absolutistischen Staates, sich des Armutsproblems anzunehmen. Aber anders als im Mittelalter wollten sie sich nicht mit der Bekämpfung der Symptome zufriedengeben. Das heißt, sie wollten die Armen nicht einfach mehr unterstützen, sondern durch die Beschaffung von Arbeit die Ursachen

der Armut bekämpfen. Daher wurden Arbeitshäuser gebaut, in die die Armen zwangseingewiesen und zur Arbeit gezwungen wurden.

Im 18. Jahrhundert erkennt die staatliche Führung also die Armut als ein soziales Problem, dessen Ursachen bekämpft werden müssen, wenn die Armut behoben werden soll. Hier ist der größte Unterschied zum mittelalterlichen Armutsverständnis zu finden. Im Mittelalter galt Armut nicht als ein Übel oder als soziales Problem, sondern als christliches Ideal. Die Abrechnungen des Armenmeisters der St. Anna Pfarre zeigen deutlich, daß

am Ende des 17. Jahrhunderts diese Entwicklung in Lintorf noch nicht vollzogen war.

Andreas Preuß

1. I. Bog, Über Arme und Armenfürsorge in Oberdeutschland und in der Eidgenossenschaft im 15. und 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 34/35, 1975, S. 984.
2. R. Endres, Das Armenproblem im Zeitalter des Absolutismus, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 34/35, 1975, S. 1003.
3. R. Endres geht von 20 bis 25 Prozent Armen in Deutschland im 18. Jahrhundert aus (Das Armenproblem im Zeitalter des Absolutismus, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 34/35, 1975, S. 1003-1019). Zur sozialen Unterschicht rechnet er all diejenigen Gruppen, die „weder eine selbständige mittelständische Familienexistenz besaßen, noch Aussicht hatten, jemals eine solche zu erwerben, das heißt also die Unterbäuerlichen und Unterbürgerlichen allgemein“. (S. 1007). E. Scholliers schreibt, daß nach modernen westlichen Kriterien sogar fast 90 Prozent der Bevölkerung des Ancien Régime als arm bezeichnet werden müßten (De materiële verschijningsvormen van de armoede voor de industriële revolutie. Omvang, evolutie en oorzaken, in: Tijdschrift voor Geschiedenis, 88, 1975, S. 451). B. Pullan nennt dagegen nur 4 bis 8 Prozent Arme, je nach der

regionalen oder örtlichen ökonomischen Situation. Allerdings könne in Krisenzeiten der Armenanteil („poveri della crisi“) 20 Prozent erreichen (Poveri, mendicanti e vagabondi (secoli XIV-XVII), in: Storia d'Italia, Annali 1, Dal feudalesimo al capitalismo, S. 989). W. Fischer nennt die Hälfte der städtischen Bevölkerung „relativ oder potentiell arm“ (Armut in der Geschichte, Göttingen 1982, S. 36).

4. I. Bog, Über Arme und Armenfürsorge in Oberdeutschland und in der Eidgenossenschaft im 15. und 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch für fränkische Landesgeschichte, 34/35, 1975, 989f. Ders., Wachstumsprobleme der oberdeutschen Wirtschaft 1540-1618, in: F. Lütge (Hrsg.), Wirtschaftliche und soziale Probleme der gewerblichen Entwicklung im 15.-16. und 19. Jahrhundert, Stuttgart 1968, S. 55ff. K.H. Metz, Staatsräson und Menschenfreundlichkeit, in: VSWG 72, 1985, S. 2.

5. R. Endres, Das Armenproblem im Zeitalter des Absolutismus, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 34/35, 1975, S. 1009.

6. K.H. Metz, Staatsräson und Menschenfreundlichkeit, in: VSWG 72, 1985, S. 11/12.

7. R. Endres, Das Armenproblem im Zeitalter des Absolutismus, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 34/35, 1975, S. 1011-1013.



Neu erschienen:

im Verlag Alfred Preuß, Siemensstraße 12, 4030 Ratingen 4

„Lintorf - ein Dorf und die Weltgeschichte“

von Andreas Preuß

DM 28.40

Vollkornbrot...

war eines der ersten Produkte, das unsere gesundheitsbewußten Großväter und -mütter im Reformhaus kauften. Damals wie heute ist es als wertstoffreiches Nahrungsmittel bestens geeignet, hat es doch viele Vitamine und Mineralstoffe. Beim Kauf sollte man darauf achten, daß man echtes Vollkornbrot erhält und nicht „gefärbtes“ Brot, das nur so aussieht. Im Reformhaus, wo übrigens das Vollkornbrot vor nahezu einhundert Jahren „erfunden“ wurde, kann der Verbraucher sicher sein, nur „Echtes“ zu bekommen.



Lintorfer Reformhaus

Speestraße 6 · Telefon (02102) 32332
4030 Ratingen 4 (Lintorf)

Fachgeschäft für gesunde Lebensführung

Wie Rutgerus Lemmig seinen Schülern Lesen und Schreiben und die christliche Lehr beibrachte

Auf den 1799 verstorbenen Kurfürsten Karl Theodor folgte Max Joseph von Bayern. Er wurde beraten von dem ehemaligen Illuminaten und frankophilen Minister, dem Grafen von Montgelas, der im Sinne moderner Aufklärung sich auch für die Reform des Schulwesens einsetzte.

Davon sollte auch das Herzogtum profitieren, wo bereits 1800 die Stadt Düsseldorf eine Überprüfung des Schulwesens durchführte.

1802 wurde zur Verbesserung des Schulwesens eine besondere Schulkommission eingesetzt, in der Stiftskanonikus Bracht wegen seiner „Kenntnisse der Normal-Schu-

len“ eine wichtige Rolle spielen sollte.

1803 verordnete Max Joseph, der seinem Vetter und Schwager, dem Herzog Wilhelm, die Regierung in Berg übertragen hatte, daß kein Schullehrer zur Ausübung seines Amtes zugelassen werden sollte ohne eine Prüfung in Düsseldorf und eine Bestätigung durch den Geheimen Rat.

So erhielten bereits 1801 die Pfarren katholischer Gemeinden eine Liste von insgesamt 94 Fragen. „Der Tag des Empfangs der Liste, so wie der zurückgeschickten Beantwortung muß vermerkt werden. Länger als 8 Tage darf keiner die Liste zurückbehalten, und bei der Beantwortung der Fragen müssen sich die Pastores der möglichen Kürze und Deutlichkeit befleißigen.“

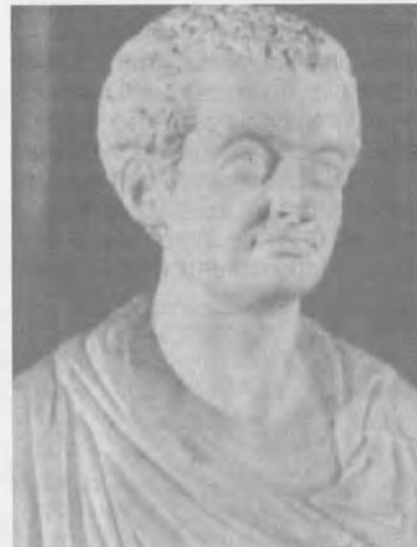
Durch diese Liste, die der Lintorfer Pfarrer am 15. September 1801 erhalten hatte und pünktlich am 19. September wieder zurückschickte, erfahren wir zum erstenmal Genaueres über den Lehrer und Küster Rutgerus Lemmig, aber auch über die katholische Dorfschule, die damals im Sommer von 15, im Winter von 40 Schülern (Knaben und Mädchen) besucht wurde.

Als Unterrichtsfächer der Schule gibt Pfarrer Caspar Carbuch an: Katechismus, Lesen und Schreiben (Rechnen fehlte).

Das Schulgebäude ist alt und baufällig und dient dem Lehrer gleichzeitig als Wohnung. Das Schulzimmer ist 9 Fuß hoch, 11 Fuß breit und 18 Fuß lang.

Rutgerus Lemmig, 78 Jahre alt und seit 60 Jahren als Lehrer tätig, ist verheiratet und trotz seines Alters, wie Pfarrer Carbuch bestätigt, fähig, von guter Aufführung, der sein Amt „gut versehe“. Als Küster verdient Lemmig jährlich 34 Reichstaler und durch weitere Kirchendienste 10 Reichstaler. Außer den Kindern armer Eltern zahlt jedes Kind 6 Stüber Schulgeld monatlich.

Auf die Frage Nr. 35, ob auch Pfarrkinder zu der Schule anderer Konfessionen gehen, antwortet Carbuch: zuweilen einige.



Maximilian Joseph de Garnerin, Graf von Montgelas (1759 - 1838), bayr. Außen- und 1806 Innenminister. Er reorganisierte u.a. Verwaltung und Rechtswesen (Abschaffung der Ständeprivilegien und der alten Ständeversammlung). Porzellanbüste, geschaffen um 1815 von Johann Peter Melchior, in Schloß Eggklofen (Landkreis Mühldorf), dem Alterssitz des Ministers.

Heimat

*Nit dat Stöck Ähd,
Wo do jebore,
es och din Heimat.
Nä, wo et Minsche jöwt,
die dech verstonnt,
die met dech
dörch deck on dönn
dörch et Läwe jont,
die met dech senge,
lache on scherze,
wo sech d'r Wech deht fenge
von d'r Hank zom Herze,
do es din Heimat,
fröh on spät,
wenn et och nit
op'm Taufschein steht.*

Theo Lückner

Theo Lückner (geb. 12. Februar 1914) gehört zu den bekannten Düsseldorfer Plattschreibern.

Er gründete 1969 den Verein der Mundartfreunde Düsseldorf. Sein Buch „Düsseldorf. Ons Stadt op Platt“ erscheint bereits in der 5. Auflage. Das Lengtörper Platt übrigens ist ihm wohl vertraut, denn sein Vater stammt aus dem Dickelsbachdorf. Eines der ältesten Lintorfer Fachwerkhäuser, der Nieder Dort (Duhder Hoff), war im Besitz der Familie Lückner.

Obschon Lemmig 1801 schon 60 Jahre als Lehrer in Lintorf tätig war, wird er in den Registern der St. Anna-Pfarre einige Male nur als Küster (custos) erwähnt, und als Küster hat er während der 60 Jahre folgenden Pastoren beigestanden: Bruno Becker (1742 - 1743), Engelbert Lövenich (1743 - 1759), Andreas Esch (1759 - 1763), J. Henricus Axer (1763 - 1767), W.J. Beesen (1768 - 1777), J.H. Wahlers (1777 - 1787) und schließlich Caspar Carbuch (1787 - 1830).

Wir wissen aber nicht, ob sie alle bereit waren, ihm ein so gutes Zeugnis auszustellen wie Caspar Carbuch, nicht einmal, ob er, ein Zeitgenosse Handels und Bachs die Orgel hat spielen können bei der Taufe seines Sohnes Johannes am 30. Juni 1748 oder bei der Taufe Johann Peter Melchior's am 30. März 1747.

Er wird auch erwähnt am 21. Januar 1749 als Taufpate eines am Do derhoff (Dort, Duhderhöff) ausgesetzten Kindes, und im selben Jahr testiert er den Kauf eines Hauses:



Jean Jacques de Boissieu (1736 - 1830), franz. Maler, Zeichner und Radierer, malte zartfarbene Landschaften, Interieurs und Porträts und zeichnete und radierte die gleichen Sujets. Er war ein Zeitgenosse des Lintorfer Lehrers Rutgerus Lemmig.

am Göffet durch den Kirchmeister und Schöffen Henrich Steingen. Nach dem Gutachten Pfarrer Carbusch aus dem Jahr 1801, der die pädagogischen Fähigkeiten des Lehrers Lemmig so positiv beurteilt hatte, ist die bereits 1804, also noch zur Regierungszeit des Kurfürsten Max Joseph erfolgte Beschwerde Lintorfer Eltern über Lemmig kaum begreiflich. Sie werfen dem „böserartigen Lehrer“ vor, die Kinder an Leib und Seele zu verkrüppeln, so daß mehrere Eltern sich nicht gescheut hätten, ihre Kinder in die protestantische Schule zu schicken. So bitten die Eltern die Schulkommision, den Schulmeister Lemmig, „auf der Stelle zu entlassen“, aber auch, ihm ihr Gesuch noch vorzuhalten, denn wenn, so ist ihre Ansicht, „dem Schulmeister unser Gesuch zu Ohren kommt, so wird derselbe noch unmenschlicher mit den Kindern verfahren“ (14. April 1804).

Daß die so überraschende, höchst ungewöhnliche Aufsässigkeit gegen Lemmig erst 1804 erfolgte, ist restlos kaum zu erklären, noch schwerlicher würde zu beweisen sein, der revolutionäre Zeitgeist der Franzosen hätte die Lintorfer zu solch einem Schritt ermuntern können.

Die Anklageschrift der Lintorfer Eltern gegen Lemmig, der von Pfarrer Carbusch so günstig beurteilt worden war, mag den Schulrat und Kanonikus Bracht wohl überrascht haben. Er zögert nicht, sich damit zu

befassen und beauftragt bereits am 16. April Beamte des Amtes Angermund, zu dem die Honschaft Lintorf gehörte, die „Scheußlichkeiten des Schullehrers Lemmig“ zu überprüfen:

„So begründet ihre (der Eltern) geäußerten Bedenklichkeiten auch sind, so sehe ich nicht, wie ohne nähere Beweise und Anzeige wider den Lehrer kann verfahren werden.... die churfürstliche Schul-Commission gewärtigt von den Beamten A. Angermund in 14 Tagen über die moralische Lebensweise des Lehrers sowie über dessen Amtsversehung und Behandlung der Kinder den umständlichen Bericht.“

Die zweite, vom Amt verlangte Anklageschrift der Eltern vom 28. April gehört zu den kaum glaubhaften und wenig erfreulichen Kapiteln der Lintorfer Schulgeschichte, aber auch der sprichwörtlich gewordenen armen Honschaft am Dickelsbach, die nicht imstande war, einen geeigneten Lehrer für ihre Schule zu bezahlen.

Die von dem Angermunder Amtsverwalter und Friedensrichter Söchting vernommenen „Insassen der Honschaft“ hatten zu ihrem Sprecher Peter Peiffer gewählt, der in der Anklageschrift die Forderung nach sofortiger Absetzung des Lehrers und Küsters wiederholte im Namen der betroffenen Eltern.

Die Anklageschrift beginnt gleich mit einer makabren, kaum faßbaren Beschuldigung:

„1tens das der Schulmeister Lemmig dem Jacobus Kleinrahm seinen Sohn hat gezwungen, das er seinen Kot von der Straßen hat hohlen müssen, in die Schul zu bringen und so lange geschlagen, biß das er es soll fressen, und er ist.... zu Boden gefallen und hat sechs Wochen zu Beth gelegen, ein Kind von 7 Jahr.“

Dasselbe behaupten Jacobus Schwartz und Christ Grosshanten von ihrem Kind.

„2tens dem Wilhelm Schellberg sein Kind hat er so geschlagen, das ihm der Rücken so schwartz und blau war und seinen Arm nicht regen konnte.“

„3tens der Schulmeister Lemmig dem Wilhelm Schulten seinen Sohn an den Ohren gezogen bis das Fell von einander war.“

4tens das er dem Duppenbecker seine Tochter so an den Kopf hat geschlagen, schier kein Gehör mehr hat.

5tens dem Wilhelm Meer seine Tochter geschlagen an den Kopf, das es auf die Bank ist geschlagen, ist auch geschlagen mit einem Stock auf die Bank und mit den Händen von der Bank gegriffen und auf den Boden geworfen und wieder mit dem Stock geschlagen, dieses war ein Kind von 8 Jahren, seinen Sohn wieder geschlagen von 6 Jahren und so schwartz und blau das Blut zwischen Fell und Fleisch zusammen geronnen ist.“

Viele Eltern, wie Peiffer berichtet, „schicken ihre Kinder in die brodentantische Schule, viele Eltern lassen.... ihre Kinder laufen wie das wilde Vieh im Wald. Viele Eltern..., die (ihre) Kinder nicht in die Schule schicken, weil sie befürchten, er soll sie zum Kröbel (Krüppel) schlagen.“

Adolph Frieden gesteht, seine Kinder in die protestantische Schule zu schicken, ebenfalls die unvermögende Maria Linsen, für die ihr Schwiegervater das Schulgeld bezahlt.

Maria Linsen ist, wie mehrere Ankläger, des Lesens und Schreibens unkundig. Auch Johannes Buschmann und Jacobus Wiebes bescheinigen und bezeugen, ihre Kinder „protestantisch lernen zu lassen, weil er sie so hart bestraft hat“. Anton Wilbs, Theodor Rasper und Henrich Becker haben „wegen seiner Schlechtigkeit“ kein Kind bei ihm lernen lassen und Walter

Schellberg bescheinigt, daß Lemmig sein Kind von 11 Jahren so geschlagen, daß es sich nicht mehr bücken konnte und seinem neun-jährigen Kind habe er „die Ohren voneinander gezogen, das sie bluten thäten“.

Es ist verständlich, daß die kurfürstliche Schulkommission unter Leitung von Kanonikus Bracht nach solchen beispiellosen Beschuldigungen noch einmal die Meinung des Pfarrers Carbuch hören wollte, der nach der Befragung aus dem Jahr 1801 dem Schulmeister nichts hatte vorwerfen können. Aus seinem Schreiben erfahren wir, daß Lemmig die Kinder „nach alter Art erziehe“, wobei Carbuch offen läßt, in welchem Ausmaß die Prügelstrafe zu dieser alten Art der Erziehung gehöre.

„In Erfolg erhaltenen Befehls kamen zusammen Karbuch Pastor, Hasenbeck Scheffen, Holzschneider Kirchmeister, Trostorff Beerbter, Hasthaus Beerbter, um auf die zugestellten Fragen zu antworten: erstlich, was den moralischen Lebenswandel und gemeinen Ruf des Küsters Lemmig zu Lintorff betrifft, ist uns nichts Sträfliches bekannt. Auch dessen Amtsverschwendung mit Rücksicht auf sein 80jähriges Alter ist nicht zu verachten, weil die katholische Gemeinde arm und keinen besondern Schulmeister erhalten konnte, so wurde ihm dieses Amt zugleich aufgegeben. Die Kinder aber werden nach alter Art behandelt, und bezeugen Unterschriebene, das ihre Kinder noch niemals wären in der Schul mißhandelt worden.“

C. Karbuch, pastor, J.H. Hasenbeck Scheffen u. Erb, Christian Grosshanten, Johannes Trostorff als Erb, Wilhelm Steingens als Erb. Lintorff, d. 28. April 1804“.

Carbuchs Schreiben veranlaßte Bracht tatsächlich, wenigstens vorläufig, „die Sache auf sich beruhen zu lassen... bis zu ihrer persönlichen Untersuchung“ (15. Mai 1804), und dann erklärte er noch einmal, daß „die nähere Untersuchung in jedem Fall stattfinden werde“ (23. Mai).

Sollte der Pfarrer den Kanonikus wirklich überzeugt und die Schulkommission die Anschuldigungen der Honschaftsinsassen zu den Akten gelegt haben? Es schien so. Aber da machte der 83 Jahre alt ge-

wordene Lemmig, kurz bevor das Herzogtum Berg unter die Herrschaft Frankreichs kam, erneut auf sich aufmerksam, wie aus einer Anzeige Söchtings vom 25. Februar 1806 an Bracht hervorgeht:

„Der alte Schullehrer Lemmig zu Lintorff hat vor einigen Tagen wiederum ein paar Kinder so mißhandelt, das derselben Eltern nach der Schul gelaufen und den Lemmig tüchtig abgeprügelt haben. Die Sache ist bereits in der Untersuchung, und ich werde, je nachdem solche ausfallen.... die protokollen zu Schul-Commission entsenden. Darf ich ersuchen, baldigst die Sache... vorzunehmen, weil die Kinder ihn (Lemmig) sehr wenig besuchen, die meisten zur protestantischen Schule gehen und die wenigen, die bei ihm zur Schule kommen, mißhandelt werden.“

Ich empfehle Ihnen die Sache nochmals und habe die Ehre hochachtungsvoll zu bestehen. Ergebenster Diener Söchting“.

Söchting wurde mit der Untersuchung dieses ungewöhnlichen Vorfalles beauftragt und ersuchte die Übeltäter, die Eheleute Andreas Clasen und dessen Ehefrau, aber auch den mißhandelten Lehrer zum nächsten „Fiscalverhör“ persönlich zu erscheinen.

Was war geschehen?

Andreas Clasen und dessen Ehefrau hatten um 1 Uhr, als Lemmig mit seinen Schulkindern gerade das Gebet verrichtete, ihm „mit einem kurzen Knüppel drei grobe Schläge auf den Kopf und die Stirn blutrünstig geschlagen.... und der Ehefrau desselben, der Schulmeisterin, einen Schlag vor die Stirn versetzt“.

Als Zeugen meldeten sich u.a. Anna Catharina am Wüstenkamp und Peter Breuer am Potenkamp.

Rutgerus Lemmig, der auch vorge-laden war, konnte wegen seiner Schwachheit nicht erscheinen, erstattete aber dem „Hoch Edelen, Hochgelehrten Herrn Notarius Wa-

Schlichter		Gemeinde-Berechtigter	Namen und Wohnort	Verurteilungen des Schlichters	Gemeinden und andere Schulen
46. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	47. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	48. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	49. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	50. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	51. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?
52. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	53. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	54. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	55. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	56. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	57. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?
58. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	59. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	60. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	61. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	62. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	63. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?
64. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	65. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	66. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	67. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	68. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	69. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?
70. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	71. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	72. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	73. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	74. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	75. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?
76. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	77. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	78. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	79. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	80. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	81. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?
82. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	83. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	84. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	85. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	86. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	87. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?
88. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	89. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	90. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	91. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	92. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	93. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?
94. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	95. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	96. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	97. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	98. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	99. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?
100. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	101. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	102. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	103. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	104. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?	105. Habe ich in irgendwelchen Umständen von Schlichtern und Schlichtern der Zeit vor der Schlichtung?

chendorf" einen sehr ausführlichen Bericht über die am 15. Februar 1806 an ihm verübte Mißhandlung. Sein Bericht mag uns ein wenig Aufschluß geben über die „alte Art“, wie er mit seinen Kindern umzugehen pflegte:

„...so befehle ich meinen untergebenen Kindern jederzeit, das sie in Frieden nach Hauß gehen.... und ihre Eltern eine Küßhand geben... mit dem Beysatz Gelobt sey Jesus Christus, und das sie im Feldt den Leuten nichts verderben sollen. Meine Ermahnung bey diesen zwey Jungen (den Söhnen des Ehepaars Clasen) war als umsonst, denn so baldt die Schull auß war, das sie sollten nach Hauß gehen, seyndt sie über andere Kinder hergefallen, selbige geschlagen, mit Koth beschmissen und durchs Wasser gejagt, wie auch im Feldt über die Früchte gelauffen, worüber bey mir wegen dieser zwey Jungen von den Leuten große Klagen eingelauffen...“.

Als er zu dem größeren Jungen gesagt habe, er solle seinem Vater ausrichten, zu ihm zu kommen, weil er mit ihm Notwendiges besprechen wolle, habe der Junge ihm die freche Antwort gegeben, das wolle er nicht tun, er sei sein Bote nicht. Darauf habe er dem Jungen vier oder fünf Schläge gegeben. „Mit diesem Stecken, welchen ich Ihnen mitschicke“.

Über seine Mißhandlung durch das Ehepaar Clasen schreibt er:

„...wäre meine Frau nicht gekommen, welche auch einen Schlag vor die Stirn bekommen, das das Blut daraus lieff, so möchten sie mich todtschlagen haben.... denn das Weib hatte etwas Scharffes in der Faust und der Mann einen ungefahr Fuss langen Knüppel, und das Weib zu mir gesagt, du alter Teufel, warum hast du meinen Jungen geschlagen....“

Also überlasse ich dieses meiner gnädigen Obrigkeit, das solche Leute gestraft werden....“

*Lintorff am 11ten Martii 1806
Ew. bereitwilligster Rutgerus Lemmig, Custos“.*

Vor Beamten des Amtes Angermund bekannte Andreas Clasen, nicht er, sondern seine Frau habe den Schullehrer geschlagen. Seine Frau sei mit ihm in die Schule gegangen, um den Lehrer zur Rede zu stellen, der zum zweitenmal ihre

Kinder mißhandelt habe.

Als Lemmig, so Andreas Clasen, einmal sein Kind an den Haaren durch die Schule geschleift, sei er zu ihm gegangen, „um es für die Zukunft abzuändern, aber dieser hätte ihn vor die Tür werfen wollen, wodurch er gezwungen, das Kind zur reformirten Schule zu schicken“.

Nicht viel später, als er ein Kind taufen ließ, habe er Lemmig rufen müssen und dieser ihn ersucht, den Jungen wieder in seine Schule zu schicken mit dem Versprechen, ihn ordentlich zu behandeln. Aber schon drei Monate später habe er ihn abermals „an den Haaren durch die Schule gerissen und geschlagen, so daß das Kind am gantzen Leib schwartz und blau gewesen sei“.

Bei der Vernehmung der Frau Clasen gestand sie, den Schulmeister mit einem Stein, den sie vor der Schule gefunden, vor die Stirn blutig geschlagen, und eben mit diesem Stein habe sie auch dem Schullehrer einige Schläge auf den Kopf verabreicht. Sie entschuldigte sich „mit dem Eifer, der sie ergriffen, das der Lemmig ihren Jungen zweimal so mißhandelt hätte“.

Übrigens wurde Pastor Carbuch ersucht, zu bezeugen, in welchem Ausmaß der Junge mißhandelt worden war. Nach seiner Meinung muß die Mißhandlung nicht allzu schwer gewesen sein. Er habe auf seinem Rücken zwei kleine blaue Striemen gefunden. Weiteres konnte er vom ganzen Hergang nicht bezeugen.

Der Fall Schullehrer Lemmig wider Eheleute Clasen wurde dann endgültig beigelegt durch einen vom Amtsverwalter Söchting unterschriebenen Bescheid. Frau Clasen mußte zwei, Andreas Clasen einen Reichstaler Strafe bezahlen nebst Kur- und Untersuchungskosten. Aber dem Schullehrer wurde die Mahnung erteilt, „sich in Zukunft deren von ihm schon mehrmals an Kindern ausgeübten groben Züchtigungen gänzlich zu enthalten“, widrigenfalls er die Entlassung zu befürchten habe.

Als Söchting den Bescheid am 3. Juni 1806 erließ, war aus dem Herzogtum Berg bereits das Großherzogtum Berg geworden. Im März des Jahres 1806 hatte Kurfürst Max Joseph das Herzogtum Berg an Napoleon abgetreten. Großherzog des Landes war bis 1808 Murat,

Napoleons Schwager. Das Schulwesen übernahm zuerst der Minister des Innern, Fuchsius, später Graf Nesselrode, dessen Bemühungen um das Schulwesen nicht zu verkennen waren. Die neue Regierung übertrug der Herzoglichen Bergischen Schulkommission die Aufsicht über das gesamte Schulwesen. Mitglieder wie Kanonikus Bracht und Schulinspektor Hirsch blieben in ihren Ämtern, so daß man eine weitere gedeihliche Entwicklung des Schulwesens erwarten konnte. Die französische Verwaltung plante erstmalig eine einheitliche Regelung des Schulwesens. Aber es blieb bei der Absicht. Kriege und Teuerungen verhinderten wirkliche Reformen.

Ende des Jahres 1806 verpflichtet die General-Schuldirektion die Lehrer, Fragen zu beantworten, die sich u.a. auf ihre Tätigkeit, Einkünfte, pädagogischen Handbücher bezogen. Wir besitzen das Antwortscheiben Lemmigs, der trotz seines Alters und trotz aller bedenklichen Vorfälle noch immer in Lintorf seinen „untergebenen Kindern“ Lesen und Schreiben beibringen durfte. Sein Schreiben vom 4. Dez. 1806 ist ein besonders erschütterndes Dokument der wirtschaftlichen Lage und des geistigen Niveaus eines Lehrers der damaligen Zeit:

„In gefolg auftrag diene hiemit so viel meine umständt geben zur schuldigen antwort.“

*Im Jahr 1723 bin ich in der pfarr Angermund gebohren und vom Herrn vicarius Broden in der Christlichen lehr lesen und schreiben unterrichtet worden, darauff wurde ich als Küster nach der frey adelichen Abtei Hamborn beruffen. Von dahin im Jahr 1741 nach Lintorff, wo mir zugleich die schull aufgetragen, aber ohne peetagoische Bücher. Also under leydung damahligen pastors Lövenich habe ich die schull angefangen und fortgesetzt, für die christliche Lehr hatte ich den pater Canisius, das sogenannte abc buch, cathichismus, Evangelienbuch, Testament, Tittelbuch, jetzt bey Verbesserung deß schullwesens hoffe ich in rücksicht meines Alters, so wie die gemein in rücksicht ihres geringen Vermögens eine gnädige unterstützung.
Lintorff d. 4ten 10bris 1806.*

Ew. Untertäniger Diener Rutgerus Lemmig Custos“.

Die „gnädige Unterstützung“, um

die Lemmig gebeten hatte, blieb aus, trotz der von ihm bestätigten „Verbesserung des Schulwesens“ im Großherzogtum. Im Gegenteil, mehr als je zuvor hätte man ihn gern durch einen geeigneten jungen Lehrer ersetzt, weil, wie Söchting am 20. Juli 1807 an die Schulkommission berichtet, „der alte Schullehrer Lemmig zum Unterricht der Kinder als ein mann von etlichen achtzig Jahren jetzt gantz untauglich sey und deshalb wenige Kinder die Schule besuchen“.

Aber wie sollte man den abgesetzten Schullehrer entschädigen? Aus Armenmitteln, „weil der Armen in Lintorf gar zu viele sind“, war es nicht möglich, außer drei Haufen Holz, welches dem Schullehrer für seinen Unterricht der armen Kinder zustand und mit 2 Reichsthalern jährlich berechnet wurde.

Auch Bracht, den die pittoreske Orthographie des Lintorfer Pädagogen sicherlich nicht unbeeindruckt gelassen hat, war der Ansicht, Lemmig nach einer so ungewöhnlich langen Dienstzeit von 65 Jahren endlich den Ruhestand genießen zu lassen:

„Da nun der alte Lehrer zu Lintorf... durchaus untauglich ist zum Schulhalten, so wäre die Amtsverwaltung aufzufordern, mit Vernehmung des pastors zu berichten, unter welchen Bedingungen der alte Lehrer in Ruhe gesetzt werden und wann der neu zu ernennende Lehrer antreten könne“.

Obschon nach einem weiteren, sehr ausführlichen Bericht Söch-

tings vom 16. September 1807 an die Schulkommission wegen des „rauen Verfahrens“ des Lehrers im Sommer nur noch ein paar Kinder und im Winter statt 60 kaum 20 zur Schule kommen, die übrigen aber zu Hause bleiben oder die protestantische Schule besuchen, war es nicht möglich, Lemmig zu bewegen, sein Amt als Lehrer niederzulegen, ohne ihm aus dem Schulfond jährlich ein wenig zukommen zu lassen.

„Viel beschwerlicher ist es aber, einen anderen Schullehrer zu besolden. Die Lintorfer Gemeinde ist klein und sehr arm, wo der Pastor kaum leben kann, mithin von dieser wenig zu erwarten. Soll ein neuer Lehrer gleich angestellt werden, der in dieser Gemeinde nöthiger als im ganzen Lande ist, so wäre das einzige Mittel, ihm höchstens 40 Rthl. von der Gemeinde jährlich, so lange der alte Schullehrer leben würde, mit höherer Bewilligung zukommen zu lassen, wozu etwa 20 Rthl. aus Kirchenmittel.... zugesetzt werden können. Werden hierzu 3 Haufen Holtz beigerechnet, so ist ein totaler Betrag von 65 Rthl. ausgemittelt... wobei ich bezweifle, daß die Gemeinde ihn gutwillig annehmen wird“.

Auch dem neuen Lehrer müßte die Schule als Wohnung dienen, der alte Lehrer mit seiner Frau sich mit einer Kammer begnügen. Schließlich müßte der neue Lehrer auch auf die dem Lemmig noch zustehenden 25 Rthl. verzichten.

Söchting stimmt mit Pastor Car-

buch völlig überein, dem neuen Lehrer nach dem Ableben Lemmigs das Küsteramt zu übertragen; das könne „desto füglicher geschehen“, weil, da die Kirchen- und Küsterdienste so klein und wenig seien, dem Unterricht kein Abbruch geschehe, und der Pastor der Meinung ist, daß in Fällen, wo der Küster ihn beim Krankenbesuch begleite, ein erwachsener Knabe den Schullehrer vertreten könne.

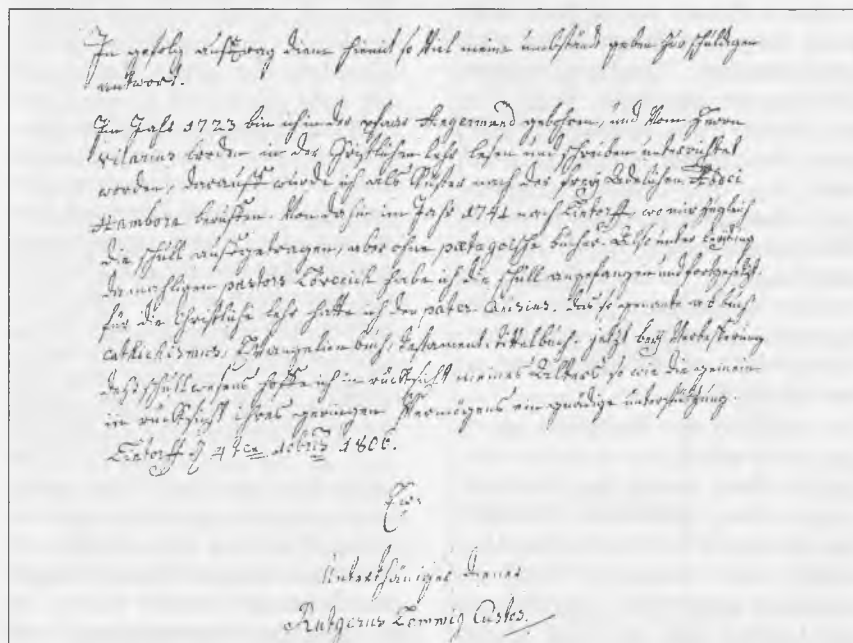
Aber die Einstellung des neuen Lehrers sollte sich noch bis zum folgenden Jahre verzögern.

In einem Schreiben vom 16. März 1808 weist Söchting noch einmal darauf hin, daß in der katholischen Gemeinde die meisten Kinder in keine, etliche aber in die protestantische Schule gingen. „Der Nachteil für die Sittlichkeit und Erziehung der Jugend ist nicht zu berechnen“.

Nun habe die Gemeinde dem geprüften, jungen Sohn des Schullehrers Lambertz aus Rath die Zusage gegeben, ihn vorbehaltlich der höheren Genehmigung an Stelle des alten Lehrer zu wählen. Der junge Lambertz solle bei einer Besoldung von jährlich 40 Rthl. und den Schulgeldern das Küsteramt übernehmen, Lemmig bei freier Wohnung und dem Garten 8 Malter Korn lebenslänglich erhalten.

Lambertz, vermerkt Söchting, habe ihn aufgesucht und erklärt, er sei mit dieser Regelung zufrieden, „weil er als eine einzelne Person für die kurzen Tage des alten Lehrers auszukommen wüßte“. Für die kurzen Tage Lemmigs - damit rechnete also hoffnungsvoll der in Düsseldorf geprüfte Kandidat! Söchting bemerkte: „Einen besseren Vorschlag zur Behebung des höchstnötigen Lehreramtes wüßte ich nicht zu finden, weil bei dieser armen Gemeinde alle anderen Mittel unmöglich sind“. Er weist auf den „wunderlichen Charakter Lemmigs“ hin, der mit jedem verfeindet sei, so daß die jetzigen Kirchenmeister der Pfarre erklärt haben, wegen Lemmig ihren Dienst niederzulegen.

Da fand am Montag, dem 11. April 1808 in Gegenwart Pastor Carbachs und des Kandidaten Peter Lambertz eine für die Lintorfer Schulgeschichte denkwürdige Versammlung der Eltern statt, in der die Absetzung Lemmigs und die Neubesetzung der Lehrerstelle beschlossen wurde, vorbehaltlich der Bestätigung durch die großherzog-



liche Regierung.

„1. Übernimmt Peter Lambertz die Stelle als Schullehrer einstweilen bis zum Absterben des alten Lehrers gegen das Schulgeld und jährlich 40 Rthl, welche ihm halb aus Kirchenmitteln und halb von der Gemeinde ausbezahlt werden und bei ebenbesagtem Ableben in Hinsicht der unbemittelten Gemeinde und wenig vorhandenen Kirchen Renten wieder wegfallen.

2. Dabei übernimmt auch Peter Lambertz den Küsterdienst gegen keine andere Besoldung als eine für die Küster Gefälle und Verrichtungen nur bis zum Ableben des alten Schullehrers, welcher letzterer das Gehalt ungefähr in 8 Malter Frucht bestehend sich ad dies vitae (auf Lebenszeit) behaltet.

3. Soll der alte Schullehrer erst nächsten Martini das Schulhaus nebst Garten räumen und, falls er sich zur früheren Räumung anschickte, etwas von dem Peter Lambertz ihm vergütet werden.

4. Soll Peter Lambertz das Holz für die armen Kinder zu instruieren für sich beziehen und ihm gleich nach der Ratification dieser Verfügung das Schulzimmer geräumt werden“.

19 Mitglieder der Gemeinde, denen das Recht, Lehrer und Küster zu wählen, zustand, waren zu dieser Versammlung erschienen. Sie werden namentlich genannt: Adolf Hasthaus, Amtsjäger Holland, Anton Merx, Joh. Trostorff, Gerh. Schwarz, Peter Kleinrath, Adolf Breuer, Peter Füsgen, Christian Grosshanten, Konrad Clasen, Adolf Tack, Adolph Kleinrahm, Wilhelm Strack, Joh. Tack, Joh. Nüsser, Heinrich Wirtz, Joh. Hambach, Friedrich Holzschneider und Bernard Oetz (Familiennamen, von denen heute noch die meisten in Lintorf geläufig sind).

Elf Mitglieder stimmten für Lambertz, sieben für Lemmig, aber vier wollten ihn nur als Küster behalten. Christian Grosshanten erklärte ausdrücklich, er sei mit Lemmig als Lehrer und Küster zufrieden.

Bei seiner Vernehmung bekannte Lemmig, er gönne dem Peter Lambertz herzlich den Dienst an der

Schule, es sei ihm freilich unmöglich, auf seine Wohnung in der Schule zu verzichten, da er von den 8 Malter Frucht und dem Garten nicht leben könne, und er müßte gestehen, daß, wenn er Frucht, Wohnung und Garten beibehielte, der Unterschied seines früheren Einkommens mit dem jetzigen kaum 15 Reichstaler betrüge, auf die er nicht verzichten könne.

Bereits am 18. September 1808 schickte Söchting das Protokoll an die großherzogliche Schulkommission mit dem Hinweis auf die „gantz am Ende des Protokolls abgegebene Erklärung in Rücksicht der 15 Rthl.“

Kanonikus Bracht unterrichtete den Minister des Innern über den getroffenen Vergleich zwischen Lemmig und Lambertz. „Was die dann noch fehlenden 15 Rthl. betrifft, so wollen Ew. Excellenz gnädig verordnen, daß diese bis zum Tode des alten Lehrers.... aus dem Schulfond hergenommen werden“.

Auch Hardung, Direktor des öffentlichen Unterrichts, weist in seinem Bericht über den 84jährigen Schullehrer auf die unermögende Gemeinde Lintorf hin, die nicht imstande ist, den alten Lehrer zu unterhalten und gleichzeitig den neuen Lehrer zu besolden. Nicht zuletzt ersucht Hardung den Minister, die 15 Reichstaler Lemmig bis zu seinem Tode aus dem Schulfond zu bezahlen.

„Auf Ihren Bericht.... habe ich den mit dem alten Schullehrer zu Lintorf zustande gekommenen Vergleich wegen Abtretung der Schule genehmigt und zugleich bewilligt, daß die jährliche Besoldung von 40 Rthl, für den neuen Schullehrer bis zum Tode des abgehenden zu Hälfte aus den Lintorfer Kirchenrenten hergenommen, die andere Hälfte aber auf die katholischen Einsaßen umgelegt werden. Demgemäß ist an den Herrn Provinzial Rath des Bezirks Düsseldorf die nöthige Verordnung ergangen, und ich benachrichtige Sie hiervon mit dem Zusatze, daß die Schulcommission autorisiert werde, die für den alten Schullehrer bedungenen 15 Rthl. bis zu dessen Tode... aus dem Schulfond herge-

nommen werden“.

Nachwort. Mit Peter Lambertz, Lemmigs Nachfolger, sollte Lintorf freilich nicht viel Freude erleben. Adolph Hasthaus, der Lintorfer Munizipalrat der Angermunder Mairie, klagt den Lehrer und Küster an, er habe durch seine Nachtschwärmereien und durch seinen anhaltenden nächtlichen Umgang mit einer 21jährigen Dienstmagd (seiner Stieftochter) der Gemeinde ein gar böses Beispiel gegeben, und er fürchte sogar, daß bei seinen heimlichen Nachtschwärmereien in Lintorf einmal eine Feuersbrunst entstehen könne! Hasthaus ersucht also den Angermunder Maire (Bürgermeister) Biegel, Peter Lambertz aus Lintorf zu entfernen. Hasthaus sollte Erfolg haben. Nach einem scharfen Verweis durch den Oberschulinspektor Hirsch und nach einer dreijährigen Dienstzeit in Lintorf wurde Peter Lambertz 1811 nach Osterfeld im Arrondissement Essen versetzt.

Theo Volmert

Quellen: H-St. Archiv Düsseldorf, Jülich-Berg 19, II: Großherzogtum Berg 6504

Literatur:

Lau, Friedrich: Geschichte der Stadt Düsseldorf, Düsseldorf 1921, Bd. I.

Redlich, O.: Geschichte der Stadt Ratingen, Ratingen 1926.

Schäfer, Wilhelm: Die ideengeschichtlichen Grundlagen der Reform des Volksschulwesens im Großherzogtum Berg, Rheydt 1929.

Volmert, Th.: Eine bergische Pfarrgemeinde vor 250 Jahren, Ratingen 1980.

Volmert, Th.: Lintorf - Berichte, Dokumente, Bilder, Ratingen 1983 Bd. I.

Weidenhaupt, H.: Kleine Geschichte der Stadt Düsseldorf, Düsseldorf 1972.

Zimmermann, Wilhelm: Die Anfänge und der Aufbau des Lehrerbildungs- und Volksschulwesens am Rhein (1770 - 1826), Köln 1953.

Zimmermann, W.: Lehrerbildung und Primärschulen am Rhein zur Zeit der Französischen Herrschaft (1791 - 1814), Köln 1957.

Der Lyriker Alfred Kittner

Alfred Kittner, 1906 in Czernowitz, Bukowina, geboren, zählt zum Kreis der bedeutenden Schriftsteller aus dieser Stadt und war mit den längst weltberühmt gewordenen Paul Celan und Rose Ausländer befreundet. Die reiche literarische Produktion seiner ersten Schaffenszeit, die noch vom Expressionismus bestimmt war und dem Klima der Zeit zwischen den Weltkriegen seinen ganz persönlichen Ausdruck verlieh, ging bis auf die bereits publizierten Gedichte verloren, als die deutschen und rumänischen Truppen in Czernowitz einmarschierten und die jüdische Bevölkerung in Vernichtungslager verschleppten. Alfred Kittner, der sich zunächst hatte verstecken können, stellte sich den Verfolgern, als er erfuhr, daß er damit als Geiseln genommene Verwandte retten könnte. Das führte zu seiner Deportation in die Südukraine, ohne die Geiseln zu befreien. Nur knapp ein Zehntel der jüdischen Bürger seiner Heimatstadt überlebte diese Schreckenszeit, die durch den Einmarsch

der Roten Armee 1944 beendet wurde.

Alfred Kittner verließ aber bereits 1945 das verwüstete Czernowitz, das mit der ganzen Bukowina dem Sowjetreich einverleibt worden war, und übersiedelte nach Bukarest, der Hauptstadt Rumäniens, das bis 1947 noch Königreich war, bis die Volksrepublik proklamiert wurde. Im Nachkriegsrumänien trug Alfred Kittner als einer der führenden Köpfe der deutschsprachigen Literatur zur Förderung und Weiterentwicklung einer reichen und bedeutenden publizistischen Tradition bei. Als Bibliotheksleiter, freischaffender Schriftsteller, Übersetzer und Herausgeber vermittelte er zwischen den Sprachen und Kulturen, zwischen Tradition und Moderne, zwischen den Generationen bis hin zur Förderung jüngster experimenteller Autoren, die sich inzwischen, noch in Rumänien oder auch in der westlichen Welt, einen Namen gemacht haben. Als Alfred Kittner 1980 nach dem Tod seiner Frau niemanden in Rumänien durch sei-

ne Flucht gefährden konnte, nutzte er eine Vortagsreise in die Bundesrepublik zur Übersiedlung. Wieder verlor er seine gesamte Habe, darunter eine riesige Büchersammlung und alle Manuskripte seiner eigenen unveröffentlichten Gedichte und Übersetzungen. Seit 1981 lebt Alfred Kittner in Düsseldorf.

Am 18. Mai 1989 war er Gast in meinem Literaturkreis bei der Buchhandlung Scherl in Ratingen, trug bei unserem 117. Literaturabend eine Auswahl seiner Gedichte vor und gab Auskunft über sein Leben, sein Werk und seine weiteren Pläne. Im Juni 1989 erhielt er im Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf die Ehrengabe des Andreas-Gryphius-Preises als Anerkennung für sein Schaffen als Lyriker, von dem auch der Gedichtband „Schattenschrift“ (Rimbaud Verlag, Aachen, 1988) zeugt. Weitere Veröffentlichungen sind in Vorbereitung.

Klaus Hollerbach

Abschied

*Schon geht dein Atem leiser,
Dein Herz schlägt sanftern Schlag,
Dein Sinnen dünkt dich weiser,
Träger verrinnt dein Tag.*

*Nach rückwärts nun sich richtet
Deiner Gedanken Last;
Dein Tagwerk ist verrichtet
Und sinnlos jede Hast.*

*Was bleibt, ist Warten, Harren
Auf einen nahen Wink -
Was winkt, hält dich zum Narren:
Geschlossen ist der Ring!*

*So lass dich fallen, sinken,
Trink noch den letzten Strahl.
Folge dem stummen Winken,
Und gnädig sei dein Fall.*

Alfred Kittner, Bad Reichenhall, 13. Juli 1987

Heimatliteratur
natürlich auch bei uns:

BUCHHANDLUNG MARLENE LEHR

Wallstraße 30
(Wallpassage)
4030 Ratingen 1
Telefon (021 02) 2 13 44

Der neue
Hellbach

Lintorf · Speestraße 18-20



Suchen Sie alte Möbel?
In bestem Zustand?
Erstklassig restauriert?
Alles ausgesucht schöne Stücke?
Vielleicht alte Lampen?
Ikonen - Kaminplatten - Porzellan.
Wir beizen ab und restaurieren
alte Möbel.
Auch Stuhlflechtarbeiten.

**Antik Stübchen
Lintorf**

Öffnungszeiten täglich von 11.00 bis 18.30 Uhr und
samstags von 10.00 bis 14.00 Uhr.
Lintorf, Krummenweger Straße 21. Tel. 021 02 / 373 10

Es ißt der Mensch, wer es auch sei,
an jedem Tag so mancherlei,
mal Blutwurst und mal Kaviar,
in unsrer Welt ist alles da.
Nur ein's bleibt auf dem ersten Platz,
für frisches Brot, gibt's keinen Ersatz,
die Köstlichkeit, die jeder liebt:
wie gut, daß es den Bäcker gibt.
Der backt stets frisch in Herrgottsfrüh,
er backt bestimmt auch gern für Sie.

**Dorfbäckerei
Lintorf**

Günter Vogel

Duisburger Straße 25
und Speestraße 19
Telefon 321 98

Jeden Samstag kostenlose Anlieferung* DAS GROSSE HOLZPROGRAMM

Für den Innenausbau:

Wachsglanz-Profilholz OSMO,
Fertigparkett, Fußbodenbretter,
Paneele, Kassetten, Spanplat-
ten, Leimholz, Deko-Balken
nach Maß, Eisenwaren und um-
weltfreundlicher Holzschutz ...

Für den Garten:

Zäune, Tore, Terrassen-
beläge, Spielgeräte, Pali-
saden, Teiche, Pergolen,
Sichtschutz, Blumen-
kästen, Komposter –
alles druckimprägniert.

Gartenhäuser

Überdachungen
aus Leimbän-
dern und Plexi-
Stegdoppel-
platten.

* Großraum Ratingen

Holz Zimmermann

Ratingen-Lintorf · Kalkumer Straße 36 · ☎ 310 47 · 8-18 Uhr · Sa 9-13 Uhr

Qualität und Leistung – Unsere Referenz

Kunststoff- und Aluminiumfenster – Kunststoff- und Aluminium-
Rolläden – Kunststoff-Klappläden – Alu-Haustüren –
Hebeschlebeanlagen – Haustürüberdachungen –
Garagentore – Markisen – Jalousetten –
E-Antriebe für Rolläden und Markisen

Profilbau Hartmut Wendeler

4030 Ratingen 4 (Lintorf), Am Schliesskothlen 9

☎ 3 39 43 · 3 50 46



Baugesellschaft m.b.H.

Siemensstraße 37 · 4030 Ratingen 4 · Tel. 35805

Salon Helmut Kohnen

individuelle Haarpflege für Damen und Herren

Potekamp 49, 4030 Ratingen 4-Lintorf

Anmeldung: Telefon (021 02) 35520

Mitglied im Modering e.V. Düsseldorf

Metzgerei F. Reinartz

Ratingen-Lintorf · Duisburger Str. 25 · Telefon 321 48

Das Haus der guten Qualitäten:

Erstklassiges Aufschnittgeschäft · Immer gut bedient!



WARIO

IN HÖSEL

HEIZUNGSBAU

SAN. INSTALLATION

ÖL-GAS-FEUERUNGEN

FUNK-REPARATUR-

SCHNELLDIENST

☎ 681 82



GUSTAV KARRENBERG GMBH
HEIZÖL + KOHLEN
TELEFON 3 13 69

lupo[®]
Werbe

Werbegeschenke

4030 RATINGEN 4 - Lintorf

Postfach

Becker Hof 3 (am Bahnhof)

(gute Parkmöglichkeit)

Telefon 0 21 02 / 3 50 21 / 22



Gebr. Wagner GmbH · Schreinerei

Holz- und Kunststoffbearbeitung

Innenausbau · Reparaturen

Zeichenweg 29 · 4030 Ratingen 4 (Lintorf)

Telefon 021 02/36032

Küppers REISEN

50 MODERNE REISEOMNIBUSSE
IN ALLEN GRÖSSEN

REISEPROGRAMM FÜR IN-
UND AUSLAND

BERUFS- UND SCHULVERKEHR

Küppers Reisen

Leo Küppers GmbH

Siemensstr. 23-25 · 4030 Ratingen-Lintorf

Tel. (02102) 3 50 95 + 3 20 55



Ihr Fachgeschäft für Gardinen - Stoffe
Teppiche - Markisen - Rollos - Jalousetten
Auslegen von Teppichböden
Reinigen von Gardinen und Dekorationen

Korb Innendekoration 

Lintorf · Konrad-Adenauer-Platz 15 · ☎ 3 18 17

OTTO FROHNHOFF

HOLZBEARBEITUNG G.M.B.H.

Inh. Schloßmacher

- ZIMMEREI
- HOLZ-FACHWERK-BAU
- HOLZDECKEN
- INNENAUSBAU

BESTATTUNGEN
Erledigung
aller
Formalitäten

Am Löken 60 · 4030 Ratingen 4-Lintorf · ☎ 0 21 02/3 52 27



Ihr V · A · G - Partner in Ratingen-City

Reinhardt

Stadionring 4 · Telefon 2 20 66 / 67

Ihr. V.A.G. Partner für Beratung,
Service, Versicherung,
Finanzierung, Leasing,
Gebrauchtwagen, Ersatzteile,
Zubehör und überhaupt alles,
was mit   zu tun hat.

„Neueröffnung“

Ristorante · Pizzeria

La Grotta

Inhaber S. Urbano

Broekmanstraße 1 - 3
4030 Ratingen-Lintorf
Telefon 021 02/3 76 09

WILLI JÜNTGEN

KLEMPNEREI · SANITÄR · HEIZUNG

Werkstatt: Zur alten Fähr 52, 4300 ESSEN 18-KETTWIG

Wohnung: An den Dieken 31, 4030 Ratingen 4-Lintorf

Telefon: Büro (02054) 44 69 · Privat (02102) 337 92

**Moderne Elektronik spart
Energie:
Vaillant Gas-Combi-Geyser
VCW electronic**



Kampmann Möbelpolsterei GmbH

**Aufarbeitung,
Neubezug sowie Neuanfertigung
von Polstermöbeln
Autopolsterei**

Speestraße 37 / Ecke Pohlacker · Ratingen-Lintorf
Telefon 3 12 02 privat: Schuur 3 68 22

Steffes-Holländer GmbH



Sanitär- und Heizungstechnik
Beratung · Planung · Ausführung

Karl-Löwe-Straße 18
4030 Ratingen 4

Ludenberger Straße 17
4000 Düsseldorf 12

Kundendienst:
Notdienst: ☎ **02 11 / 66 60 09**



Neue Anschrift:
Duisburger Straße 44

Kleine-Benne
MALERTEAM

Werkstatt für Malerei · Tapezierung · Bodenbeläge

4030 RATINGEN 4-LINTORF

Telefon (02102) 3 73 12
3 11 20

EN VOGUE

Die besondere Adresse für lebenswerte Mode.

*Positiv
Cinque
di bari
Zapa*

*Bernd Berger
Redford
Strenesse*

Annabelle

Barbara Weber

Lintorf · Speestraße 5 · ☎ 3 39 33

Chinesische Malerei - ausgestellt in der Lintorfer Galerie Dagmar Möhlmann

Da Liu und Xiaobai Su - Lehrer und Schüler

Die Lintorfer Galerie Dagmar Möhlmann hat wieder einmal ein Zeichen gesetzt in der Ratinger Kunstszene. Zum erstenmal wurden die Bilder von zwei zeitgenössischen chinesischen Malern ausgestellt. Es handelt sich um Da Liu, einen heute 65-jährigen Hochschullehrer für Malerei und um Xiaobai Su, einen 40 Jahre jungen Maler, der eine Zeit lang Da Lius Schüler war.

Die Ausstellung dauerte vom 14. April bis zum 2. Juni 1989. Daß sie damit in einen so engen zeitlichen Zusammenhang geriet mit den zunächst hoffnungsvollen, dann aber so furchtbar endenden Ereignissen in China, war ein Zufall. Er gibt der Ausstellung posthum aber eine eigene Aktualität. Regelmäßige Besucher der Lintorfer Galerie stellten denn auch gleich Parallelen her mit den russischen (ehemals) nonkonformistischen Malern, die von Dagmar Möhlmann bereits seit 1983 ausgestellt werden, Jahre bevor sie durch Glasnost und Perestroika zu weltweitem Ansehen und zu neuer persönlicher und künstlerischer Freiheit gelangten. Für diese chinesischen Maler sind diese Hoffnungen - zunächst - verfliegen.

Chinesische Maler und chinesische Malerei sind den meisten Mitteleuropäern fremd. Das gilt besonders für die zeitgenössische Malerei. So ging es auch der Mehrzahl der etwa 120 Besucher dieser Ausstellung.

Die persönliche Anwesenheit von Xiaobai Su sowie ein Einführungsreferat seines deutschen Freundes, Herrn Franzen, sorgten aber dafür, daß die Besucher vieles aus der Biografie der Künstler und von ihrer Malerei erfahren konnten.

Da Liu wurde 1924 in Jin Jin, in der VR China geboren. Er studierte Malerei an den Universitäten Hebei und Nankai. Seit 1950 ist er selbst Lehrer für chinesische Tuschemalerei an der Akademie von Wuhan und seit 1962 an der Akademie Hukei. Seine Bilder wurden auf zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen in China gezeigt, aber nur selten im westlichen Ausland. Die in dieser Ausstellung gezeigten Bilder wurden extra aus der VR China beschafft. Da Liu gilt als einer der anerkannten Maler in der VR China.

In der Lintorfer Ausstellung wurden von Da Liu Aquarelle auf Reispapier - eine in Europa nicht praktizierte Technik - gezeigt. Das Bild wird dabei mit Tusche auf sehr dünnes und saugfähiges Reispapier gemalt und erst nach seiner Fertigstellung mit mehreren Schichten festeren Papiers unterlegt. Dadurch erhalten die Aquarellfarben eine besondere Tiefe. Die Bilder sind gegenständlich gemalt. Sie zeigen Seerosen, Fische, Blumen und Vögel. Auch einige Bilder von Figuren der Pekingoper sind zu se-

hen. Die Farben sind fast expressionistisch flächig aufgetragen, die Konturen mit schwarzer Tusche hervorgehoben. Der Betrachter gelangt sehr schnell zu den Gedanken an die Harmonie und die Ausgewogenheit des traditionellen chinesischen Natur- und Menschenbildes.

Xiaobai Su wurde als Schüler Da Lius angekündigt. Dies ist richtig, weil er der jüngere ist - 40 Jahre alt - und weil er einige Zeit bei Da Liu gelernt hat. Im übrigen aber ist Xiaobai Su seinem Lehrer längst entwachsen. Er hat seinen eigenen Stil entwickelt, und er ist auch bezüglich der künstlerischen Anerkennung in der VR China weit aus dem Schatten seiner Lehrer herausgetreten.

Xiaobai Su war bei der Vernissage dieser Ausstellung persönlich anwesend und gab bereitwillig Auskunft zu seiner Malerei und zu seiner Person. Sein Lebensweg zeigt exemplarisch die Schwierigkeiten auf, die ein chinesischer Künstler vor, während und nach der Kulturrevolution bis zur künstlerischen Anerkennung zu überwinden hatte. Im Jahre 1949 wurde Xiaobai Su in Wuhan in einer Akademikerfamilie geboren. Seine Interessen konzentrierten sich auf Malerei und Literatur. Als 15-jähriger begann er seine eigentliche künstlerische Ausbildung in einer Kunstgewerbeschule. Kurz danach - 1966 - begann die Kulturrevolution mit ihrer Unterdrückung aller Intellektuellen. Sie bestimmte auch die nächsten 10 Jahre des jungen Xiaobai Su.

Während er sich anfangs an Hausbesetzungen und Diskussionen beteiligte, erfuhr er bald die Ablehnung alles Künstlerischen unmittelbar. Aber er lernte auch die Doppelbödigkeit von offiziellem und tatsächlichem Verhalten kennen.

Er wurde zwei Jahre zwangsverpflichtet, übergroße Mao-Bilder nach Photos zu malen, war aber gleichzeitig Mitglied informeller Gruppen von Professoren und Studenten, die freie Malerei pflegten und ihren Stil in der Ölmalerei suchten, die in China erst etwa 100 Jah-



re alt ist.

Eine Verwarnung wegen zu „abendländischer“ Malerei brachte ihm eine Verbannung an den Schmelzofen einer Gongfabrik in der Provinz ein. Ihr folgte 1974 die Zwangsverpflichtung als Schmuckdesigner - immerhin zu einer künstlerischen Tätigkeit. Sie ließ ihm auch genügend Zeit für die Weiterentwicklung der eigenen Malerei. In diese Zeit fällt auch sein Kontakt zu Da Liu. Durch regionale Ausstellungen und Auszeichnungen machte Xiaobai Su auf sich aufmerksam und wurde 1975 Mitarbeiter eines Kunstprofessors an der Universität Wuhan. Dort blieb er bis zum Jahre 1984.

Nach dem Ende der Kulturrevolution 1976 nahm Xiaobai Su die neue Bewegungsfreiheit wahr und ging während seiner Tätigkeit an der Universität immer wieder freiwillig aufs Land. In den abgeschiedenen Dörfern fand er seine Motive außerhalb der Hektik und Uniformität der Städte. Auf dem Land konnte er sich ganz auf seinen nun wieder offenen Weg als Maler konzentrieren.

Die hier erfahrenen Anregungen - dörfliche Motive und perspektivische Sicht - prägten auch die Ausstellung in Lintorf in besonders intensiver Weise.

Im Jahre 1984 gelang Xiaobai Su



der entscheidende Durchbruch. Eines seiner Bilder wird von der Chinesischen Nationalgalerie in Peking gekauft - eine Auszeichnung, die in einem Land wie China wichtige Veränderungen nach sich zieht:

Im Oktober 1985 wird Xiaobai Su als einer von drei Meisterschülern an der Universität zugelassen, wo er unter ausgezeichneten Bedingungen arbeiten kann.

1987 schließlich wird er als Stipendiat des Landes Nordrhein-Westfalen ausgewählt und erhält damit die Möglichkeit, die europäische Technik der Ölmalerei an ihrem Ur-

sprung zu studieren und mit chinesischen Motiven zu kombinieren.

Die Ausstellung in der Galerie Dagmar Möhlmann in Lintorf konnte nur ein kleines Fenster aufstoßen für einen Blick in die reiche Welt zeitgenössischer chinesischer Malerei. Aber das, was zu sehen war, war so anregend, daß es neugierig machte auf weitere Einblicke.

Hoffen wir, daß die furchtbare Wende in der chinesischen Politik nicht wiederum - wie damals in der Kulturrevolution - dazu führt, daß China sich für viele Jahre der Außenwelt verschließt.

A. Schalit

HELM
Seit 1931

Ihre Einkaufsstätte für biologische Produkte!

NATUR-PRODUKTE

Demeter
- sämtliche Erzeugnisse
Obst Gemüse Brot Milchprodukte
Fleisch und Wurstwaren
Getreide Konserven Säfte Kindernahrung

Gärtnerei ohne Gift!
- mit E.-O. Cohrs
Sämtliche natürlichen Düng- und Pflegemittel der Firma E. O. Cohrs auf Lager vorrätig

LIVOS
- Pflanzenerben
für eine gesunde Umwelt
Große Auswahl in Getreidemöhlen und Fachliteratur



NATURGARTEN
Alles für den naturbewussten Garten

AM KRUMMENWEG 28 / IM GRÜNEN WINKEL 11
4030 RATINGEN 4-LINTORF, TELEFON (02102) 17125

Verkaufszeiten:
Dienstag - Freitag 10.00 - 13.00 und 15.00 - 18.00 Uhr
Samstag 8.00 - 13.00 Uhr, montags geschlossen

70 Jahre Stadtbücherei Ratingen

Am 15. Dezember 1989 wird die Ratinger Stadtbücherei offiziell 70 Jahre alt. Im Sitzungsprotokoll der Stadtverordneten-Versammlung vom 12.12.1919 heißt es wörtlich:

„Das Angebot des Bergischen Vereins für Gemeinwohl (Ortsgruppe Ratingen), seine Bibliothek der Stadt kostenlos zu übergeben, falls die Stadt den Gedanken verwirklicht, eine städtische Bibliothek einzurichten, wurde angenommen.“

Die Sitzung mußte allerdings abgebrochen und um drei Tage verschoben werden, da wegen einer stundenlangen Geschäftsordnungsdebatte die vorgesehene Tagesordnung nicht erledigt werden konnte. Ganze sechs Jahre lagen zwischen

reits seit 1854 den Katholischen Leseverein und später noch andere Lesezirkel, doch kamen diese nur einem begrenzten Leserkreis zugute. In der Zeitschrift „Gemeinwohl“ des BVG führte Lehrer P. Lankes, der die Bücherei als Bibliothekar betreute, aus, welche Absichten man mit der Gründung der Volksbücherei verfolgte:

„Was geschaffen werden mußte, war eine Bücherei, die die besten und volkstümlichen Werke unserer Literatur allen Bevölkerungsschichten zugänglich machte. Konfessionelle Gegensätze durften demnach nicht berührt und vor allem mußte die Einstellung solcher Bücher vermieden werden, die in sittlicher Beziehung zu Bedenken Anlaß gaben.

giert, von Spenden und Mitgliedsbeiträgen getragen, war nicht in der Lage, sofort wieder neue Mittel bereitzustellen.

Man wandte sich an die Gesellschaft für Volksbildung in Berlin, die der Ratinger Volksbücherei daraufhin brauchbare Bücher gegen eine geringe Jahresgebühr überließ. In der Folgezeit erhielt der Verein zusätzliche Unterstützung durch die als „Verstärkungsbibliothek“ für die kleinen Bestände der Gemeindebüchereien angesehene Kreiswanderbücherei des Landkreises Düsseldorf. Fachliche Beratung erteilten ab ca. 1911 die Staatlichen Beratungsstellen in Elberfeld, später Düsseldorf. Außerdem übermittelte der Landrat jährliche Zuschüsse zwischen 75 und 150 Mark.

Bis 1913 wuchs der Buchbestand von Jahr zu Jahr auf ca. 1000 Bände an. Die stetig steigenden Aufwendungen für die Bibliothek konnten aus den Mitteln des Vereins nicht mehr bestritten werden. Das „Düsseldorfer Tageblatt“ notierte am 25.4.1928 rückblickend:

„Auch die Benutzung war bedeutend und umfangreicher geworden. Allein im Jahre 1913 wurden 7000 Bücher entliehen.“

Die bis 1919 in Rektor Cüppers Amtszimmer untergebrachte Bücherei verlor in den Kriegsjahren eine Menge Bücher. Außerdem löste sich die Ratinger Ortsgruppe des BVG auf. Ein neuer Träger mußte also gefunden werden, um den Fortbestand der Bücherei zu sichern, denn der Lesehunger der Ratinger Bevölkerung war ungebrochen. Von einer geregelten Ausgabe von Büchern nach der Übernahme der Bibliothek durch die Stadt konnte jedoch zunächst nicht die Rede sein.

Während der Kriegs- und Nachkriegsjahre ging es der Ratinger Bevölkerung sehr schlecht, obwohl die großen Ratinger Unternehmen noch bis zum völligen Zusammenbruch im Jahre 1923 mit Gewinn arbeiteten. Die Arbeitslosigkeit nahm ständig zu. Die Ernährungslage großer Bevölkerungsteile war katastrophal und konnte nur durch die Errichtung von Volksküchen verbessert werden. Aufgrund dieser schwierigen ökonomischen Bedingungen und der auf den 1. Welt-



dem Antrag des Bergischen Vereins für Gemeinwohl (-BVG-, er war ein von gutsituierten Bürgern unterstützter Verein) auf Übernahme seiner Volksbibliothek durch die Stadt Ratingen und dem obengenannten Beschluß, obwohl die Stadt bereits 1913 ihre Bereitschaft dazu durch Bürgermeister Jansen (gleichzeitig 1. Vorsitzender der Ratinger Ortsgruppe des BVG) signalisierte. Als der Verein 1913 seinen Antrag formulierte, bestand die Volksbibliothek bereits im 7. Jahr.

Am 1.4.1906 war auf Initiative des Rektors Adam Josef Cüppers die Bücherei des BVG mit einem Bestand von 178 Bänden eröffnet worden. Zwar gab es in Ratingen be-

Daneben durfte die Benutzung keine Geldopfer auferlegen, so daß wegen der Kostenfrage niemand zurückbleiben brauchte.“

Eine Lesekarte kostete damals 5 Pfennig für 1 Jahr, daneben gab es ein Büchereiverzeichnis für 10 Pfennig und sofort einen übersichtlichen Zettelkatalog. (Zum Vergleich: der Arbeiter-Akkordlohn in der Spinnerei Cromford betrug 2,66 Mark pro Tag; 1 Pfd. Speck kostete 80 Pf.; 1/2 Pfd. Margarine 60 Pf. bis 1 M.; 1 Ei 10 Pf.).

Bereits nach wenigen Monaten brachte der große Andrang von Lesern die neugegründete Bücherei in arge Bedrängnis, denn der Verein, auch anderweitig sozial enga-

krieg folgenden politischen Kämpfe standen die Probleme der Volksbücherei hintenan.

Die Bücherei war in verschiedenen Räumen untergebracht, verschwand schließlich für ein Jahr ungenutzt auf dem Speicher des Sparkassengebäudes, wodurch viele Bücher beschädigt wurden und verloren gingen. 1923 beklagte Lehrer Schleuter als Bibliothekar gegenüber der Stadt die räumliche Enge der Volksbibliothek im Schulgebäude in der Minoritenstraße. Das Antwortschreiben der Stadtverwaltung weist aber keine anderen geeigneten, zweckentsprechenden Räumlichkeiten auf.

Erst im Jahre 1924 konnte der Ausleihbetrieb mehr schlecht als recht wieder aufgenommen werden. Ein eigener Raum stand der Bücherei indes noch immer nicht zur Verfügung. Erstmalige Erwähnung im Verwaltungsbericht der Stadt fand die Volksbibliothek 1923/24 unter der Rubrik „Volksbildungswesen“ mit nur einem Satz. „Der hiesigen Volksbibliothek konnten trotz der finanziellen Schwierigkeiten einige neue Werke zugeführt werden.“

Doch selbst nach erhöhten Zuschüssen der Stadt in den darauffolgenden Jahren waren die Bestandslücken der Bücherei unübersehbar. Erst 1927/28 ging es wieder langsam bergauf. Die Öffnungszeiten wurden verlängert. Es gab eine neue Leseordnung und ein aktuelles Bücherverzeichnis, so daß die Bücherei schließlich wieder mehr Leser gewann. Immerhin tätigten die 374 registrierten Leser insgesamt etwa 7000 Entlehnungen. Der Buchbestand betrug 1928 etwa 1500 Bände.

1929 erschien erstmals die „Ratinger Bücherwarte - Zwanglose Blätter für die Benutzer der Städtischen Volksbücherei“, die neben Leseempfehlungen ebenso literaturtheoretische Informationen verbreitete. Herausgeber war der kulturell, pädagogisch und politisch sehr engagierte Büchereileiter Adam Josef Cüppers, seit 1921 Ehrenbürger der Stadt Ratingen.

Cüppers, hauptberuflich Rektor der Volksschule, darüber hinaus Leiter der Volkshochschule (1920 gegründet) und der Berufsschule sowie Ratsmitglied, schrieb u.a. einige historische Romane und Jugenderzählungen, die ihn über Ratingens Grenzen hinaus bekannt

machten. Fast 30 Jahre lang bestimmte Cüppers maßgeblich innerhalb der von außen eng gefaßten finanziellen und räumlichen Bedingungen die Entwicklung des Ratinger Büchereiwesens.

Am 1.8.1933 mußte die Städtische Volksbücherei schließen. Seit mehr als drei Jahren waren ihr keine Mittel mehr zur Verfügung gestellt worden, 400 schadhafte Bücher rissen eine große Lücke in den Buchbestand. War es Cüppers noch gelungen, das Ausleihniveau der Bücherei trotz der großen Schwierigkeiten bis etwa 1932 zu halten, so mußte er ein Jahr später aufgeben.

1934 legte Cüppers gegenüber der Staatlichen Büchereistelle die katastrophale wirtschaftliche Situation Ratingens dar, da mehrere Fabri-

se zur Überprüfung an die Staatlichen Beratungsstellen zu senden. Neuanschaffungen durften nur mit offizieller Genehmigung dieser Zensurbehörde erfolgen. Die „preußischen Grundlisten“, in der Zeitschrift „Die Bücherei“ und im „Amtlichen Schulblatt“ veröffentlicht, legten den Büchereileitern die Anschaffung von nationalsozialistischer Literatur nahe. Außerdem wurden amtliche „Schwarze Listen“ mit verbotener Literatur verbreitet. Am 1.7.1935 erfolgte in Ratingen die Wiedereröffnung der Bücherei im Erdgeschoß des Rathauses. Die Leser, es waren 511 angemeldet, konnten für eine Gebühr von 3 Pfennig (Jugendliche 1 Pfennig) pro Buch dort ausleihen (Zum Vergleich: der durchschnittliche Brutto-



Eröffnung der Städtischen Volksbücherei in der Bahnstraße (früher Horst-Wessel-Str.) am 26.10.1941

ken, auch Großbetriebe als Folge der Wirtschaftskrise schließen mußten, und beantragte einen Zuschuß für die Bücherei. In einem Schreiben betonte Cüppers die Wichtigkeit der Volksbücherei. Er verlangte aufgrund der „staatlichen Umstellung auf allen Gebieten Aufklärung des Volkes über ihre Gründe und Ziele“. 1935 legte Cüppers, 85-jährig, offiziell aus Altersgründen die Leitung der Volksbücherei nieder.

Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten wurde neben vielen anderen Bereichen auch das staatliche Büchereiwesen neu organisiert. Mit einem staatlichen Erlaß von 1934 hatten alle Volksbüchereien ihre Büchereiverzeichnisse

Arbeitslohn in der Ratinger Eisenhütte betrug 30 RM pro Woche.) Der Verwaltungsbericht der Stadt Ratingen vermerkt außerdem dazu: „Der Buchbestand wurde durch nationalsozialistisches Schriftgut wesentlich ergänzt. Am Ende des Berichtsjahres betrug die Zahl der vorhandenen Bände 2510.“

Von den ehemals 1500 vorhandenen Büchern waren vorher insgesamt 700 Stück ausgesondert worden. Innerhalb des Jahres 1935 hatte sich der Buchbestand also mehr als verdreifacht bei einem Etat von 1108 RM. Dies verdeutlicht die enormen Anstrengungen, die die Nationalsozialisten unternahmen, um die Bücherei für ihre Zwecke zu instrumentalisieren.

Nach dem Rückzug Cüppers, von dem man annehmen kann, daß er dieses nicht mittragen wollte, übernahm ein Verwaltungsangestellter und Parteimitglied der NSDAP die Leitung der Bücherei, zuerst nur stundenweise, ab 1936 ganz. Er hatte den Bestand der Bücherei zur Wiedereröffnung zusammengestellt, u.a. wurde ein Bücher-Abonnement der Rätiger NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ übernommen, was die übergeordnete Staatliche Büchereistelle im nachhinein aus bibliothekarischen Gründen nicht befürwortete. Zu vorschnell hatte man bei der Stadt wohl diese Möglichkeit der Buchbeschaffung aufgegriffen, denn jeder Titel aus diesem Paket war dreifach vorhanden. Die Staatliche Büchereistelle ersetzte schließlich alle Doppelstücke und konnte diese nun an andere Büchereien weitergeben.

Im Laufe des Jahres 1936 stieg die Benutzung der Bücherei derart an, daß man beschloß, für die Ausleihe und Beratung ehrenamtliche Hilfskräfte zu bestimmen. In Ratingen waren dies hauptsächlich Lehrer. Gleichzeitig setzte die Stadt damit eine Forderung der NSDAP-Kreisleitung Niederberg um, die u.a. auf die Förderung der Buchberatung und auf geeignetes Büchereipersonal einging.

Bis zum Jahre 1939 erhielt die Bücherei schließlich bis zu 2000 RM für ihren Buchetat jährlich, so daß sich der Bestand auf fast 4000 Bände erhöhte, der von ca. 900 Lesern genutzt wurde.

Wie andere Bibliotheken Niederbergs nahm auch die Rätiger Bücherei an der alljährlichen überregional geschalteten „Woche des deutschen Buches“ teil. Von Presseveröffentlichungen begleitet, sollten diese auf die Funktion der Volksbücherei als „nationalsozialistische Schulungsstätte“ aufmerksam machen. Die NSDAP-Kreisleitung Niederberg formulierte das so: „Gegenüber der Schulung und der tendenziösen Versammlung im guten Sinne ist die Volksbücherei eine Propaganda eigener Art....“ Die Städtische Nachrichtenstelle warb 1937 dementsprechend damit, daß „in der Städtischen Volksbücherei das beste nationalsozialistische Gedankengut geboten“ werde.

Enthielten die Büchereiverzeichnisse ab 1933 neben naziverherrli-

chenden Schriften auch einige andere mehr oder weniger unverfängliche Werke unterhaltenden Charakters wie z.B. Heimatromane, so wurde kurz nach Kriegsausbruch 1939 vom Deutschen Gemeindetag folgende Richtschnur gezogen: „Die Volksbüchereien sind in nächster Zeit als Stützpunkte für den Einsatz von Büchern, die die Wehrkraft stärken und über die Absichten unserer Gegner aufklären, unentbehrlich.“

Politische Broschüren sollten verstärkt verbreitet werden. Büchereien wurden als Mittel der staatspolitischen Führung und Beeinflussung, wie auch der Ablenkung und Entspannung betrachtet, das Buch als „Mittel zum Sieg“.

Angesichts dieser ungeheuren staatlichen/politischen Vorgaben und Zensurmaßnahmen vor dem Hintergrund der Nazi-Ideologie genoß das Volksbüchereiwesen eine höchst fragwürdige Aufwertung.

Ob dies schließlich dazu führte, daß die Rätiger Bücherei endlich neue und angemessene Räume erhielt oder ob das im Rathaus vorhandene Büchereiprovisorium anderen Aufgaben aus Platzgründen weichen mußte, vermag ich nicht zu beurteilen. Jedenfalls wurde am 26.10.1941 die neue Städtische Volksbücherei mit einem Buchbestand von 4500 Bänden in der Bahnstraße 10 (früher Horst-Wessel-Straße) von Rektor Ernst W. Winterheim, dem neuen Büchereileiter, ihrer Bestimmung übergeben. In seiner Rede bewertete Winterheim den Umzug der Bücherei mitten im Krieg als Ausdruck des „ungeheuren Kulturwillen(s) unseres Volkes“. Es zeige aber auch, daß ein eigenes Kulturleben in unserer Stadt lebendig sei.

Während der letzten Kriegsjahre konnte die Bücherei trotz allgemein zu beklagender Papierknappheit ihren Buchbestand noch einmal kontinuierlich steigern. Bei Kriegsende zählte man immerhin 7600 Bücher.

Nachdem sie in den Wochen der letzten Kriegshandlungen und während des Zusammenbruchs geschlossen war, wurde die Stadtbücherei bereits am 1.6.1945 im selben Haus wiedereröffnet.

1400 Bände nationalsozialistischer Literatur waren ausgesondert worden. Weitere 400 Bände gingen Lesern durch Kriegseinwirkung verlo-

ren. Aufgrund des allgemeinen Notstands war eine Ergänzung des Bestandes kaum möglich. Das Büchereiteam, Hilde Gerster und Anton Drexler, versuchte mit einem Appell an die Leser, Bücher zu verkaufen oder zu schenken, einige Neuanschaffungen für die Bücherei zu ergattern.

Die Staatliche Büchereistelle für den Regierungsbezirk Düsseldorf sagte zwar 1946/47 Bücherzuteilungen an die Büchereien in der britischen Besatzungszone zu, doch insgesamt erhöhte sich in Ratingen in den folgenden Jahren der Buchbestand nur unwesentlich. Obwohl viele Bücher inhaltlich überholt sein mußten und vor allem durch die vielen Entleihungen kaum noch buchbinderisch zu reparieren waren, zeigte die Ausleihstatistik bis 1947 eine deutlich steigende Tendenz.

Während die Jahresausleihe 1945 noch 26907 Entleihungen betrug, stieg sie 1948 auf sage und schreibe 51041. Die Leserschaft blieb in diesen Jahren nahezu konstant bei ca. 1400.

Frau Gerster wies in den Jahresberichten immer wieder auf das Mißverhältnis zwischen dem unzureichenden und veralteten Bestand und dem großen Leseandrang aus allen Bevölkerungsschichten hin. Sie beklagte u.a. den Mangel an Kinder- und Jugendbüchern, so daß sie eine große Anzahl jugendlicher ohne Bücher wieder nach Hause schicken mußte.

Diese Altersgruppe (bis 14 Jahre) stellte bis 1950 immerhin 20% der Leserschaft dar und ihr Anteil vergrößerte sich in den 50er Jahren immer mehr. Bereits 1953 regte Frau Gerster die dringend nötige Schaffung einer Kinder- und Jugendbücherei an. Auf die Realisierung ihres Wunsches mußten sie und die jungen Leser allerdings noch bis zum 16.10.1961 warten. In einem zusätzlichen Raum in der Bahnstraße 10 wurde die neue Jugendabteilung als Freihandbücherei eröffnet, nachdem die Staatliche Büchereistelle aus den Mitteln des Landesjugendplans eine Beihilfe bewilligt hatte.

In der Zwischenzeit begann man mit der intensiven Erschließung des übrigen Bestandes mit Druckkatalogen (z.B. für Romane und Erzählungen), die die Leser mit nach Hause nehmen konnten. Den Lesern war es damals nicht wie heute

gestattet, Bücher direkt am Regal auszuwählen. Die früher praktizierte Form der Thekenbücherei machte dies unmöglich. Das Beratungsgespräch stand bei dieser Ausleihmethode im Vordergrund. Die Büchereimitarbeiter und Leser bedienten sich zur Buchauswahl eines Zettelkatalogs, in dem alle Titel alphabetisch nach Verfassern aufgeführt waren. Spezielle Leserwünsche konnten nur selten mittels Fernausleihe aus anderen Büchereien befriedigt werden.

Am Ende der 50er Jahre war ein Bestand von ca. 10000 Bänden erreicht. Außerdem verfügte man seit 1948 über eine Reihe von Zeitschriften. 1960 visitierte Frau Gerster für Ratingen mit der damaligen Einwohnerzahl von 40000 Menschen einen Zielbestand von 20000 Bänden an. Aus dem städtischen Schriftverkehr geht hervor, daß in Ratingen ein großer Nachholbedarf für die Stadtbücherei bestand. Der Buchbestand hatte sich seit 1945 noch nicht einmal verdoppelt. In früheren Jahren hatte Frau Gerster bereits dringend fällige Änderungen für die Bücherei angeregt, wie eine räumliche Verbesserung, eine Umstellung der Ausleihmethode und weitere Katalogisierung, denn vor allem der Sachbuchbereich und der Bedarf danach wuchs und wurde immer differenzierter. Daß in dieser Situation 1961 im Stadtrat ernsthaft über eine Förderung der vielen kleinen kirchlichen Büchereien debattiert wurde, deren gemeinsamer Buchbestand den der Stadtbücherei knapp übertraf, erscheint

mir deshalb heute bibliothekspolitisch fragwürdig. Die bloße Addition der in Ratingens Büchereien vorhandenen Bücher, die zwar den obengenannten Zielbestand insgesamt erreichte, kann nicht eine nach bibliothekarischen Gesichtspunkten aufgebaute Bibliothek gleicher Größe ersetzen.

Im August 1967 wurde die Bücherei in der Bahnstraße für mehrere Monate geschlossen, um in das ehemalige Gebäude der Minoritenschule umzuziehen. Am 22.2.1968 wurde sie dort erstmals komplett als Freihandbücherei wiedereröffnet. Die Leser hatten nunmehr also die Freiheit, selbständig Bücher direkt am Regal auszusuchen. Allerdings nur bis zum Juli 1970, denn eine erneute Schließung und Auslagerung stand bevor. Die äußerst knappe materielle Unterstützung, die langen Schließungszeiten und die provisorische Unterbringung vermitteln heute den Eindruck einer nur geringen Wertschätzung der Bücherei, denn die Suche nach einem neuen Domizil dauerte mehr als zwei Jahre. Dann stand fest, daß die neue Bücherei ihren Betrieb in zentraler Lage im historischen Bürgerhaus am Markt aufnehmen sollte. Am 29.2.1972 brach in der fast fertiggestellten Bücherei nach Schweißarbeiten Feuer aus, so daß sich der endgültige Eröffnungstermin auf den 10.11.1972 verschob.

Nach den Schwierigkeiten in der Nachkriegszeit entwickelte sich die Stadtbücherei von nun an positiv. Neue Mitarbeiterinnen nahmen ih-

ren Dienst auf, u.a. Ilse Henning, die die bibliothekarische Leitung der Jugendbücherei übernahm. Die Anschaffungsmittel und Landesbeihilfen wurden erhöht. Die Ausleihe war gebührenfrei und der Bestand (damals ca. 20000 Bände) und die Nutzung wuchsen weiter stetig an.

Die kommunale Neugliederung zum 1.1.1975 stellte die Stadt Ratingen durch die Eingemeindung mehrerer umliegender Gemeinden auch vor neue bibliothekarische Aufgaben. Es wurde sofort der Ist-Stand aller öffentlichen Büchereien, der städtischen und der kirchlichen, in Ratingen ermittelt und in einer Investitionsplanung den Forderungen grundsätzlicher Bibliothekspapiere wie dem „Bibliotheksplan 1973“ gegenüber gestellt, die bestimmte Richtzahlen für die Versorgung der Bevölkerung mit Medien nannten, aber nicht die Träger vorschrieben. So kam man in Ratingen zu dem Schluß, möglichst alle öffentlichen Büchereien, die kommunalen und die kirchlichen, zu einem kooperativen Büchereisystem zusammenzufassen, wobei man von den Grundsätzen der Selbständigkeit und Freiwilligkeit ausging, um die Versorgung der Bevölkerung mit Büchern und anderen Medien in allen Stadtteilen zu sichern und die Bestände aller Büchereien sinnvoll zu nutzen.

Die ehemaligen Gemeindebüchereien in Hösel, Homberg und Eggerscheidt wurden von der Stadt Ratingen mit der bestehenden Stadtbücherei zu einem städtischen Büchereisystem verbunden. Am 15.3.1976 kam dazu noch die neu eingerichtete Lintorfer Zweigstelle.

Die Vereinbarungen zwischen den städtischen und kirchlichen Büchereien bescherten den Rater Bürger einen kostenlosen Leseausweis, mit dem sie alle öffentlichen Büchereien benutzen konnten, sowie einen Zentralkatalog der Erwachsenenliteratur in der Büchereihauptstelle am Markt und einen dadurch ermöglichten innerstädtischen Leihverkehr zusätzlich zur Fernleihe.

Nachdem Hilde Gerster nach jahrzehntelanger aktiver Arbeit für die Rater Stadtbücherei 1977 in den Ruhestand trat, übernahm Margret Hoffmann die Leitung.

Im Oktober desselben Jahres beschloß der Rat der Stadt einen Neu-



Die Stadtbücherei während ihrer vorübergehenden Unterbringung (1968 - 70) im ehemaligen Gebäude der Minoritenschule.



29.02.1972: Der Brand im Bürgerhaus am Markt verzögerte die Eröffnung der fast fertiggestellten Stadtbücherei bis zum Jahresende.

bau für die Hauptstelle der Stadtbücherei, mit dessen Realisierung 1990 gerechnet wird.

Außerdem nahmen Planung und Fertigstellung der neuen Zweigstelle im zweitgrößten Stadtteil Ratingen West mehrere Jahre in Anspruch. Es fehlten dort jahrelang wichtige Einrichtungen der sozialen und kulturellen Grundversorgung für die dort lebenden 20000 Menschen, darunter über 4000 Kinder und Jugendliche. Am 14.1.1984 wurde mit der Eröffnung der Stadtteilbücherei Ratingen West endlich eine weitere Lücke im Ratinger Bibliotheksnetz geschlossen.

1979 bekam die Stadtbücherei Ratingen den Status einer Mittelpunktbücherei für den nördlichen Kreis Mettmann und erhielt damit überregionale Aufgaben. Gleichzeitig flossen vermehrt Landesmittel zur Anschaffung von Medien für den gehobenen Bedarf.

Seit dem 1.10.1985 gehört die Verwaltungsbücherei als Spezialbibliothek zur Stadtbücherei.

Die Veränderung der Medienlandschaft, die über das Medium Buch hinausgehende Informations- und Unterhaltungsbedürfnisse in der modernen Gesellschaft ausdrückt, schlug sich seit Mitte der 70er Jahre im erweiterten Medienangebot der Bücherei nieder. Darum enthält der Bestand der Stadtbücherei-Hauptstelle und ihrer vier Zweigstellen längst nicht mehr nur Bücher und Zeitschriften. Heute findet man hier außerdem Zeitungen, Toncassetten, Spiele, Videocassetten, Com-

put Disk und Computer-Disketten, und zwar insgesamt 125000 Medieneinheiten.

Dies bedeutet eine Verdoppelung des Bestands in den letzten 10 Jahren. Gegenüber 1979 bei 257000 Entleihungen wird es, nachdem in den letzten beiden Jahren die Halbmillionen-Grenze überschritten wurde, eine weitere Steigerung der Gesamtausleihe (Anteil der Zweigstellen ca. 50%) geben. Die erfreulichen Ausleihergebnisse sollten allerdings nicht die Tatsache verschleiern, daß solch wichtige, zeitintensive und auf Dauer unerlässliche Maßnahmen der Leseförderung, Literaturvermittlung und der Medienpädagogik wegen Personalmangels selten durchgeführt werden können. Immerhin schaffte es die Bücherei in den letzten Jahren trotz alledem, einige erfolgreiche Veranstaltungen für Kinder und Erwachsene zu organisieren. Bekannte Autor-inn-en wie Raissa Orlova-Kopelew, Anja Meulenbelt, Fakir Baykurt, Yüksel Pazarkaya und Valentin Senger konnten für Lesungen gewonnen werden. Aber auch Ratinger Autor-inn-en wie Hans Werner Flesch, Helga Fleischer, Erwin Wuillemet, Lore Schmidt, Margot Weweler, Gisela Schöttler und Horst Landau stellten sich vor.

Die 1978 begonnene Öffentlichkeitsarbeit müßte jedoch in der Zukunft intensiviert werden, besonders für Kinder, die nicht nur wegen der oben erwähnten Medienvielfalt verstärkter bibliothekarischer Auf-

merksamkeit bedürfen, sondern sich auch als ein überaus dankbares Publikum erweisen.

Im alten, gemütlich anmutenden Bürgerhaus ist es inzwischen für die Stadtbücherei-Hauptstelle viel zu eng geworden. Voraussichtlich Mitte 1990 soll der Neubau an der Lintorfer Straße neben dem erweiterten Stadtmuseum bezogen werden. Der Rohbau steht beinahe, so daß die Planungen für die Inneneinrichtung bereits auf Hochtouren laufen.

Die neue Bücherei-Hauptstelle wird sich auf insgesamt vier Etagen ausbreiten mit großzügig angelegten einladenden Aufenthalts- und Studienzonen. Ausleihverbuchung und Literatursuche erfolgen dann mit Hilfe einer EDV-Anlage. Mit dem Umzug ins neue Haus beginnt ein neues Kapitel Ratinger Büchereigeschichte.

Anmerkung: Alle Zitate und Fotos wurden Akten der Stadtbücherei, gesammelt im Stadtarchiv, entnommen.

Peter Kiefer

Sonndach in Depenbrok

*Am Sonndach sot ech em Jade,
de Himmel wor blau, die Sonn schien wärm,
un di-et op de Kaffee wade.
De kom bald, doch kom och de Lärm.*

*Un als ech dann Kaffee drinke di-et,
vodüsterte sich die Welt.
En Riesending von Fluchmaschin,
kom öwwer em Buer si Feld.*

*Min Frau vorzällten, ech weiß nit wovon,
ech soh nur de opene Monk.
Un henger de spritzende Waterton,
jaulte de bibbernde Honk.*

*Dann wor dat Fluchzeuch plötzlich fott.
Dat Dröhne wor noch em Ohr,
die Kaffeetass wor in de Hank kapott,
de Honk kroch langsam hervor.*

*Min Frau vorzällte de Satz zueng,
ech weiß nit wovon se sprok,
do dröhnten schon widder de Hüserwäng,
am Sonndach in Depenbrok.*

Erwin Wuillemet

Johannes Schreiber

Der 4. Pfarrer der 1854 neugegründeten ev. Gemeinde Lintorf

Es gibt immer wieder Gelegenheiten, einen Blick in die Vergangenheit zu tun, die ein Stück unseres eigenen Lebens darstellt. So war es die Verabschiedung unseres langjährigen Küsters Fritz Wehowsky, die gerade gestern (18.6.89) stattfand und zu manchen Erinnerungen Anlaß bot. Vieles verändert sich in 23 Jahren wie beispielsweise die Struktur unserer Gemeinde, die erst ab 1976 aus einer einzigen Pfarrstelle in rascher Folge auf 3 Pfarrstellen angewachsen ist. In einem Gespräch mit dem Schriftleiter der „Quecke“, Theo Volmert, erinnerte mich dieser an die Tatsache, daß wir beide nach 1953 (ich kam damals nach Lintorf) noch lange Nachbarn gewesen sind (am jetzigen Konrad-Adenauer-Platz) und daß somit Herr Volmert drei ev. Pfarrer als Nachbarn erlebt hat (Kruse, Schreiber, Bever). In dem Volmert'schen Hause befand sich jahrzehntelang die Lintorfer Apotheke, in der ich noch den Vater des jetzigen Apothekers Niemann erlebt habe und die dann - ein merkwürdiger Zufall - an demselben 24. November 1980, an dem wir das Pfarrhaus verließen, in die Speestraße umzog. Daß wir überhaupt seinerzeit in das Pfarrhaus einziehen konnten, verdanken wir nur der Initiative unseres Amtsvorgängers Schreiber, der in Angermund kurz vorher ein dort dringend benötigtes Gemeindehaus errichten ließ. So konnte er in die obere Wohnung einziehen, von der aus seine Tochter Dorle das Haus versorgen konnte. Dies macht auch verständlich, daß Pfr. Schreiber in Angermund nicht nur seine neue Heimat fand, sondern daß er auch von der dortigen Gemeinde sehr geschätzt wurde und auch nach seiner Pensionierung noch häufig Gottesdienste übernahm. Er tat dies mit großer Liebe und war damit dem neuen Pfarrer eine Hilfe. Ich hatte damals immer große Schwierigkeiten, in Urlaubszeiten einen Vertreter zu finden. So bin ich denn bei den z.T. noch sehr persönlichen Erinnerungen an meinen Amtsvorgänger und seine Familie gelangt. Ein etwa gleichaltriger Herr von ähnlicher Gestalt begegnete uns oft in Lintorf,

auch noch nach Schreibers Tod, der uns in frappierender Weise an den Verstorbenen erinnerte. Meine früheste Erinnerung an ihn reicht aber noch über seine Pensionierung hinaus in die Zeit, in der ich noch in Duisburg-Beeck tätig war. Ich sehe Schreiber noch sehr lebendig vor mir, wie er auf einer Kindertagung sich energisch für die Belange der Kindergärten einsetzte und insbesondere für den Lintorfer Kindergarten eintrat, der in finanzieller und personeller Hinsicht stets in Schwierigkeiten war. Die „Brunnenstube“ der Gemeinde lag aber meinem Vorgänger stets am Herzen.

Da der Kindergarten - heute hat die Gemeinde drei, damals aber war es nur einer, der mitunter mit dem Andrang einer immer größeren Zahl von Kindergartenkindern zu kämpfen hatte - nach wie vor sich im „Friedrichskoth“ befindet, von dem in unserer „Quecke“ häufig die Rede ist, sei an die 300-Jahrfeier 1988 erinnert. Eine Reihe von Veranstaltungen, Vorträgen und dgl. fand damals statt. Auch eine Ausstellung in der ev. Kirche erinnerte an die Geschichte der Gemeinde. Insbesondere war es die „Kaufurkunde“ aus dem Jahre 1688, die das Interesse auf sich zog. Bisher war die Urkunde verstanden worden im Sinne eines Verkaufs des Grundstücks durch den Freiherrn v. Isselstein an die damalige ev. Gemeinde, genauer an die Schulgemeinde. Es sollte ja der Schule dienen. Ausführliche Überlegungen, vor allem mit meinem Amtsnachfolger Pfr. Wächtershäuser in meinem alten Pfarrhaus am Konrad-Adenauer-Platz, und dann Gespräche mit Damen und Herren des Düsseldorfer Staatsarchivs ergaben jedoch, daß der erste Teil der Urkunde (abgedruckt in meiner Gemeindegeschichte) ganz eindeutig einen **Verkauf** des Grundstücks seitens der Gemeinde an den Herrn v. Isselstein bedeutet, während der 2. Teil der Urkunde von den Verpflichtungen Isselsteins der Gemeinde gegenüber spricht. Es wurde die Frage laut, ob nicht der Wortlaut des 1. Teils einfach grammatisch verfehlt sei. Dies scheint mir aber

wenig wahrscheinlich. Die alte Deutung erscheint mir aber trotz allem der Praxis seit 1688 entsprechend und auch übereinstimmend mit einem Schreiben von ca. 1700, in dem von der „**Neugekauften** Schull“ die Rede ist. Befriedigend ist letztlich weder die eine noch die andere Erklärung. Zurück zur Wirksamkeit von Pfr. Schreiber!



Johannes Schreiber, 1931-1952 Pfarrer in Lintorf

Nachdem er 4 Jahre im Amt war, wurde im Friedrichskoth, der jahrhundertlang der Schule gedient hatte und erst seit dem 1. Weltkrieg verschiedenen Zwecken offen stand, die Kindergartenarbeit am 6.11.1934 eröffnet, der Fräulein Ilse Bünz als gelernte Kindergärtnerin vorstand. Sie hatte es in ihrer Arbeit nicht leicht. Die Eltern der Kinder unterstützten sie aber beim Basteln und anderen Arbeiten. Davon hat sie mir nach 1953, als sie mit ihrem betagten Vater in der Tiefenbroicher Straße wohnte, gerne erzählt. Otto Bünz war langjähriger ehrenamtlicher Rendant der Gemeinde und damit eine Stütze des Pfarrers. Im Jahre 1944 übernahm die Kinderpflegerin Hilde Gerlach die Leitung des Kindergartens. Fr. Bünz hat sich seit 1935 auch der Jungschararbeit (10- bis 13-Jährige) angenommen, wie sie auch eine Kindergruppe von über Sechsjährigen betreute. Beide Tätigkeiten übte auch ihre Nachfolgerin aus. Mit diesem Abschnitt sei

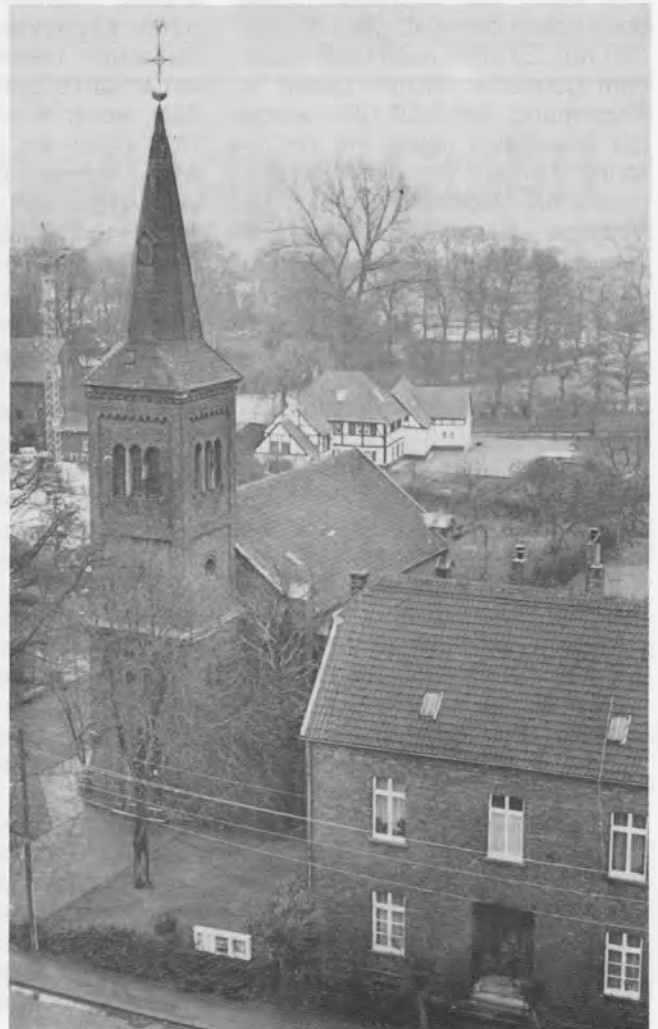
aber angedeutet, in welchen schwierigen Zeiten der Pfarrer sein Amt wahrnehmen mußte. Eigentliche Jugendarbeit war ja damals in der Zeit der Hitlerjugend kaum möglich. Die Dreißiger Jahre waren für das kirchliche Leben in seiner Gesamtheit äußerst schwierig. Man sollte dies bei der Beurteilung der Pfarrertätigkeit nicht vergessen und sich nicht darüber wundern, daß seine Kraft vorzeitig verbraucht war. Er war ein würdiger und befähigter Inhaber seines Amtes. Neben seiner Gemeindegliederarbeit hatte Schreiber aber wie schon seine drei Vorgänger und dann sein Nachfolger - übrigens über diesen hinaus bis heute - eine weitere Tätigkeit in der Arbeit an den Alkoholkranken. Schließlich war Lintorf schon seit 1851, dem Jahr der Gründung des Männerasyls, und vor allem mit den Trinkerheilstätten Siloah und Bethesda in gewisser Weise ein Mittelpunkt dieser diakonischen Tätigkeit geworden. Das „Lintorfer Korrespondenzblatt“, über das ich in der „Quecke“ (Nr. 55/1985) ausführlich berichtet habe und das von Pfr. Kruse 1904 gegründet wurde, spiegelt auch Schreibers Bemühen um die Trunksüchtigen und ihre mögliche Heilung wider, aber auch die durch die Dreißiger Jahre bedingten Schwierigkeiten für jede kirchliche Arbeit. Trotzdem hat Schreiber das Korrespondenzblatt bis 1935/36 im alten Geist fortgeführt, um das Band zu den „Ehemaligen“ der Lintorfer Heilanstalten zu erhalten. Der Ausdruck „Lintorf-Gemeinde“ bedeutete den engen Zusammenhang zwischen den Betreuern (Pfarrer, Hausväter usw.) und den Alkoholsüchtigen, die oft als Geheilte entlassen werden konnten. Kurz bevor Pfr. Schreiber hier sein Amt antrat, wurde 1929 das 50-jährige Bestehen des Hauses Siloah und zugleich die Wiedereröffnung dieses Hauses gefeiert. Die neuen Hauseltern Kuhlmann grüßen die „Lintorf-Gemeinde“. In Nr. 24 vom Dezember 1931 schreibt der kurz zuvor emeritierte Kruse frohen Herzens über seinen Nachfolger im Amt - Pfr. Schreiber -, mit dem er sich eines Sinnes weiß, gerade auch in dem so mühseligen Kampf gegen den Alkoholmißbrauch, und dem er Gottes reichen Segen wünscht. Das Korrespondenzblatt erscheint in den folgenden Jahren immer spärlicher; Schreiber hat im-

mer weniger Unterstützung von außen und kann die Arbeit seiner Vorgänger nur mühsam aufrechterhalten. Als ärztlicher Betreuer tritt an die Stelle von Prof. Hildebrandt 1933 Dr. med. Schäfer, mit dem ich nach 1953 noch etwa 20 Jahre zusammengearbeitet habe. Gleiches gilt auch von dem Hausvater Kuhn, der nach dem 2. Weltkrieg Siloah übernahm.

1933 und 1935 werden noch Konvente gehalten. 1935 löst das Hauselternpaar Tuchborn die Kuhlmanns ab. Der zweite und letzte Band endet mit dem Bericht über den letzten Konvent, läßt aber auch immer wieder in diesen schweren Jahren für Pfr. Schreiber und die Hausväter Schürhoff und Tuchborn das alles überwindende Gottvertrauen spüren. Der Hausvater Jarcke starb 1936. Die späteren Jahre und vor allem der 2. Weltkrieg setzten Schreibers Tätigkeit für die Alkoholkranken, aber auch für die Gemeindegliederarbeit immer engere Grenzen. Die Freude an der Musik (Schreiber blies u.a. das Waldhorn und förderte die Kirchenmusik und insbes. den Gesang) mag ihm manche schwere Stunde in seinem Amte erleichtert haben. In diese Jahre fallen noch einige Ereignisse von Bedeutung. Der Ehrenkirchenmeister Neuhäus starb am 30. Mai 1939, nachdem er noch im Friedensheim Haan seine Goldene Hochzeit feiern durfte.

1937 werden 2 Grundstücke an Gemeindeglieder veräußert, dafür aber ein neues in Angermund erworben für ein späteres Gemeindezentrum. Ein Jahr später werden die Kalkumer von Kaiserswerth nach Lintorf umgepfarrt.

Der Lehrer Komorowski, der bis 1941 dem Presbyterium angehörte und den Organistendienst bis 1942 versah, leitete den Kirchenchor, der von Pfr. Schreiber neue Impulse erhalten hat. In diesen Jahren ist Wilhelm Tuchborn Kirchmeister. Am 3.1.1945 wird die Kirche von einer amerikanischen Granate getroffen. Mit dem Jahre „Null“ beginnen wohl die schwersten Jahre des Mangels und auch personeller Schwierigkeiten mit häufigem Wechsel im Presbyterium und bei den Mitarbeitern. Ein Flüchtlingskindergarten wird 1946 in Bethesda errichtet, der bis 1952 besteht und von Frl. Hanna van der Smissen geleitet wird. Letztere war als Flüchtlingsbetreuerin und später als Gemeindegliederhelferin in unserer Gemeinde tätig. Die Zahl der Gemeindeglieder beläuft sich 1946 auf 1438. Ein Jahr später erfolgt die dringend notwendige notwendige Renovierung der Kirche. Studienrat Ernst Theiss übernimmt Orgeldienst und Chorleitung. Ebenfalls 1948 wird ein neues Presbyterium gewählt, dem auch - schon seit 1945 - Wilhelm Plankert angehört,



der die Rendantur verwaltet. Als Kirchmeister wirkt er ab 1949 in großer Treue bis zu seinem Wegzug nach Bayern 1956. Nachdem kurz vor dem Kommen Schreibers nach Lintorf ein Jungmädchenbund und ein Jungmännerbund gegründet worden waren und somit das Gemeindeleben gefördert wurde, übernahm die Ehefrau des vorerwähnten Organisten Theiss die Leitung eines jüngeren Frauenkreises, der vor allem durch die große Zahl der Flüchtlinge in Lintorf und damit auch wesentliche Vergrößerung der Gemeinde durch lutherisch geprägte Evangelische Zuwachs erhielt. Desungeachtet behielt die von der Gemeinde sehr geschätzte Pfarrfrau Schreiber die Leitung der Frauenhilfe, in der sie von Frau Martha Oberholz unterstützt wurde. Frau Schreiber hat auch noch in Angermund - nach der Emeritierung ihres Gatten - die dortige Frauenhilfe geleitet. In die letzten Amtsjahre von Pfr. Schreiber fällt der langersehnte Bau des Gemeindehauses in Angermund, für das schon Jahre vorher fleißig gesammelt wurde und wofür das Grundstück, wie oben schon bemerkt, gekauft worden war. Es dient auch noch heute dem gottesdienstlichen Leben in Angermund. Am 16.9.1951 wurde der Grundstein gelegt mit der Inschrift: Verbum stat, homo socors praeterfluit = Gottes Wort bleibt, der flüchtige („beschränkte“) Mensch vergeht. In die obere Etage zog dann Pfr. Schreiber ein, nachdem er zum 30.4.1952 pensioniert war. Kurz vorher hatte am 27.4 eine mit der Goldenen Konfirmation verbundene Abschiedsfeier stattgefunden.

In Nr. 9/1952 hat Theo Volmert in der „Quecke“ anlässlich des Abschieds von Pfr. Schreiber einen Lebenslauf geschrieben, dem er ein Familienbild beifügte und im Blick auf die Aussaat des Gotteswortes in 22 Jahren ein Wort von Jeremias Gotthelf zitierte: „Den Samen sammelt der Mensch... und bringt ihn in den Boden. Jetzt aber ist der Sämann einstweilen fertig; jetzt nimmt ihn Gott in seine Hand und tut das Wichtigste.... Er weckt den Lebenskeim im Samenkorn....“. Ein schönes Wort für die Lebensarbeit eines Pfarrers und die daraus erwachsende Frucht unter dem Segen Gottes.

In meiner Gemeindegeschichte

konnte ich außer den im Archiv befindlichen Unterlagen auch einen Lebensabriß von Sohneshand benutzen. Johannes (Georg, Werner, Robert) Schreiber ist als 5. Kind des Missionsinspektors Dr. August Schreiber und der Anna, geb. Möller, am 20.3.1887 in Wuppertal-Barmen geboren. Der Großvater von Dr. Schreiber war bereits Pfarrer, der Vater aber Jurist. Das Interesse für die Mission war durch August Schreiber, der erst Pfarrer, dann Missionar auf Sumatra und zuletzt Leiter der Rheinischen Mission war, gegeben. Außer unserem Johannes wurden zwei weitere Söhne Theologen und einer Missionsarzt. Johannes verlor schon mit 4 Jahren seine Mutter und mit 16 Jahren seinen Vater. Nach dem Besuch des Barmer Gymnasiums kam er auf das humanistische Gymnasium zu Gütersloh. Er begann dann mit dem Studium der Medizin, wandte sich aber dann der Theologie zu und zwar an den Universitäten Tübingen, Halle, Berlin, Marburg und Utrecht. In Bethel kamen ihm bei der Betreuung der Epileptischen und anderer Kranker seine medizinischen Kenntnisse zugute. In der deutschen Gemeinde in London war er kurze Zeit tätig und dann in Köln, wo er in der Antoniterkirche 1914 noch vor Ausbruch des 1. Weltkrieges ordiniert wurde.

Von 1915 - 1931 war er Pfarrer in Gahlen bei Wesel. In dieser bäuerlichen Gemeinde zog ihn ihre Geschichte und vor allem die plattdeutsche Sprache an. Musik und Liturgie fesselten ihn besonders. Durch Wahl am 5.3.1931 kam er dann nach Lintorf, wo bereits am 31.5. die Einführung stattfand. Drei Tage vorher hatte eine Begrüßung im Pfarrhaus durch das Presbyterium stattgefunden, dessen Vorsitz der Linneper Nachbarpfarrer Bekker führte und zu dem der Kirchenmeister Heuhaus und die Presbyter August Hillmann, Karl Oberholz und August Tackenberg gehörten. Mit dem Lintorfer Pfarramt war die Leitung der 3 hier bestehenden Trinkerheilanstalten und die Mitgliedschaft im Direktorium der Duisburger Diakonenanstalt verbunden. Auch Schreiber war, wohl mit Recht, der Meinung, daß das Pfarrgehalt zwischen Gemeinde und Diakonenanstalt geteilt werden sollte, ein Gedanke, der immer wieder aufgetaucht ist. - Seit 1919 war

Schreiber verheiratet mit Martha Genähr, deren Vater und Großvater Chinamissionare waren und deren väterliche Großmutter aus dem württembergischen Pfarrergeschlecht Lechler stammte, mit dem ich über die Familie Mörike verwandt bin, wie denn in schwäbischen Familien sehr schnell verwandtschaftliche Beziehungen nachzuweisen sind, vor allem unter Pfarrern und entsprechenden Berufen. Als uns eine Schwiegertochter Schreibers besuchte, stellte sich schon nach den ersten Worten, die die schwäbische Aussprache zeigten, gleiche Ahnenschaft an manchen Stellen heraus. - Frau Schreiber verstarb 1955 und ihr Gatte folgte ihr am 4.8.1961. Sein Amtsnachfolger hielt ihm die Grabrede über das Wort Hebräer 4,9: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“ Das Grab auf dem Angermunder Friedhof wird noch heute gepflegt. An die Nachfeier in dem schon vor Jahren abgerissenen Gasthof „Stadt Angermund“ kann ich mich noch gut erinnern und auch an die Bemerkung des jüngeren Sohnes, daß sein Vater sich ganz in den Willen Gottes ergeben habe im Sinne des Psalmwortes „In Deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Über die Kinder des Pfarrerehepaares sei noch folgendes mitgeteilt (in der Reihenfolge des Alters):

1) Margret Schreiber, in USA verstorben, Ehemann lebt noch dort, zwei Töchter (über deren eine sind zwei Kinder vorhanden) und ein Sohn

2) Dorle Schreiber, war Gärtnerin, lebt in Unterbach (Erkrath)

3) Annie Schreiber, verh. Träupmann, Fürsorgerin, lebt bei Krefeld

4) Friedrich Schreiber, Professor in Aachen (Computerwissenschaft), verh., drei Kinder (zwei Söhne tödlich verunglückt, eine verh. Tochter mit einem Sohn)

5) Johannes Schreiber, Professor der Theologie in Bochum, verh. und eine Tochter, die Jura studiert.

6) Christa Schreiber, verh. Karssek, Buchhändlerin in Essen, wohnhaft in Oberhausen.

Somit sind bereits drei Urenkel von Pfr. Schreiber vorhanden. Er ist in unserer Gemeinde bis heute nicht vergessen.

Wilfried Bever

Gasthof
Historische Gemütlichkeit

Hilsenbergweg 10
4030 Ratingen-Lintorf
Telefon: 0 21 02 / 3 71 87

Inh. Knut Johansen

**Gut
Porz**



Galerie "Les Beaux Arts"

*ständig wechselnde
Ausstellungen*

*Original-Graphiken
Bronzeskulpturen*

Einrahmungen jeder Art in eigener Werkstatt.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Di.-Fr.: 10.00 bis 13.00, 14.00 bis 18.00 Uhr

Sa.: 10.00 bis 14.00 Uhr · Mo.: geschlossen!

Lintorfer Markt 6 · Ratingen-Lintorf · Telefon 37136

AudioService

Telefon (0211) 19710

Code 6222



Eine Garantie für solide Handwerksarbeit

Sanitär - Vogt

Heizungen - moderne Badezimmer

Duisburger Str. 84, 4030 Ratingen-Lintorf, Tel. 35618

Holz-Handlung

HEINRICH KAISER

Kamin-Holz

4030 Ratingen-Lintorf, Beeker Hof

Telefon 35286

REBS-Zentralschmiertechnik GmbH

Duisburger Straße 115 · 4030 Ratingen-Lintorf · Telefon (02102) 33041

Lieferprogramm:

Hand- und automatische Zentralschmieranlagen für Öl und Fett

Ölumlaufschmieranlagen, Öl-Luft-Schmierung

Kontrollgeräte · Armaturen · Rohrleitungen · Montagen

Wenn Ihre Bade-
oder Duschwanne
erneuert werden muß!

**WANNENSANIERUNG
MIT
SYSTEM**



SANITÄR
HEIZUNG
ÖL - GAS

BOVERT
GMBH

ROSENSTRASSE 23
4030 RATINGEN
RUF 0 84 65 58 / 3 51 35

klaus h. schmitz

orthopädie - schuhtechnik

lintorfer straße 23

4030 ratingen 1

telefon (02102) 26395



**orthopädische maßschuhe
einlagen u. fußbettungen
orthopädische schuhzurichtungen
ff. schuhreparaturen**



ALFRED SEUL

Malermeister

Ausführung sämtlicher Malerarbeiten
Isolier- und Reparaturverglasung
Teppichbodenverlegung

seit **50** Jahren in Lintorf

Ratingen-Lintorf · Speestraße 9
Telefon 02102/31326

Zigarrenhaus Hamacher

Lotto - Toto - Glücksreisen - Zeitschriften

4030 Ratingen 4 (Lintorf) · Konrad-Adenauer-Platz 14

Wer was besonders Schönes will,
kauft Blumen gern bei

Blumen Chill

Moderne Blumen- und Kranzbinderei

Lintorfer Markt 6 · 4030 Ratingen 4-Lintorf · Telefon 31424



Mode zum Verlieben!

Unkomplizierte, sympathische Mode,
die erschwinglich ist und bei der die Qualität
stimmt.

Modehaus Ruczkowski

Damen- und Herrenoberbekleidung

Bekannt für individuelle Beratung

Eigenes Änderungsatelier

Lintorf, Lintorfer Markt 3, ☎ 35363



direkt
vorm Haus

Ihr Müll - unser Problem

ROSENDahl

Entsorgungs GmbH

An den Banden 54
4030 Ratingen 4 (Lintorf)
Telefon 31088

FLIESEN
MARMOR
MOSAİK

Ulrich Giegling

G. m. b. H.

FLIESENLEGERMEISTER

Duisburger Straße 63 a · 4030 Ratingen 4-Lintorf
Telefon (02102) 31286

MATTHIAS **TUNNAER** GMBH

OMNIBUS-REISEN

Reisebusse in allen Größen

Tel. 28071-73



ZENTRALE
RATINGEN

21076-78

Ratingens Großes TAXI-Unternehmen

REISEBÜRO



Tel. 28031-33

Ferienreisen



Fahrkarten



Flugtickets

hotel GARNI am Hallenbad

Inhaber: Stephen + Karla Wyle

Jahnstraße 41 + 41a
4030 Ratingen 4-Lintorf
Telefon (02102) 3 41 79
Telefax (02102) 3 73 03

Bau- und Kunstschlosserei Kolbe

Nachfolger Dieter Linke, Schlossermeister
gegründet 1949

Siemensstraße 13
4030 Ratingen 4

Telefon
(02102) 3 58 78

GARTENFACHMARKT fleermann

Lintorf, Hülsenbergweg 11-13
Telefon 3 12 23 + 3 31 14
Telefax 3 74 86

Wir richten Ihren Garten ein!



Weber+Tischler
SPORT
Ski und Tennis

4030 Ratingen 4, Speestr. 25
Telefon 02102/37177

Wilhelm Uferkamp

Sanitäre Installation

Wasseraufbereitungsanlagen

Ratingen-Lintorf · Tiefenbroicher Str. 55 · Tel. 31380

sofort lieferbar!



Wir finden, alles spricht für Multy-laterale Beziehungen.

Wer Beziehungen pflegt, steht oft vor Platzproblemen: kein Gästezimmer, kein Gästebett. Oder das enge Apartment läßt nur ein Bett oder ein Sofa zu. **MULTY** löst das Problem: es läßt sich als Sofa in eine bequeme Sesselliege oder ein Doppelbett verwandeln. Mit schwenkbaren Beistelltischen, abziehbarer Decke und Matratzenhülle.

ligneroset
Die schönste Verbindung von
Leben und Wohnen

Einrichtungshaus Molitor

4030 Ratingen-Lintorf · Konrad-Adenauer-Platz 17
☎ (02102) 35265

Allen Inserenten möchten
wir herzlich danken.
Sie helfen uns,
die Heimatzeitschrift
„Die Quecke“ weiterhin zu
veröffentlichen.

Den treuen Lesern wünschen
wir zum Jahresausklang ein
gesundes und erfolgreiches
Jahr **1990!**

Verein
Lintorfer Heimatfreunde e.V.

STRACK GMBH

Rasenmäher- und Motorenspezialwerkstatt
jetzt schon an das kommende Frühjahr denken!

Mühlenstraße 3 (Mühle), Ratingen-Lintorf, Tel. 31787
Täglich geöffnet 8.00 - 13.00 Uhr und 14.00 - 18.00 Uhr.

KARL HEINZ PETRIKOWSKI

Glasermeister
Reparatur-Schnelldienst

Kunst- und Bauglaserei
Glasschleiferei
Glashandlung
Blei- und
Messingverglasung
Bildeinrahmung

Lintorfer Str. 30, 4030 Ratingen 1, Tel. 26564

Rat und Hilfe finden Sie bei

BESTATTUNGEN KLEINRAHM

Erledigung aller Formalitäten
Hausbesuche in allen Stadtteilen

SCHREINEREIBETRIEB

Am Heck 2, 4030 Ratingen 4-Lintorf
Telefon: (02102) 36462 + 34422

MEDIZIN

Für sämtliche Diagnosegeräte
als Normalpapier · Thermopapier
Wachsschichtpapier · Metallpapier



KOMMUNIKATION

Telexrollen · Telefaxrollen · Lochstanzrollen
Teletexpapier · Kopierpapier

DATENVERARBEITUNG

Tabellierpapier · Printerrollen · Faltpapiere
Plotterrollen

MESS- UND REGELTECHNIK

Diagrammrollen · Scheiben · Streifen · Faltbücher
Tachographenscheiben für Fahrtschreiber
Messtechnisches Zubehör
Farbbänder · Faserschreibfedern · Metallschreibfedern
Registriertinte

FÜR WEN ?

OEMs · Industrie · Forschung und Entwicklung
Kraftwerke · Rechenzentren · Universitäten
Krankenhäuser · Ärzte · Behörden · Umweltschutz
Handel

FÜR JEDERMANN

Blümburg + Co.
Gegr. 1885

Postfach 4062 · 4030 Ratingen 4-Lintorf

☎ (02102) 3803-0 · Telex 8585157

Telefax (02102) 32075/76

Alles für ein schöneres Zuhause!

hülsta



- Küche
- Wohnen
- Schlafen

Einrichtungshaus

DE
WOHNBERATER

Rtg.-Lintorf
☎ 3 28 62
Duisburger Straße 16

Schmidt Umzüge

IHR UMZUGSPARTNER

Umzüge - Möbeltransporte - Lagerung

Bahnstraße 72 · 4030 Ratingen 1

Telefon (02102) 14125

Kostenlose Umzugsberatung

Frankenheim

König-Pilsener



Gaststätte Bürgershof

Inhaber: Lutz Lohmann

Fleischermeister und
Küchendirektor mit A. E.

Wir arrangieren Ihre
Betriebs- und Familienfeiern.

Party-Service von A-Z.

4030 Ratingen-Lintorf

Lintorfer Markt 24

Telefon 3 12 34

Montags geschlossen

Albert Vigoleis Thelen

28.9.1903 - 9.4.1989 (geb. in Süchteln, gest. in Viersen-Dülken)

Der niederrheinische Autor ist bekannt geworden durch seine umfangreichen autobiographischen Bücher „Die Insel des zweiten Gesichts“ und „Der schwarze Herr Bahßetup“ und einige Gedichtbände, die meist längst vergriffen sind, bis auf „Im Gläs der Worte“ und bibliophile Editionen bei Pressen-Druckern.

Nach 55 Jahren im Ausland (Holland, Spanien, Portugal, Schweiz), wo er auch als Sekretär, Übersetzer, Gast und Freund anderer Schriftsteller vermittelnd zwischen Sprachen und Kulturen tätig war, kehrte er erst 1986 mit seiner Frau Beatrice in seine Heimat zurück.

Charakteristisch für ihn ist die Verbindung von Melancholie und Witz, Weltschmerz und Sinnenfreude, Nihilismus und mystischer Versenkung in Gott. Er liebt das Spiel mit der Sprache, die barocke Ideenfülle und die scheinbar ungeordnete assoziative Aneinanderreihung von Episoden und Reflexionen, die doch einem geheimen Formgesetz folgen.

Unser Beispiel für die Schönheit seiner Lyrik ist dem Gedichtband „Saudade“ entnommen, der 1986 bibliophil in kleiner Auflage bei Aldus-Presse Reicheneck erschien.

Mein Abendlied

*Herr! laß mich in dein Dunkel ein,
ich bin des Schauens müde.
In vollen Trauben drängt der Wein,
die Kelter will gerichtet sein,
schon treibt der Herbst die Blätter ein -
doch wo der Acker, wo der Schrein,
der mich zum Ruhen lüde?*

*Herr! schließe mir die Augen zu
mit deinem Benedein.
Gib meinem Herzen endlich Ruh,
du guter Tod, schlag zu, schlag zu,
die Saat ist reif, was zauderst du?
Tief ist die See, steil gähnt die Fluh -
laß mich ihr Opfer sein.*

*Herr! mache meine Lippen stumm,
stell ab den Leierkasten.
Die Walze dreht sich um und um,
das Lied ist arm, die Weise dumm,
ich fiedel mir den Rücken krumm
und frag bei jedem Takt: warum
kann ich nicht endlich rasten?*



Caspar Ulenberg - Pfarrer und Lehrer

In unseren kirchlichen Liederbüchern finden wir häufiger den Hinweis auf Caspar Ulenberg als Verfasser von Liedtexten und Melodien. „Nun lobet Gott im hohen Thron“, das bekannte und beliebte Lied, ist von Caspar Ulenberg getextet und komponiert worden. Vor über 400 Jahren wurde es zum ersten Mal im Suitbertus-Dom in Kaiserswerth gesungen. Wahrscheinlich kam es schon bald danach auch in unsere Gemeinden in Ratingen. Denn 1582 gab Caspar

nichts Selbstverständliches.

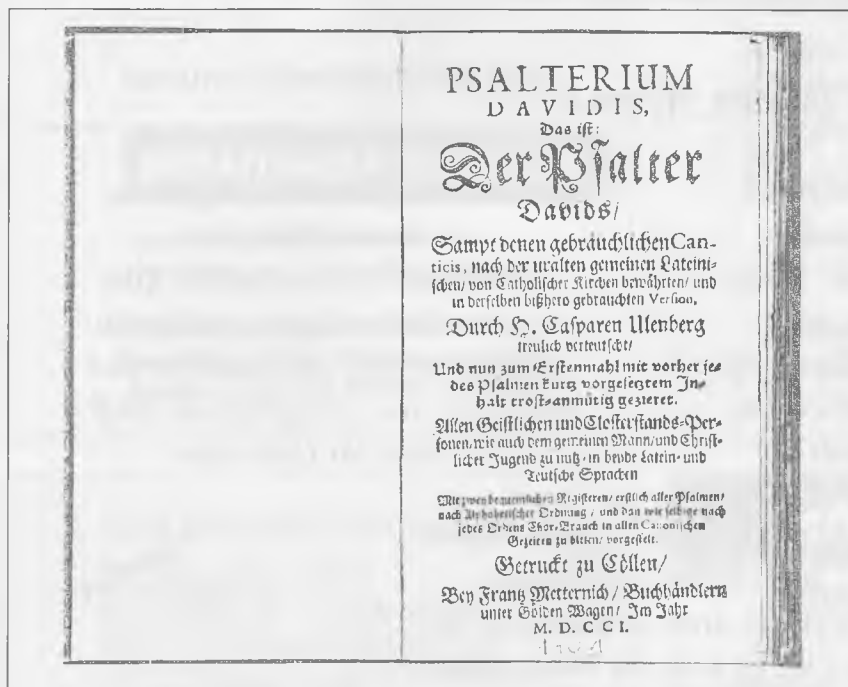
Gehen wir ein wenig den Lebensweg Caspar Ulenbergs nach, dann finden wir hier Gründe für seine Lebensentscheidungen und für sein Schaffen.

1548 wurde Caspar Ulenberg als Sohn lutherischer Eltern in Lippstadt geboren. Als Student der Universität Wittenberg setzte er sich zunächst intensiv mit der reformatorischen Theologie und Praxis auseinander. Er machte hier vor allem die Erfahrung, für die Verkündi-

stimmtes Wirken zeigt sich an vielen Stellen. Zunächst entstehen (wie bereits erwähnt) die „Psalmen Davids“. Der Ulenberg-Psalter fand schnell eine große Verbreitung und hat seine Aktualität bis in unsere Zeit nicht verloren. Erwähnenswert ist in dem Zusammenhang, daß er dem Psalterium einen kurzen deutschen Katechismus beigab, der wichtige Fragen des christlichen Glaubens knapp und einleuchtend darlegt. Sein seelsorgliches Bemühen spricht auch aus dem „Trostbuch für die Kranken und Sterbenden“ (1590).

1583 erfolgt der Umzug nach Köln. Hier beginnt seine eigentliche umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit, indem er z.B. eine Reihe von Schriften im Sinne der katholischen Reform verfaßt. Ein wichtiges Buch von ihm erscheint im Jahre 1589 und hat den, der Zeit entsprechend umfangreichen Titel: „22 erhebliche und wichtige Ursachen / warumb die altgleubige Catholische Christen bey dem alten waren Christenthumb bis in ihren tod bestendiglich verharren. Warumb auch alle die so sich bey diesen zeiten unter namen des Evangelij haben verführen lassen / von der newerung abstecken / und sich widerumb zum selbigen alten Christenthumb wenden sollen. Allen denen / welche bey diesen unerhörten grawsamten Religionstrennungen liebe zu der warheit / und sorge für ihre Seligkeit tragen / sie seyen Catholisch oder Uncatholisch / zum bericht zusammen gezogen / Durch Casparum Ulenbergium Lippiensem, Pastorn der Pfarr zu S. Cuniberts in Cöln / und Canonichen des Stiftts daselbs.“ Der Autor schreibt in diesem umfangreichen Buch in 22 Kapiteln sehr anschaulich und volkstümlich über Glaubensfragen. Obwohl das Buch sich der katholischen Reform verpflichtet weiß, ist das ausgesprochene Ziel des Verfassers: „Die Liebe zur Wahrheit“, was mit Sicherheit dazu beiträgt, daß das Buch bis ins vorige Jahrhundert neue Auflagen und Übersetzungen in andere Sprachen erlebt (Bild 3).

Inzwischen ist Caspar Ulenberg Pfarrer an St. Kunibert in Köln, wie im Titel des Buches zu lesen ist. 1610 wird er Rektor der Universität Köln und Pfarrer an St. Columban.



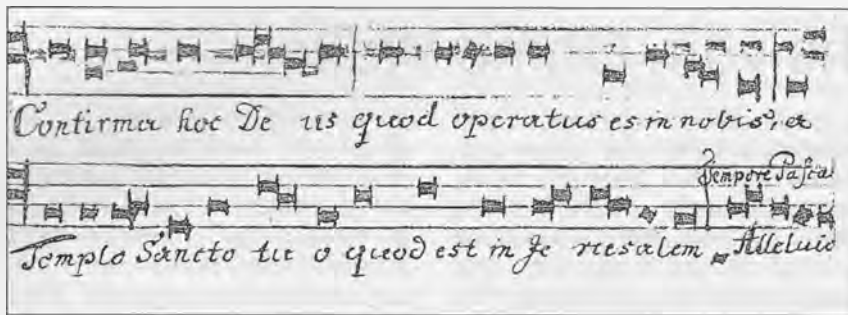
„Ulenberg-Psalter“ von 1701

Ulenberg „Die Psalmen Davids in allerley teutsche Gesangsreimen bracht durch Casparum Ulenbergium, Pastorn zu Kaiserswerd und Canonichen daselbst“ heraus (Bild 1). Caspar Ulenberg hatte den biblischen Psalter in die deutsche Sprache übertragen und zu den einzelnen Psalmen Melodien geschaffen (Bild 2). Das entsprach seinem Anliegen als Seelsorger, und damit erwies er sich auch im heutigen Sinn als sehr modern, nämlich die Gemeinde durch Lied und Gebet im Gottesdienst zu aktivieren. Gleichzeitig war das gemeinsame Lied ein Ausdruck der Gemeinschaft vor Gott. Orientierung und Anregung hat er hierbei in den Gemeinden der Reformation gefunden, für einen katholischen Pfarrer in seiner Zeit

gung des Wortes Gottes, das Lesen der Hl. Schrift und für die Feier des Gottesdienstes die deutsche Sprache zu benutzen.

Der vielseitig begabte junge Mann lernte in den bewegten Zeiten der Gegenreformation auch die katholische Kirche kennen. Während der Studienzeit in Köln trat er zur katholischen Kirche über. 1576 empfing er die Priesterweihe und wurde für 7 Jahre Pfarrer in Kaiserswerth. Vielleicht war Pfarrer Ulenberg gerade in den Religionsstreitigkeiten, die auch an Kaiserswerth nicht vorübergingen, der richtige Mann, der offen war für die Fragen der Zeit und der mit dem Gespür eines guten Seelsorgers seine Gemeinde zusammenhielt.

Sein von der Seelsorge her be-



Handschriftliches Melodienblatt aus dem „Ulenberg-Psalter“ von 1701

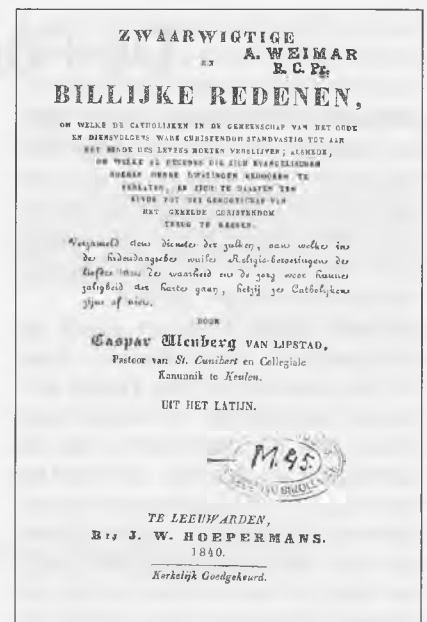
In diesem Amt nimmt er großen Einfluß auf die Geschichte der Stadt vor allem im Hinblick auf einen möglichen Konfessionswechsel. 1617 stirbt Caspar Ulenberg. 13 Jahre später (1630) veröffentlicht man sein wichtigstes Werk: „Sacra Biblia, das ist die gantze h. schrift alten und neuen testaments, nach der letzten römischen Sixtiner edition“. Die „Ulenberg-Bibel“ ist eine Übersetzung der Septuaginta, der maßgeblichen Ausgabe für die Bibelauslegung und Übersetzung im katholischen Raum. Mit seiner Übersetzung ins Deutsche zeigt Ulenberg noch einmal die Notwendigkeit, das Wort Gottes in angemessener Weise den Menschen in ihrer Zeit nahezubringen. Er kommt damit dem Anliegen Luthers sehr nahe. Über 200 Jahre lang hat diese Bibelübersetzung unter dem Namen „Katholische Mainzer Bibel“ eine weite Verbreitung und hohe Wertschätzung gefunden.

In den Kaiserswerther Buranlagen kann der Besucher die Büste des Pfarrers Caspar Ulenberg entdecken, an den sich die Kaiserswerther Bürger gern erinnern. Neben diesem Bildwerk steht die Büste von Friedrich von Spee, 1591 in Kaiserswerth geboren und 1635 in Trier gestorben.

Daß die beiden „Kaiserswerther“ hier nebeneinander stehen, ist nicht zufällig. Als Friedrich von Spee geboren wurde, war Caspar

Ulenberg zwar längst Pfarrer in Köln. Trotzdem darf man annehmen, daß Spee in seiner Kindheit die Psalmenlieder Ulenbergs - des früheren Pfarrers seiner Heimatgemeinde kennengelernt und gern gesungen hat. Später, als Spee zum Studium nach Köln zog, hat es wahrscheinlich weitere gute Kontakte zwischen ihm und Ulenberg aufgrund der engen Beziehungen zwischen Köln und dem kleinen Rheinstädtchen gegeben. Wenn man der Frage nachgeht, wie Ulenberg weitergewirkt hat, dann auch im Werk von Friedrich von Spee. Spee hat Psalmenparaphrasen wie Ulenberg geschrieben. Beide wollten so den biblischen Stoff für den Gottesdienst und das Gebet aktualisieren. Wenn Spee in seinen Texten oft eine anschauliche und kräftige Sprache benutzt, dann folgt er hier seinem Vorbild Ulenberg, dessen Nähe zur Sprache Luthers und seiner Zeit (aufgrund der Studien in Wittenberg) offenkundig sind. Der „Schüler“ Spee geht aber auch weiter als sein „Lehrer“ Ulenberg. Spees dichterische Fähigkeiten und Kenntnisse schlagen sich in seinem Werk insofern nieder, als er gegenüber seinem Vorbild neue inhaltliche und formale Konzeptionen findet und damit zu eigenen und eigenwertigen Schöpfungen umgestaltet.

Hans Müskens



Ausgabe in Niederländisch der „22 erhebliche und wichtige Ursachen...“ aus dem Jahre 1840

Anmerkungen

Kaiserswerth - 1300 Jahre Heilige Kaiser Reformen, hrsg. von Christa-Maria Zimmermann und Hans Stöcker, Düsseldorf 1981, hier: Caspar Ulenberg - Reformator der katholischen Kirche von Anna Sticker (S. 130 ff)

Karl-Jürgen Miesen: Friedrich Spee - Priester, Dichter, Hexenanwalt, Düsseldorf 1987; in dieser Spee-Biographie ist ein ausführliches Kapitel über Caspar Ulenberg (S. 15 ff)

Hans Müskens: Glaube - Hoffnung - Liebe. Der Liederbestand des Gülden Tugendbuches von Friedrich Spee, Ratingen 1970 (Typoskript), hier: Exkurs - Die Psalmenübersetzung Caspar Ulenbergs als Vorlage (S. 37 ff)

Joseph Dunkel, Adolf Lohmann: Kirchenliedpflege in der monatlichen Unterweisung, Düsseldorf 1962

**Jeden zweiten Dienstag im Monat
veranstaltet der VLH einen Vortragsabend
im ehemaligen Lintorfer Rathaus.**

Beginn 19.15 Uhr.

Der Eintritt ist frei.

Gäste sind willkommen.

De Föchs vom Ohme Walter

Ich hann ne Öhm jehatt, dä hät Walter jeheeße. He wor dä ältste Broder von minne Vatter, un he wor och noch wat: et Oochäppelche von ons Jroß! Minn Motter konnt em deswäje nit verknuse un hät em dä Spetz-nome „Nähtschitter“ jejowe.

Dat wor Hötter Platt un heeßt op Hochdeutsch „Klochdrießer“. Aber ich ben met dem Ohme Walter emmer jot klorjekome. Ich weeß noch genau, wie he mech emol bei de Schollärbitt jeholpe hät. Ich moßt en Koh mole, un ich kroch doch dä verdammte decke Buck nit hin! Wenn ich mech och noch so vill Möh jejowe hann, et kom emmer widder ne Hippebock erus un kinn Koh! Ich hann Rotz un Wasser jekrische vör Rochus un Verzweifelong. Dä Öhm hät sech dat Spill en zietlang anjekickt un denn hät he för mech jesaht: „Jiv mech ens dat Stöckske Papier un dä Bleifisch! Du moß dat Dier nit von de Sitt mole, du moß et von henge mole, denn süßße dä Buck janit, un met 'm Kopp hässe och kinne Ambrasch!“

Un ruckzuck wor minn Koh fädich! Ich ben denn derektemang noh de Motter jelohe un hann der dat Jemälde vör de Nas jehalde. „Dat is keine Kuh, dat is ein Arsch mit Ohren!“ hät se mech anjeschnauzt.

Dä Ohme Walter wor eene von denne jrößte Piefe, die mer en ons Sippschaft hadden. E beske verröckt woren se jo allemol! Dä Ohme Bertold hät emol jesaht: „En jede Häd es e schwatt Schof, bloß bei ons nit! Do sind se all schwatt!“

Dä Ohme Walter hät op 'm Versorjungsamt jesesse. Do sind emmer de Kreechsbeschädichte hinjejan-ge un hant sech dä „Dank des Vaterlandes“ avjehollt: e neu Holzbeen, ne Ärm oder e Paa neue Kröcke.

Dä Nähtschitter soß do bei e ne Dokter, dä hät die ärme Käls jan-zen genau ongersökt (ob dat Been oder dä Ärm och nit widder nohjewasse wor), un denn hät dä Öhm dat alles opschriewe mösse.

Jo, un denn hät he av un zo ens jetmetjonn losse, wo he sinn Ömje-bong met veräppelt hät. Mol hät he ne könstliche Ärm so onger en Woll-deck drapeert, datt de Tante Marta Hülpe un Brand jeschriee hät, weil se jedacht hät, he löch do dronger un wör dot.

Dä Öhm hät och emmer e Jlasooch

en de Westetäsch jehatt, wo he sinn Fiesematentches met jemaht hät. Bei de Omma om Jebortsdach feng he met eenmol an, sech et Ooch ze riewe. De Jroß woßt jo genau, wat kom un hät em usjeschängt: „Nu riew dat Ooch nit so doll! Op eenmol hasset kapottjereewe oder et kütt dich erus us em Kopp!“ Jo, un denn wor dat Mallör do: do loch dat Ooch näver de Kaffetass un wor de Jebortstachsjesellschaft am anluere. Wenn dä Öhm minn Jroßäldere et mettwochsnohmiddachs besöke kom, dann hät de Jroß emmer ne Puhei jemaht, als wenn se em et ganz Johr lang nit gesenn hätt.

Em Kreech hadden se dä Öhm in en staatze Uniform gestoppt, und ene lange Zabel hadden se em anjebammelt, denn he wor Zahlmops jewode. Wenn he denn kom, hät he als eesches dä Zabel avjeschnallt un dat prächtije Deng met e ne jrote Radau en de Eck jeknallt. Wenn mer dä Bums jehöt hant, dann jow et kinne Zweifel mie: dä Nähtschitter wor do!

Eenes Owends hät et dreimol hengernanger jeschellt, un ons Mamm hät wie emmer jerope: „Do kütt dä Nähtschitter!“

Un he is denn och derektemang näveran bei minn Jroßäldere rinjejan-ge, äwer de Jroß is janit eescht zem Jubeleere jekome: dä Öhm wor noch nit ganz dren en de Köch, do feng de Jroß at an ze böлке: „Mach bloß, datt de fottkömms met dat stenkije Luder! Jank un schmieß dat Dier in de Äschkist! Diss Dach is dr Baas met e Stöck Fleesch anjekome, un he wollt mech wiesma-ke, datt he nit wößt, wat dat wör! Äwer ich hann et doch erus jekritt: sinne Freund, dä alde Bajuff, hät e ne Hongk avjemurkst! In minn Pann kütt sowat nit erin! Bin ich denn doll? Noher moß ich jede Dach Katze un kleene Kenger brode! Hau av! Schmieß dat stenkije Beest fott, dann kannste widderkome!“ Dr Oppa hät jet jemurmelt wie: „Katze je sowieso nit, die hant Trichine!“ Dat alles konnte mer ganz genau hüre. Mer bruchte noch nit emol et Ohr an de Wank ze halde wie sons, wenn mer wat Neues jewah wäde wollde. Dann höde mer, wie dä Öhm ganz kleenlaut säht: „Denn will ich mol noh'm Anne röverjonn ens kicke, wat dat säht“. Un dann hät he bei

ons anjekloppt, un mer hant em erinjelosse. Äwer he stond noch op 'm Dörrpel, do stonk ons Köch wie ne Tijerkäfig. De Motter wollt dä Nähtschitter stondsfoß erus-schmieße, äwer do hät minne Vatter e Machtwötche jesproche: „Bitte laß doch den Walter erst mal ausreden!“

Jo, un nu dorft dä Nähtschitter -zom eeschte Mol an dem Owend -de Schnut opdon. „Kick emol Karl“, hät he för minne Vatter jesaht, „läs doch emol, wat do op dä Stempel steht!“ Un wie he dat säht, hät he minne Vatter dat stenkije Dier onger de Nas jehalde. Dat soch us wie e Kanickel, dem se datt Fell öwer de Öhrkes jetrocke hadden. Dann hät sech dr Vatter dä Brell op de Stirn jedeut un dann hät he jeläse: „Vet-erinärmedizinisch geprüft und für den menschlichen Verzehr geeig-net.“ Nu wore mer endlich e Stöcks-ke wieder! Un dann hät dä Öhm ver-zällt, datt dat e ne Fuchs wör; äwer nit so ne ordinäre rode, wie se em Busch römlope, dat wör ne echte Silberfuchs! Un dann hät he ons plosibel jemaht, wat mer met dem Dier make solde: Eescht mößt dä acht Dach in Essich jeläht wäde und donoh noch emol acht Dach in Water, un dann mößt de Motter noch dit un dat domet make un Salz und Öllk un Pfeffer dran donn, un dann könnt se em brode. „Dä schmeckt wie Kalvfleesch“, hät he jesaht, un he hät dobei de Oore verdriht, datt mer et em fast jeglöv't hant. (Bloß op de Froch, woröm denn sinn Aal dat Kalvfleesch nit hann wollt, hät he ons kinn Antwort jejowe.)

Dr Vatter hät denn för de Motter jesaht, se könnt et jo ens probeere. Fottschmieße könnte mer em jo emmer noch.

De Motter hät sech denn och be-sabbele losse, zumol ons Katz nix dojeje hott. Se wor ganz ramdösich von dem Jeroch!

Jo, un denn hät de Motter dat alles so jemaht, wie et dä Nähtschitter jesaht hät. Dat wor e ne Ambrasch, dat kann ich üch sare! De Lütt em Huus hant sech beschwert, so hät dat jestonke! Un dat Beest hät tat-sächlich jeschmeckt wie Kalbfleesch! Äwer nit wie dat Fleesch, wat de hütt ze koofe krichs, wo so vill dren is von denne Hormone un dem Pe-

nicillin, wat de Diere ze fresse krieje. nä. wie richtig Kalvfleesch. Un dat im veerte Kreechsjohr! Soja ich hann dovon jejesse, wo se mech doch fröher et Fleesch met 'm Usklöpfer injebleut hant! Un de Omma un dr Oppa hant jefresse wie de Böschtebenger, obwohl doch de Jroß so e Jedöns öm dat Dier jemaht hätt!

Jo, un denn is bei ons de jroße

Wohlstand usjebroche: Fast jede Woch is dä Öhm jekome, un jedesmol hāt he widder eene oder zwee am Schlawittche jehatt. Monatelang is dä Nachschub jerollt! De Motter hāt nu och nit mie „Nähtschitter“ jesaht. Wenn ich mech emol verdonn hatt, kroch ich derektemang e paa henger de Löffele. „Das ist immer noch dein Onkel Walter!“ hāt se mech usjeschängt.

Äwer met eenmol wor Schluß met de Föchs: entweder hadde mer se all opjefresse oder et hadden sech noch e paa angere Feinschmecker jefunge.

... Un wenn et metwochsnochmidachs dreimol jeschellt hāt, hāt de Motter och widder jerope: „Do kütt dä Nähtschitter!“

Werner Beutling

Unsere Heimat zur Zeit der Französischen Revolution

Der Ausbruch der Französischen Revolution im Jahr 1789 blieb auch für das Amt Angermund, zu dem ja Lintorf gehörte, nicht ohne Folgen. Mit welcher Aufmerksamkeit, ja Besorgnis man die außergewöhnlichen Ereignisse in unserem Nachbarland zur Kenntnis nahm, beweisen die Aufzeichnungen des Angermunder Pfarrers Heinrich Bispel.

„Es gibt wohl keine Chronik in der heimatgeschichtlichen Literatur des Angerlandes, die so deutlich die Meinung und Auffassung eines Mannes zu den Zeitereignissen wiedergibt. Als Priester betrachtet Bispel Menschen und Dinge sub specie aeternitatis. Auch weiß er, daß die Probleme der Weltgeschichte nicht in Angermund entschieden werden. Und weil er neben dem Angermunder Küster Napoleon nicht aus dem Auge verliert, die devote Bittschrift des Kellners Baasel an die kurfürstliche Hofkammer und die letzte Proklamation des Pariser Revolutionstribunals mit gleicher Sorgfalt unter die Lupe nimmt und die schlechte Buchweizernte in Angermund ihn nicht weniger bekümmert als der feuer-speiende Vesuv in Italien, darum lesen wir seine Aufzeichnungen mit besonderer Aufmerksamkeit.“ (1)

Aus der Chronik des Pfarrers einige Passagen aus der Zeit der Französischen Revolution:

1789

Im May erschien eine churfürstliche Verordnung, daß die Soldaten heyrathen dürfen, wenn sie bescheinen, daß sie ihre Frauen ernähren können...

Im May ward das Land ge-



Wappen an der ehemaligen Kornbrennerei Issel in Wanheim.

schlossen wegen Theuerung und Fruchtmangels. Im Julius empörten sich die Bürger in Paris gegen ihren König, bestürmten die Bastille, verfolgten die... und bildeten eine Nationalversammlung, welche Aufsehen in der Welt macht und schier überall einen Ungeist der Empörung... erwecket.

1790

Den 31. Januar hat der König von Preußen mit den Türken einen Allianz Contract geschlossen.

20. Februarii moritur Josephus II imperator. In Austria omnium religionum tolerantiam invexit, per quam 7300 a vera fide defecerunt (... starb Kaiser Joseph II. Er tolerierte alle Religionen, wodurch 7300 vom wahren Glauben abfielen).

...Kriegsartikel ward verkündet, daß die Pfarrer keine Soldaten ohne spezielle Erlaubnis und schriftlichen Consens dürfen kopuliren.

14. Juli starb Feldmarschall

Laudon im 78. Jahre seines ruhmvollen Alters.

27. Juli ward zu Reichenbach der Friede zwischen Österreich und Preußen geschlossen.

Im August ward die Fruchtsperre aufgehoben.

1791

Den 7. Hornung ward verboten, in auswärtigen Lotterien zu spielen wie auch das Ausspielen der Waren.

28. Hornung ward die Staatsbürger Zeitung wie auch andere verderbliche Blätter unter 100 Rthl. Strafe verboten.

1792

Den 1. Merz starb der römische Kaiser Leopold II., alt 45. Er war vergiftet.

Im Juli kamen die neugeprägten 2 und 3 Stüber Stücke ins Publicum. Sie gelten auch in der Bußzahlung, wenn auf jeden Reichsthaler 2 Stüber zugezahlt werden. So gelten auch die alten Stbr. vom Jahr 1735 und 38 mit ... Zuschlag auf jeden Rthl. Die hessischen Groschen werden verboten, wie auch die preußischen 1-2 und 3 Stbr.

Um diese Zeit mußten alle Beamten durch einen Eidschwur bekräftigen, daß sie keine Illuminaten seyn.

Der Herzog von Braunschweig, ein bewährter Kriegsheld, ist von Kaiser Franz II. und König von Preußen gestellt, um ihre Armeen gegen Frankreich zu führen. Ende Juli zogen sie von Koblenz ab. Viele Tausend ausgewanderte Franzosen formirten ein Kriegsheer und mar-

schirten mit.

In der Nacht vom 2. auf den 3. September wurden zu Paris vom Volke 264 unbeeidete Priester, die sich weigerten, die Konstitution zu beschwören, im Gefängnis ermordet. Die meisten hatten eine Karte bey sich, die mit einem Kreuz bezeichnet war und worauf die Worte standen: miserere mei, Jesus!

Den 6. November ward von den Franzosen und Österreichern eine Schlacht in Brabant gehalten..

1793

Im Januar war die Ausfuhr des Brandweins außer Lands bey Straf der Confication und einer Geldstrafe von 23 Rthl. verboten.

Den 21. dito ward Ludwig der XVI. von dem National-Konvent öffentlich hingerichtet.

Anfangs April ist der franz. General Dumouriez zu den Kaiserlichen übergegangen...

29. April ging ich mit der Procession nach Düsseldorf, um meine Pfarrgenossen von den französischen Bischöfen firmen zu lassen.

22. September an einem Sonntag war es sehr kalt und schneite.

18. October ward Maria Antonie, Königin von Frankreich, auch guillotnirt.

Um diese Zeit wurden gar viele Kirchen bestohlen, die zu Himmelgeist, zu Homberg, zu Wittlaer, zu Viersen, zu Kayserwerth und zu Lintorf (anno 1793, 4. Febr.)

Auch in diesem Monath kam eine Verordnung über Schulwesen. Jeder Magister soll jährlich 60 Rthl. fixe Besoldung haben. Der Magister in Rahm hat 2 Morgen Land, wofür er samstags den Rosenkranz beten muß. Der Magister hier in der Freyheit hat 2 Morgen Land, die zur Küstrey gehören und noch 2 Morgen für Instruction der armen Kinder.

1794

Geist-, adelich-, lehn- und sonstige freye Güter des Amts Angermund müssen zur außerordentlichen Kriegs Kontribution für diesen Jahrgang ungefehr 700 Rthl. zahlen.

14. Juni hat der Berg Vesuvius in Neapel Feuer und siedendes Wasser ausgeworfen, wodurch über 6000 Menschen umgekommen sind. Den 30. October ward es verboten unter 50 Rthl. Straf französische Emigranten aufzunehmen.

1795

Wir hatten kayserliche Einquartirung bis zur Ankunft der Franzosen, und bey mir in der

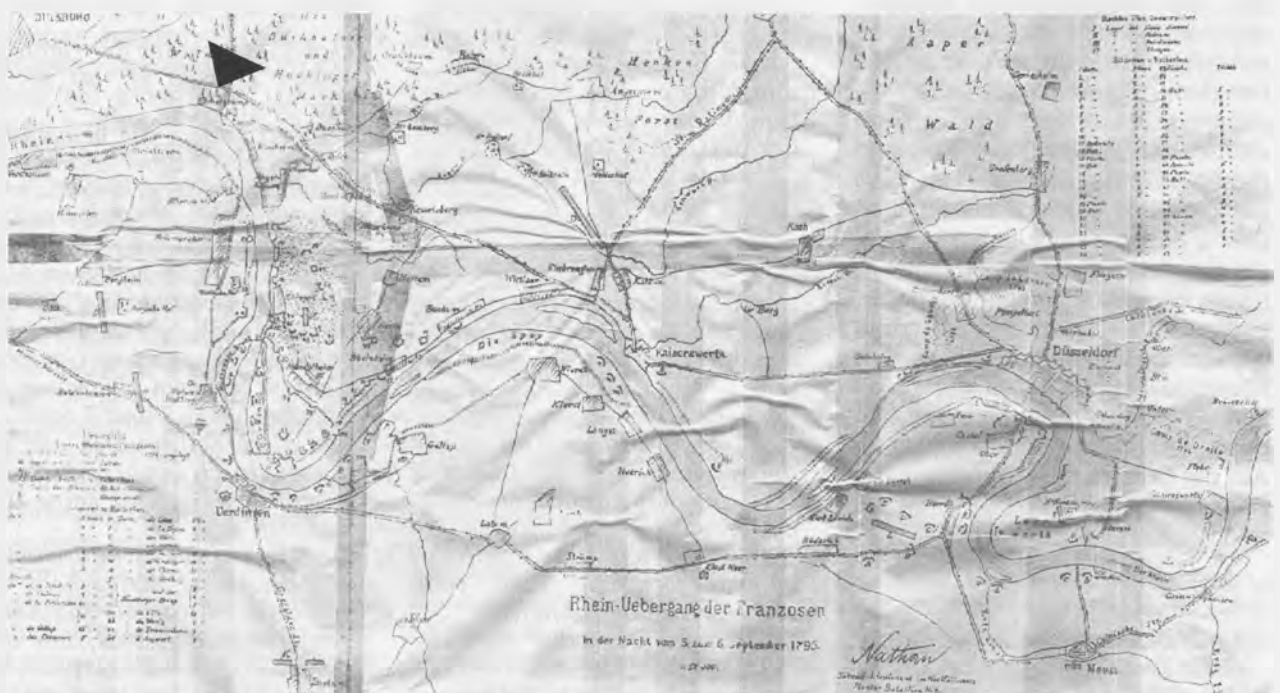
Pastorat waren insgesamt 94 Mann. Schon im August fing die rothe Rhur an zu wüthen, woran sehr viele gestorben sind... um diese Zeit waren die Früchte außerordentlich hoch im Preis. Das Malter Korn wurde mit 25 Rthl. bezahlt... In der Nacht vom 5. auf den 6. September setzten die Franzosen über den Rhein ober Düsseldorf in Hamm und am Eichelskamp... Wegen Übergang der Franzosen über den Rhein konnten die Winterfrüchte nicht zur gewöhnlichen Zeit gesäet werden... In der Nacht vom 26. auf den 27. dec. ist in unserer Kirche durch die Glasfenster oben auf dem Chor eingebrochen worden. Sie haben aus der Sakristey einige Kleinigkeiten mitgenommen.

1796

In diesem Jahr hatte ich 169 neue Franzosen in Quartier... Im April wurde der Waffenstillstand aufgehoben... Den 18. Sept. an einem Sonntage nachmittags um 2 Uhre, brach hier in der Freyheit eine so schreckliche Feuersbrunst aus, daß 10 Häuser und 11 Scheunen abgebrannt sind.

1797

Der Vulcan soll fürchterlich ausgebrochen seyn und die Ber-



Militärische Karte des Rheinübergangs der Franzosen am 5./6. September 1795 mit den Stellungen der Österreicher und Franzosen. Der Pfeil zeigt die Stelle des Übergangs beim Eichelskamp. (Die Karte ist im Besitz der Familie Heesen, der heutigen Eigentümerin des Eichelskamper Hofes).



Der Eichelskamper Hof (ehemalige Kornbrennerei Issel) - das erste Haus, auf das die Franzosen nach ihrem Rheinübergang stießen. Das Haus wurde in den siebziger Jahren abgerissen.

ge in jenen Provinzen dermaßen erschüttert haben, daß sie einfielen; und theils Steine und Staubwolken, theils Ströme glühender Lava ausgespieen haben... Vieh und Menschen haben ihr Leben eingebüßt... Den 1. Sept. wurden die Holländer auf der See von den Engländern geschlagen...

In diesem Monath starb Friedrich Wilhelm König von Preußen an schwarzen Rosen...

In der Nacht vom 24. auf den 25. Sept. wurde unsere Kirche wieder bestohlen...

In diesem Jahr hatt ich 236 neue Franzosen in Quartier.

1798

Im Febr. brachen die Franzosen den mit dem Papst gemachten Frieden..

In diesem Jahr wurde in Rastatt ein Kongreß gehalten... Im Frühjahr rückten die Franzosen, insonderheit zu Cadix, Brest und Dünkirchen mit Fahrzeugen aus, um übers Meer zu fahren...

In dieser Zeit wurde vom Pariser Konvent allen Geistlichen der linken Rheinseite verboten, die Toten in dem gewöhnlichen Kirchengewande zu begraben, die Kranken öffentlich zu versehen und Processionen zu halten. Es mußten alle äußerlichen Religionszeichen weggeschafft werden, die Kreuzer von den Thürmen und Kirchhöfen und die Bilder von den Straßen wie auch die Fürsten- und andere

Wappen...

Die Insel Malta ward von den Franzosen unter dem General Bonaparte erobert, wie es heißt durch Verrätherey des Kommandanten.

Hierauf ist Napoleon nach Ägypten gesegelt...

In diesem Jahr hab ich selbst nur etliche Mann in Quartier gehabt.

In Contribution, welche der bergischen Geistlichkeit ist auferlegt worden, habe ich zahlt 40 Rthl. 30 Stüber.

Um Christfest fing die große Kälte an, welche die von anno 1740 noch überstiegen hat. Am Neujahrstag 99 hatte sich der Rhein schon gesetzt.

1799

15. Febr. obiit elector noster palatinus Carolus Theodorus...(starb unser Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz)

Den 7. Juni ward das Edict vom 4. Aug. 1773 erneuert und erweitert, um die gewaltsamen Einbrüche zu verhüten...

Die Angermunder Kühe haben ihren Weid- und Schweidgang am Sonntag und Mittwoch im Überanger Busch, am Dienstag und Freytag im Hinkesforst, am Montag, Donnerstag und Samstag auf Lintorfer Gemark.

1800

General Bonaparte, der über Meer gefahren war, kehrte nach Paris zurück und veränderte

die Regierungsform.

Den 12. merz wurde zu Venedig ein neuer Papst erwählet, der den Namen Pius VII. annahm.

Es ward eine Verordnung vom 16. April verkündet, daß Wirthe, bey welchen nach den Polizeistunden Gäste betroffen werden, mit 10 Rthl. zu bestrafen sind und die Gäste auch mit gleicher Strafe zu belegen seyn. Den 9. November nachmittags von 4 bis 6 Uhr war ein so schrecklicher Sturmwind, daß die ältesten Leute dergleichen nicht erlebt haben. Das Kirchen- und Pastorathsdach wurde sehr beschädigt...

In diesem Jahre hatten wir keine Einquartierung. Die Kriegsumlage zahlte von meinen 5 ¹/₂ Morgen etwa 55 Stüber.

Pfarrer Heinrich Bispel führte die Chronik fort bis zum Jahr 1808, seinem Todesjahr. Er ist 52 Jahre alt geworden und liegt auf dem Angermunder Friedhof begraben.

Natürlich fühlten sich die feudalen rechtsrheinischen Länder durch den Ausbruch der Französischen Revolution bedroht, und auch die kurfürstliche Regierung Karl Theodors versuchte mit allen Mitteln, das Eindringen revolutionärer Ideen zu verhindern.

1790 verbot sie das Erscheinen und die Verbreitung ausländischer Zeitungen und aller Schriften, die versuchten, Gedanken der Revolution zu propagieren, und, wie wir auch bei Bispel nachlesen können, mußten die Beamten unter Eid versichern, keine Freimaurer (Illuminaten) zu sein. Die Polizei wurde angewiesen, verdächtige Zusammenkünfte zu kontrollieren und in Wirtschaften geführte Unterhaltungen durch geheime Späher zu überwachen und, falls hier „nach den gefährlichen französischen Grundsätzen Reden geführt würden“, beteiligte Gesprächspartner zu arretieren. (2)

Ein kaum zu lösendes Problem war die übergroße Zahl französischer und belgischer Emigranten, die auch im Herzogtum Berg Zuflucht gesucht hatten. Im Dezember 1792 zählte man in Düsseldorf bereits über 500 französische Familien. Sie wurden geradezu für die Stadt zu einer Plage.

Auch in Ratingen hielten sich französische Emigranten auf. Im Sterbebuch der katholischen Pfarre (1779 - 1809) finden wir elf Na-

men von in Ratingen beerdigten Emigranten aus den Jahren 1793 - 1795.

Auch die letzte Äbtissin des Klosters der Zisterzienserinnen Herkenrode in Belgisch-Limburg war mit mehreren Geistlichen und adeligen Klosterfrauen nach Ratingen geflohen.

Selbst in den Landorten des Angermunder Amtes ließen sich einige aus Frankreich geflohene Mitglieder des Hochadels nieder. So ist aus den Kirchenbüchern zu ersehen, daß sich in Mündelheim einige Emigranten verehelichten. Ein „Franziskus de Lichy, Kapitän du Roy de France, chevalier“ wurde mit „Wilhelmine Strümp, gebürtig in Glehn, kölnischen Landes, wohnhaft in Serm, kopulirt“.

Am 13. Oktober ehelichten „Josephus de Montopon, ein Emigrant-Franzos“, und Anna Katharina Tichelkamp aus Mündelheim.

Ein besonderes Geschehnis aus der Zeit der Französischen Revolution verbindet Ratingen mit der belgischen Stadt Mons.

Als Mons durch französische kirchenfeindliche Revolutionäre bedroht wurde, versuchten 1794 Stiftsfrauen die Reliquien der hl. Waltrudis in Düsseldorf in Sicherheit zu bringen. Aber sie fanden in der Stadt keinen geeigneten Platz. Da bot sich den Stiftsfrauen im benachbarten Ratingen für die Reliquien der Heiligen eine Zufluchtsstätte. Die Reliquien blieben neun Jahre in Ratingen. Die feierliche Anerkennung der zurückgekehrten Reliquien geschah am 14. Juli 1804 durch den Bischof von Tournai.

Heute birgt ein gar prächtig vergoldeter Schrein die Gebeine der hl. Waltrudis in der berühmten Wallfahrtskirche von Mons. Am Fest der hl. Dreifaltigkeit, ein wahres Volksfest der Monser, werden die Reliquien auf einem goldenen Wagen in einer feierlichen Prozession durch die Straßen der Stadt gefahren. Der Wagen gehört zu den auffallenden Kunstwerken der Kirche und zeigt folgende Inschrift:

Sancta Waltrudis novenni profuga ex Ratingen sacris sibi sedibus restituta. (St. Waltrudis kam nach neunjähriger Flucht aus Ratingen wieder in ihr Heiligtum zurück.) (3)

Zwischen dem revolutionären Frankreich und den europäischen Mächten des Ancien Régime mußte es zu Auseinandersetzungen

kommen. In den sogenannten Koalitionskriegen suchte Karl Theodor vergeblich, sein Land durch eine neutrale Haltung zu schützen.

1794 hatten die Österreicher das linke Rheinufer geräumt, und ihr General von Kerpen war mit ungefähr 3000 Mann nach Düsseldorf geflüchtet. Als dann am 5. und 6. Oktober die Franzosen von Ober- und Niederkassel aus Düsseldorf beschossen, verließen viele Bürger die Stadt, und die Regierung verlegte ihren Sitz nach Barmen. Da sie zugleich die Wachen des Gefängnisses und Zuchthauses mitnahm, bevölkerten sich die Landstraßen mit Verbrechern.

Auch nach Ratingen kamen Flüchtlinge aus Düsseldorf, „ohne Schuhe, mit Kindern, in mitleidenswürdigem Zustande, haufenweise, und suchten Sicherheit und Obdach“.

Im November waren in Ratingen Soldaten des Infanterie-Regimentes „Franz Kinsky“ einquartiert, im Dezember der Stab und zwei Kompanien des Infanterie-Regimentes „Erzherzog Karl“.

Häufig geschah es, daß Ulanen, die im Amt Angermund einquartiert waren, in Ratingen auftauchten und dort gewaltsam von den Bürgern Essen, Trinken und Fourage verlangten.

Am 10. Dezember 1794 ersuchte der Ratinger Bürgermeister den Minister zu bewegen, bei General von Kerpen darauf zu drängen, die Bürgerschaft „von einem so barbarischen Volke als die Hulanen sind“ zu befreien. (4)

In der Angermunder Gegend lagen 2200 Mann in Quartier. Heltorf glich oft einer Garnison. Zwischen Hukingen und Wittlaer hatte General Erbach ein Lager mit 700 Österreichern aufgeschlagen. Es folgte der sehr strenge Winter 1794/95. Tag und Nacht mußten Feuer unterhalten werden, für die eine Unmenge Holz geliefert wurde. Der Druck der Einquartierungen auf dem Land war besonders unerträglich, weil wegen der schlechten Ernte Fruchtmangel herrschte und wegen der völligen Rheinsperre Handel und Gewerbe stockten.

Im Februar 1795 beschwerten sich die Bewohner des Amtes Angermund über die Ulanen, weil sie willkürlich Fuhrwerke und Pferde beschlagnahmten und ihre Quartiergeber unter Androhung von Mißhandlungen zur Lieferung von Kost

und Trank anhielten, so daß die Einwohner des Amtes dem Richter erklärten, Haus und Hof zu verlassen, wenn ihnen keine Erleichterung verschafft würde.

Nächst der Beschaffung von Lebensmitteln, Stroh und Holz für die Armee waren die Zwangsarbeiten zum Ausbessern der Wege und zum Bau der Schanzen Ursache für die Beschwerden. Die Repressalien wurden oft so unerträglich, daß manche Bauern, um ihnen zu entgehen, ihre Pferde vorläufig abschafften.

In der Nacht vom 5. auf den 6. September 1795 gelang den Franzosen der wohl vorbereitete nächtliche Rheinübergang am Eichelskamp in Wanheim (heute Duisburg), eines der folgenschwersten Ereignisse für den ganzen Niederrhein und besonders auch für das Amt Angermund.

Den Franzosen auf dem linken Rheinufer gegenüber lagerten auf dem anderen Ufer vorwiegend österreichische Truppen unter dem Befehl des Generals Erbach, und ihre Befestigungslinien mit 180 Kanonen sollten eine Rheinüberquerung der Franzosen verhindern.

Bei dieser so überraschenden wie



Der „Franzosenweg“ in Duisburg-Wanheim.

erfolgreichen Überquerung, berichtet man, soll Verrat mit im Spiel gewesen sein. Huckinger und Wanheimer Bürger hätten damals fast jede Nacht Kähne über den Rhein fahren sehen, und in dem Eichelskamper Wirtshaus wären Unterhaltungen zwischen verkleideten deut-



An dieser Stelle überquerten die Franzosen den Rhein - auf der anderen Rheinseite befinden sich heute die Krupp Hüttenwerke Rheinhausen.

schen und französischen Offizieren belauscht worden.

Wie dem auch gewesen sein mag, die Franzosen waren gut informiert über die Stärke und Stellungen der kaiserlichen Truppen.

Als die ersten französischen Abteilungen einmal auf dem rechten Rheinufer gelandet waren, gelang es ihnen mit Leichtigkeit, größere Verbände herüberzuziehen.

Die Österreicher leisteten keinen großen Widerstand und zogen sich über Angermund, Rath und Ratingen zurück. Um ihren Rückzug zu decken, besetzte ihr General Riese Ratingen, und er konnte wenigstens die Avantgarde der Franzosen, die sich schon dem Lintorfer Tor genähert hatte, zurückwerfen. Bereits am 6. September nachmittags hatten die Franzosen vom Eichelskamp aus den Rittersitz Heltorf bei Angermund überfallen. Sie verlangten Speise und Trank und nahmsen die besten Ackerpferde mit. Statt des nicht vorhandenen Strohes - die Ernte war noch nicht eingebracht - wurde das unausgedroschene Getreide als Streu für die Pferde benutzt.

Zu den Beutestücken gehörten auch Kleider, Sattelzeug, Silbersachen, und man vergaß nicht, Hafer und Heu zu verfüttern.

Pfarrer Heinrich Bispel erwähnt ebenfalls in seiner Chronik den denkwürdigen Rheinübergang der Franzosen am Eichelskamp.

1796 finden wir auf Schloß Heltorf verschiedene Kommandanten mit ihrem Stab, ihren Frauen und Dienern. Bis zum Herbst dieses Jahres

bezogen dort vorübergehend fast 2000 Soldaten ihr Quartier und der Winter 1796/97 brachte erneut 1300 wenig willkommene Gäste.

Auch die Freiheit Angermund und die benachbarte Honschaft Lintorf hatten über Einquartierungen und Sonderwünsche der Revolutions-soldaten zu klagen.

Gleichzeitig mit ihrem Rheinübergang am Eichelskamp war es den Franzosen gelungen, den Rhein bei Hamm zu überqueren (6. September 1795) und Düsseldorf zu besetzen.

Der kurpfälzische Kommandant General de la Motte hatte die Stadt mit allen Geschützen und der gesamten Ausrüstung dem französischen General Denisot übergeben. Die kurpfälzische Garnison zog sich dann nach Mülheim an der Ruhr zurück.

Die Revolutionstruppen waren schlecht ausgerüstet und schlecht gepflegt, so daß die Düsseldorfer kaum erschwingliche Kontributionen aufzubringen hatten.

Düsseldorf diente den Franzosen nun als Brückenkopf und wurde zu einem starken Stützpunkt ausgebaut.

3000 Bauern aus der Umgebung und zahlreiche Bürger der Stadt, sogar Mönche der Klöster wurden zu Schanzarbeiten herangezogen. Die wenig disziplinierten Franzosen durchzogen plündernd das Land: „Die Leute auf dem platten Lande wurden mehrenteils ausgeplündert, so daß diejenigen, welche an der Chaussee wohnten, ihre Häuser offen verließen, in denen

nichts mehr zu nehmen und die Einwohner nur noch ihr elendes Leben fristen wollten“. (5)

So bekamen auch die Ratinger in reichlichem Maße die Segnungen der Französischen Revolution zu spüren.

Am 21. September hatte der Ratinger Magistrat die Bürger aufs Rathaus bestellt, damit sie hier „alle dasjenige, was ihnen durch französische Truppen entwendet worden, schriftlich angaben“. (6) Vom Angerhof wissen wir, daß er einen Schaden von 200 Reichstalern zu beklagen hatte.

Ratingen hatte im Jahr 1795 ins französische Magazin zu liefern 778 Reichstaler, dazu an Fourage und Beköstigung für die vor und nach eingekommenen Kommandos von Chasseurs, Dragonern, Commissaires 411 Rthl., an „Douceurs“ für den französischen Kommandanten in der Stadt 4 Karolinen usw., dazu kamen die Kontributionen.

Auf ihren Zügen, welche die Franzosen von Düsseldorf aus durch das Amt Angermund unternahmen, kamen sie durch Eggerscheidt und Hösel, um Kettwig und Werden einzunehmen. Vor dem Dorf Eggerscheidt schlugen sie ihre Lager auf und vergaßen nicht, was in der kleinen Gemeinde an Nahrungsmitteln, Heu, Stroh, Hafer und Holz vorhanden war, zu requirieren.

Sechs Jahre, bis zum Frieden von Lunéville im Jahre 1801, blieben die Franzosen im Herzogtum Berg. Karl Theodor war am 16. Februar 1799 gestorben.

Einige Monate später, am 9. November 1799, erfolgte der Staatsstreich Napoleons, der ihn zum Beherrscher Frankreichs machte. Die Konsularverfassung ließ zwar den Namen Republik oder, wie Abbé Sieyès sich ausdrückte, die bloß ideelle Volkssouveränität bestehen, Frankreich war aber in Wirklichkeit wieder eine Monarchie.

Peter vom Frylingsrad

1) Theo Volmert: „St. Agnes Angermund“ in H. Ferres „Das Dekanat Ratingen“ 1954, S. 44

2) Otto R. Redlich: „Geschichte der Stadt Ratingen“ 1926, S. 117

3) Th. Volmert: „Mons und die Reliquien der hl. Waltrudis“ in „Die Quecke“ Nr. 51, S. 31/34

4),5),6) O.R. Redlich: „Geschichte der Stadt Ratingen“, S. 118, 120

Der Weihbischof der Ukrainischen Katholischen Kirche in Lintorf

Weihe der Ostergeschenke im Barackenlager an der Rehhecke

Während des letzten Weltkrieges wurden von der OT (Organisation Todt) in Lintorf an der Rehhecke Wohnbaracken errichtet für Polen und Russen und, nach dem Sturz Mussolinis und dem Waffenstillstand, den Badoglio mit den Alliierten 1943 geschlossen hatte, auch Italiener. Sie mußten als „Fremdarbeiter“ in den Kruppschen Stahlwerken und Fabriken in Essen arbeiten.

Lintorfer Betriebe waren gezwungen, die Versorgung der Barackeninsassen mit Brot und anderen Lebensmitteln zu übernehmen.

Dechant Wilhelm Veiders hat das Lager, soweit ihm das möglich war, besucht, um für die Katholiken Gottesdienste zu halten.

Anfang 1945 brach in den Rehhekebaracken Fleckfieber aus, verursacht sicherlich durch mangelhafte hygienische Einrichtungen.

Nach dem Krieg blieben zahlreiche Lagerbewohner in Lintorf, weil ihnen das politische Regime ihrer Heimatländer wohl nicht sehr sympathisch war.

Zuerst hatte die englische Besatzungsmacht die Verwaltung des Lagers übernommen, dann das damalige Amt Angerland, und die vom Lager („Lintorf Camp“) herausgegebene „Lintorfer Lagerzeitung“ ge-



Erzbischof Iwan Bucko, von 1946 bis zu seinem Tode 1974 Apostolischer Visitator für katholische Ukrainer in Westeuropa, war 1955 in Lintorf.

hört zu den bemerkenswerten Dokumenten unserer damaligen Heimatgeschichte.



Nach 1948 bis zur Auflösung des Lagers im Jahr 1960 lebten an der Rehhecke fast 400 Ukrainer, Mitglieder der Ukrainischen Katholischen Kirche, und es war für sie, aber auch für Lintorf, ein besonders

einmaliges Ereignis, daß sie am 8. September 1955 von dem in Rom residierenden Erzbischof Iwan Bucko besucht wurden.

Iwan Bucko, Weihbischof von Lemberg von 1929 bis 1939, war seit 1946 Apostolischer Visitator der katholischen Ukrainer in Westeuropa und seit 1953 Erzbischof.

Iwan Bucko (geb. 1.10.1891) starb 1974 und liegt in Rom begraben.

Nach 1948 war für die im Rehhekelager untergebrachten Ausländer Herr Widrinka vom Amt Angerland zuständig.

Die Ukrainer von der Rehhecke haben Lintorf nicht vergessen. Viele von ihnen leben heute in Kanada, und wie man mir versicherte, waren sie tief bewegt, als Papst Johannes Paul II., als er Kanada besuchte, am 16. September 1984 in seiner Botschaft an die Ukrainer daran erinnerte, sie stünden an der Schwelle zur 1000-Jahresfeier ihres Christentums.

Nachwort:

1988 war die Tausendjahrfeier der Ukrainisch-Katholischen Kirche. Im Jahr 988 hatte der Großfürst Wladimir von Kiew die Christianisierung des Landes begonnen.

Unter Wladimirs Sohn Jaroslaw I. (1019 - 1054) war die Blütezeit des Kiewer Staates. 1054: Spaltung von Orthodoxer und Römisch-Katholischer Kirche. 1223 fallen die von Dschingis-Khan unterworfenen Tataren in die Ukraine ein; sie erobern 1240 Kiew und zerstören Kirchen und Klöster. Seit dieser Zeit hat die Ukrainisch-Katholische Kirche immer wieder um ihr Überleben kämpfen müssen.

Schon Zarin Katharina II. verfolgte eine Politik der gewaltsamen Bekehrung der katholischen Ukrainer zur orthodoxen Kirche. Die mit Rom unierten Ukrainer genossen nur in Galizien, das seit 1722 zum Habsburger Reich gehörte, Gleichberechtigung.

1918 begann mit der Machtergreifung der Bolschewisten eine brutale Unterdrückung der Religion. 25 Bischöfe und 9000 Geistliche wurden ermordet. Nach dem 2. Weltkrieg entschloß sich Stalin zur Li-



Mehr als zwei Dutzend Kinder brachten Erzbischof Iwan Bucko im Barackenlager an der Rehhecke bei seinem Besuch ein Ständchen dar.



Ostermorgen an der Rehhecke in Lintorf. Nach dem Gottesdienst erfolgte die Weihe der Ostergeschenke.

quidierung der Ukrainisch-Katholischen Kirche. Im April 1945 wurde ihr Oberhaupt zusammen mit 10 Bischöfen verhaftet und alle Kirchen und Gläubigen der Jurisdiktion der russisch-orthodoxen Kirche unterstellt.

1987: Die Ukrainisch-Katholische Kirche verläßt den Untergrund und beantragt ihre Legalisierung beim Obersten Sowjet.

Im September 1988 nahm der Bischof von Augsburg, Josef Stimpfle, die Tausendjahrfeier der Christianisierung Rußlands und der Ukraine zum Anlaß, mit einer Pilgergruppe in die Sowjetunion zu fahren. Die Pilger besuchten Kiew, wo 988 die Christianisierung des Landes begonnen hatte, und auch Lemberg, das Zentrum der mit Rom unierten Katholiken.

Theo Volmert



Lintorf hat, was viele auswärts suchen!

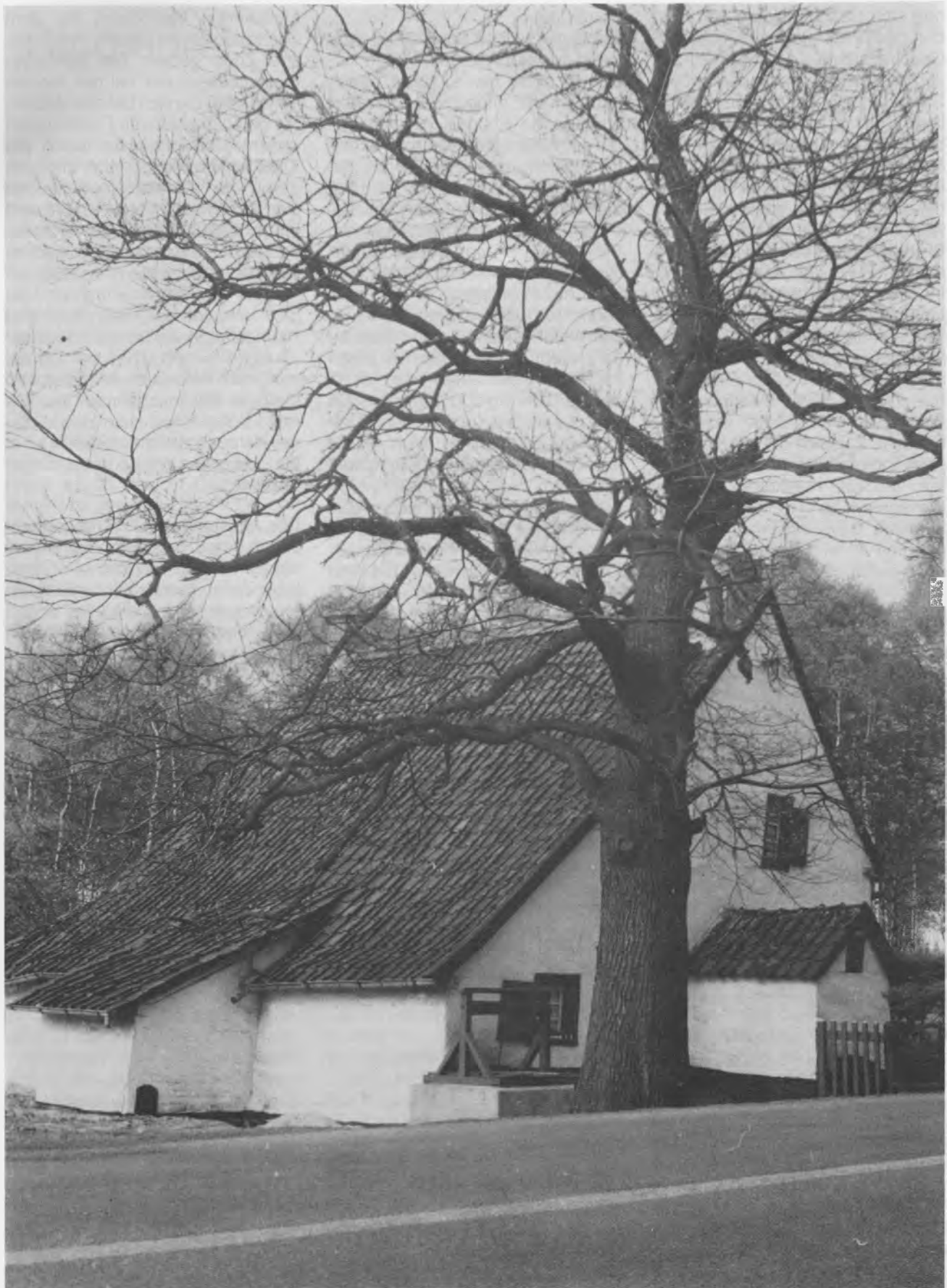
Dieser Slogan ist seit vielen Jahren schon beinahe zu einem geflügelten Satz in Lintorf geworden.

Es handelt sich dabei um die Werbeaussage der Werbegemeinschaft Lintorf, einem Zusammenschluß von Gewerbetreibenden in diesem Ortsteil unserer schönen Stadt, die im 14. Jahr ihres Bestehens bei den Bürgern zu einer beliebten und anerkannten Institution geworden ist. Unterstützt vom Einzelhandelsverband Düsseldorf mit Herrn van Endert wurde dieser Verein ins Leben gerufen, und schon bei der Gründung erklärten sich 40 Lintorfer Geschäftsleute auf Anhieb zur Mitgliedschaft bereit. Zu den Männern der ersten Stunde zählen die Herren Edmund Wellenstein, Heinz Fettweis, Werner Kleine, Ewald Butenberg, Dieter Böse und viele andere, die zum Teil noch heute im Vorstand der Werbegemeinschaft aktiv mitarbeiten. Man hatte damals erkannt, daß in Lintorf wohl leistungsfähige Einzelhandelsunternehmen vorhanden waren, ja, daß man hier ein hervorragendes, natürlich gewachsenes Einkaufszentrum hatte, daß jedoch eine gemeinschaftliche Werbung hierfür bis dahin noch nicht stattgefunden hatte. Man machte sich also an die Arbeit, z. T. mit tollen neuen Werbeideen, aber schon damals kristallisierte sich die besondere Lintorfer Art, Werbung zu machen, heraus. So wie die vielen Vereine des Brauchtums, des Sports, der Geselligkeit oder der Heimatverein, bemüht sich die Werbegemeinschaft Jahr für Jahr darum, ein harmonisches Zusammenleben der Bürger in Lintorf zu pflegen, darüber hinaus die Grenzen zwischen Geschäftsleuten und Kunden zu verwischen und aus der gesamten Bevölkerung die Gemeinschaft oder sogar die große Familie Lintorf zu machen. Nun wird sicherlich so mancher sagen: Was hat das mit Werbung zu tun? Die Antwort darauf ist eigentlich ganz einfach! Werbung nimmt in unserer Zeit in allen Lebensbereichen einen riesigen Platz für sich in Anspruch. Fast täglich wird der Bürger mit ihr konfrontiert, in allen Situationen nehmen wir sie teils bewußt, teils unbewußt wahr. Ein ganzer Industriezweig mit unzähligen Beschäftig-

ten, mit Künstlern und Psychologen, mit Managern und Strategen, bemüht sich mit Raffinesse und unvorstellbaren finanziellen Etats, die Bürger rund um die Uhr in eine bestimmte Richtung zu beeinflussen. Vom Auto bis zu den Zigaretten, wir werden von originellen bis zu penetranten Werbeaussagen und Methoden überschwemmt. Nun frage ich jeden, der unser Stückchen Heimat Lintorf kennt: Paßt dies alles zu unserem schönen Lintorf? Der Vorstand der Werbegemeinschaft glaubt jedenfalls, daß er mit diesem ganzen Rummel seine Mitbürger nicht belästigen sollte. Andererseits kann aber nicht verschwiegen werden, daß die Werbegemeinschaft ja mit dem Ziel gegründet wurde, um, wie sagt man heute doch so schön, „die Kaufkraft in Lintorf zu binden“, was in der Sprache des normalen Bürgers heißen soll, möglichst viele Menschen dazu zu bringen, in Lintorf einzukaufen, und, vom kaufmännischen Standpunkt aus gesehen, den umliegenden großen Städten und den Konzernen mit ihren Verbrauchermärkten die Stirn zu bieten. Man besann sich darauf, wie es denn früher mal in Lintorf gewesen sei, als die Menschen noch nicht so mobil waren, und siehe da, man fand viele längst vergessene Tugenden der Geschäftsbeziehungen unter Mitbürgern. Noch vor 30 Jahren war das, was die Werbegemeinschaft heute anstrebt, eine Selbstverständlichkeit in kleineren Ortsgemeinschaften, nämlich der persönliche Kontakt zwischen Kaufmann und Kunden.

Als ich im Jahre 1955 nach Lintorf kam, um hier im wahrsten Sinne des Wortes mein Brot zu verdienen, konnte ich in den vielen kleinen Geschäften sehr schnell feststellen: Hier leben Menschen miteinander, hier wickeln sich die Geschäfte noch in fairer, persönlicher Partnerschaft ab. Der Kaufmann kannte seine Kunden, ihre Wünsche, ihre Namen und stellte sich individuell auf jeden ein. Der Kunde wußte, mit wem er es hinter der Theke zu tun hatte. Man brauchte keine Namensschilder, vor ihm stand nicht der anonyme Mister „Allkauf“ oder Mister „Continent“, sondern die Frau Hamacher, die Frau Nagel oder der Herr Ehrkamp usw.. Kurz

gesagt, der Einkauf war ein Stückchen Leben und ein Stückchen Lebensqualität. Das moderne Schlagwort vom „Erlebniskauf“ war über viele Jahrzehnte Wirklichkeit. Kein Mensch wird behaupten, in dieser Zeit hätte es keine Werbung gegeben, natürlich gab es Plakate und herrliche Reklameschilder, die in unserer Zeit schon zum Teil zu unbezahlbaren Raritäten geworden sind. Warum wohl? Sie waren Ausdruck eines Lebens in etwas mehr Ruhe und Harmonie, und nicht eine Methode von aggressiver Kundenmanipulation. Die Werbung um Menschen war die Devise, die man praktizierte, dort wurden die Mittel, die man heute verpulvert, eingesetzt. Erinnern Sie sich noch? Milch, Brötchen, Brot, Fleisch und Wurst, Eier und Butter, Kartoffeln und Kurzwaren, man brachte es den Leuten an die Tür, und alle lebten gut dabei. Es gab keine älteren Mitbürger, die heute ohne Auto große Schwierigkeiten haben, sich mit dem täglichen Bedarf zu versorgen. Der Handel begab sich mit seinen Geschäftslokalen zu den Menschen und wartete nicht darauf, daß sie von weither zu ihm kämen. Diese Dienstleistung kostete sicherlich auch Geld, ich glaube jedoch, kaum mehr, als es die heutigen riesigen Werbekampagnen verschlingen. Nun wird man vielleicht glauben, ich wollte das Rad der Zeit zurückdrehen. Das ist natürlich nicht so. Die Werbegemeinschaft Lintorf will ihren Kunden selbstverständlich all das bieten, was unsere Zeit verlangt, und ich glaube, mit dem Angebot in Lintorf ist sie dazu durchaus in der Lage. Ich wollte mit meinem kleinen Rückblick lediglich das schildern, was die Basis für die Aktivitäten dieser Gemeinschaft ist, die individuelle Bedienung der Kunden (wobei das Wort „Bedienung“ wörtlich zu nehmen ist) und die Pflege des Miteinanders unter Mitbürgern... Aus diesem Grund hat sich dann in vielen Jahren das entwickelt, was man in Lintorf und Umgebung bei allen Aktionen der Werbegemeinschaft genießt. Z.B. führte man schon zweimal ein gemeinsames Kaffeetrinken mit den Lintorfer Hausfrauen im Saal von St. Johannes durch, bei dem es die Gelegenheit gab,



Achterwinter um 1950

daß sich Geschäftsleute und Kunden persönlich kennenlernten. Die Geschäftsleute der Speestraße veranstalteten ein wunderschönes Straßenfest, bei dem sich in einmaliger Solidarität alle Gewerbetreibenden darum bemühten, persönliche Kontakte zu Tausenden von Bürgern Lintorfs und des Umlandes herzustellen. Eine originelle Aktion war auch der Gemüseverkauf zum Erntedankfest, der schon dreimal stattfand. Riesige Wagen voll mit frischem Gemüse, erworben beim Lintorfer Bauern Hans Derichs, wurden unter den Lintorfer Bürgern zu einem Spottpreis verkauft, ein amüsantes Treffen aller Einwohner mit Freibier, Gemüsesuppe und Blasmusik. Wie positiv wurde da beurteilt, daß sich die Mitglieder eigenhändig auf den Wagen betätigten, um die Kohlköpfe, Sellerie, Porree usw. zu verteilen. Man führte einen Bayerischen Frühschoppen mit einer Original-Bayernkapelle durch, im Haus Anna ging in Anlehnung an eine erfolgreiche ZDF-Serie die Veranstaltung „Mittwoch in Lintorf“ über die Bühne. Dieser Abend stand so richtig unter dem Motto „Lintorf hat, was viele auswärts suchen“, denn auch hier hatte man nicht einfach Werbung auf seine Fahnen geschrieben, hier wurden die Gäste von Bürgermeister, Stadtdirektor und Flughafendirektion über vieles informiert, was ihnen auf den Nägeln brannte. Besonders erwähnenswert ist an diesem Tage jedoch die enge Zusammenarbeit zwischen Heimatverein und Werbegemeinschaft. Ein Lichtbildervortrag aus dem alten Lintorf sowie ein Lintorf-Quiz, zusammengestellt von Theo Volmert, machten diese Veranstaltung zu einem gro-

ßen Erfolg.

Unter dem Motto „Lintorf hat, was viele auswärts suchen“ steht bestimmt auch der Lintorfer Weihnachtsmarkt, ohne Zweifel das herausragende Ereignis der Aktivitäten der Werbegemeinschaft. Schon im zwölften Jahr wurde hier das Miteinander der Bürger gepflegt, denn die Teilnehmer setzen sich fast ausschließlich aus Lintorfer Vereinen, Schulen, Kindergärten oder karitativen Institutionen zusammen. Bewußt hat man fast ganz auf Profis verzichtet, und so entwickelt sich der Weihnachtsmarkt von Jahr zu Jahr mehr zu einer großen Weihnachtsfeier aller Bürger, die sich oft den ganzen Tag dort aufhalten. So gäbe es noch unzählige Veranstaltungen aufzuzählen, doch würde dies den Rahmen dieses Berichtes sprengen.

Außerdem bin ich ganz sicher, daß so mancher Leser noch heute so manche Aktivitäten in guter Erinnerung hat, denn man konnte bei allen Aktivitäten deutlich feststellen, daß die Bürger sich sehr gerne, ja zum Teil begeistert beteiligten.

Ich glaube, es ist einfach nicht zu übersehen: Lintorf ist ein Teil der Stadt Ratingen, das ist gut so und bringt beiden Seiten sicher viele Vorteile. Aber die Menschen in Lintorf möchten ein wenig eigenständig, ein wenig stolz auf ihren Ort sein. Diesem Bestreben möchte die Werbegemeinschaft entgegenkommen, und so erklärt sich wahrscheinlich auch ihr weit und breit anerkannter Erfolg.

Man sagt: „Wer nicht wirbt, stirbt“. Die Mitglieder möchten alle solidarisch werben, für Lintorf als vorbildliches Einkaufszentrum, aber auch für einen lebenswerten Ort mit lie-

benswerten Menschen, die dem Zusammenleben noch menschliche Züge geben. Die Werbegemeinschaft ist ein Teil des modernen Lintorf, die sich bei aller Anpassungsfähigkeit an die Forderungen unserer Zeit immer ein wenig der Tradition verpflichtet fühlt und sich gerne der Vorteile einer intakten Dorfgemeinschaft bedient. Sie wird immer versuchen, die Gewerbetreibenden Lintorfs als harmonisches Ganzes darzustellen, die Harmonie, die zweifelsohne in ihren Reihen herrscht, zu verbreiten. Der Heimatverein als Herausgeber der „Quecke“ nimmt schon seit Jahren mit einem vielbeachteten Stand am Lintorfer Weihnachtsmarkt teil. Da ist es sicher folgerichtig, daß in dieser Heimatzeitung ein Bericht über die Lintorfer Werbegemeinschaft erscheint.

Der Vorstand der Werbegemeinschaft begrüßt es sehr, hier einmal etwas mehr als ein paar oberflächliche Zeilen veröffentlichen zu dürfen und so seine Ziele allen Lintorfern näher zu bringen. Weiß man doch, daß die „Quecke“ bis zur letzten Seite gelesen wird. Vierzehn Jahre Bestehen der Werbegemeinschaft sind, gemessen an der Geschichte Lintorfs, eine recht kurze Zeit, jedoch hat das intensive Engagement dieses Vereins ganz wesentlich dazu beigetragen, daß der Ortsteil Lintorf in der Stadt Ratingen eine hervorragende Position einnimmt. Lintorf will und wird sich behaupten. Unter den vielen Institutionen, die an diesem Ziel ständig arbeiten, hat die Werbegemeinschaft Lintorf einen wichtigen Platz belegt.

Günter Vogel

Berichtigung zu:

Die Altentagesstätte der Evangelischen Kirchengemeinde Lintorf in Quecke Nr. 58 vom November 1988

Irrtümlich wird in diesem Aufsatz berichtet, daß Herr Josef Doppstadt den Antrag auf Errichtung der ersten Altentagesstätte in Lintorf gestellt habe. Dies geschah jedoch vielmehr durch Herrn Reinhold Behnke, der, angeregt durch den

Altenplan des Kreises Mettmann, den Antrag auf Errichtung einer Altentagesstätte und auf Übernahme der Trägerschaft durch die Arbeiterwohlfahrt gestellt hat.

Herr Josef Doppstadt war als Direktor des Sozialamtes der Stadt Duis-

burg mit der Materie sehr vertraut. Er setzte sich daher in seiner Fraktion ebenfalls für die Errichtung einer Altentagesstätte ein.

Friedrich Wagner

Studienreise „Norddeutsche Backsteingotik“ vom 27.8. - 2.9.1989

Zur Tradition des Kulturkreises Höseler gehören seit Jahren die beliebten „Bildungsreisen“ mit ihren umfassenden historischen, kulturgeschichtlichen und geologischen Informationen. Über eine im August durchgeführte Studienreise berichtet Frau Ilse Henning.

Pünktlich, wie gewohnt im reisefreudigen Höseler Kulturkreis, starten wir am 27.8. um 7.30 Uhr zu dieser Reise nach Norddeutschland, guten Mutes trotz leichtem Regen, denn der Wetterbericht hatte für den Norden auflockernde Bewölkung und Sonne angesagt, und er hat ja zu 80% recht. Leider gehören wir zu den restlichen 20%, und je mehr wir uns Lübeck nähern, umso stärker regnet es! Dennoch erreichen wir zur geplanten Zeit unser erstes Ziel, die Hansestadt Lübeck. Schon während der Busfahrt hatte Herr Dr. Krietenstein ein ausführliches und interessantes Referat über die Hanse gehalten. War doch Lübeck, jetzt die Stadt der 7 Türme, einst als Liubice, die „Liebliche“ von Wenden zwischen Trave und Wakenitz gegründet, im 13. Jahrhundert zusammen mit Hamburg die Gründerin dieses Bundes zum Schutze des Handels, der dieser Stadt Macht und Reichtum bringen sollte.

Von Herrn Strauch erfuhren wir in einem ebenso informativen und mit persönlichen Erlebnissen gewürzten Vortrag viel zum Thema dieser Fahrt „Norddeutsche Backsteingotik“.

So wohlgerüstet und auch wohlbeschirmt starten wir am Nachmittag zu unserer Fahrt nach Travemünde - nicht ahnend, daß es am folgenden Morgen wegen Überflutung gesperrt sein würde! Im Regen durchwandern wir die Altstadt von Lübeck, die nach schweren Zerstörungen im letzten Krieg wieder in alter Pracht aufgebaut ist. In ihrem Zentrum leben heute so viele Menschen wie im Mittelalter: 13000. Und dort steht auch die höchste zweitürmige Backsteinkirche Europas, die Marienkirche, auch sie 1942 schwer getroffen. Die Trümmer der Glocken liegen zur Mahnung noch an dem Platz, auf den sie bei dem Angriff stürzten. Wir ge-

hen zum Heilig-Geist-Hospital, eine der ältesten Stiftungen, die verarmten Kaufmannswitwen eine Bleibe bot. Bei immer stärker werdendem Regen bewundern wir die vielen wunderschönen Giebel der alten Kaufmannshäuser, natürlich auch das der „Buddenbrocks“. Aber schließlich flüchten wir doch in ein Café, um uns ein wenig aufzuwärmen. Zum Abendessen patschen wir bei Sturm durch die Pfützen und schütten nach der Rückkehr das Wasser aus den Schuhen.

Am Montagmorgen geht es nach kurzer und höflicher Kontrolle an der Grenze weiter in Richtung Rostock. Wie nah eigentlich diese Stadt liegt, war mir nie so klar wie jetzt. 100 km sind es von Lübeck bis Rostock, 62 km bis Schwerin. Es wäre ein hübscher Sonntagsausflug, und wie schwer sind sie doch zu erreichen für uns.

Unsere erste Station an diesem Morgen ist Wismar, das wir trotz Windstärke 10 - 12 und peitschendem Regen pünktlich gegen 10 Uhr erreichen. Der Anblick dieser alten Hansestadt erschüttert uns: überall verfallende Fassaden, bröckelnder Putz, manch unbewohnbares Haus. Die Gerüche, die die Zweitakter und die Braunkohleheizung verbreiten, lassen nicht ahnen, daß wir uns an der Ostsee befinden. Doch in der Nikolaikirche, diesem gotischen Backsteinbau aus dem 14. und 15. Jahrhundert, vermittelt uns die Führerin viel von dem Engagement, mit dem vieles wieder „rekonstruiert“ werden soll. In Wismar ist auch Frau Zegenhagen zugestiegen, die uns die ganze Zeit als Reiseleiterin begleiten wird. Sie ist ein wahrer Glücksfall für uns, denn sie versteht es, uns ihre große Sachkenntnis als Historikerin lebendig zu vermitteln und ist allen Fragen gegenüber aufgeschlossen, wenn sie die Dinge manchmal natürlich auch anders sieht als wir. Der Nachmittag gehört Rostock, das ein völlig anderes Bild bietet als Wismar. Sehr zerstört im zweiten Weltkrieg, ist es teils im alten Stil wieder aufgebaut, und auch die Neubaugebiete am Hafenviertel bieten ein Bild besonders geglückter neuer norddeutscher Backstein-

architektur. Die Stadt ist voller Leben, vielleicht auch, weil es hier überdurchschnittlich viele junge Leute gibt. 35 Jahre ist das Durchschnittsalter. Wieder haben wir eine gute Stadtführerin, und ich hätte mir nur gewünscht, noch einmal Zeit zu haben, um diese schöne Stadt allein durchstreifen zu können.

Gegen Abend fahren wir nach Bad Doberan, eine wunderschöne Allee entlang, wie wir sie auf dieser Reise noch oft durchfahren werden, und ich stelle mir vor, wie einst der mecklenburgische Adel mit seinen Kutschen dort entlang fuhr. Schon die Lage des Münsters im Stil der Backsteingotik ist beeindruckend, aber auch besonders seine Innenausstattung. Hier erleben wir die originellste Führung dieser Reise. Unser ausgezeichnete Busfahrer, Herr Homberg, unternimmt allen Gewalten zum Trotz noch eine kurze Fahrt mit uns hinter dem Deich entlang; aussteigen ist wegen des heftigen Regens nicht möglich, und wir können einige rasche Blicke auf die tosende Ostsee werfen.

Doch vom nächsten Tag an lacht uns die Sonne, sie tut es bis zum Ende dieser Reise. Wir fahren nach Schwerin mit seiner preisgekrönten Innenstadt, besichtigen das prunkvolle Schloß, das ganz herrlich liegt am größten See der DDR und in seinem Stil an Chambord erinnert. Unsere Weiterfahrt vorbei an Seen und riesigen Feldern, immer wieder durch schnurgerade Alleen und lichte Wälder, vermittelt eine so geruhsam-friedliche Atmosphäre, daß wir es Bismarck nachempfinden können, wenn er sagte: Wenn die Welt untergehen sollte, möchte ich in Mecklenburg leben, weil dort alles erst 100 Jahre später geschieht. Tiefen Eindruck hinterläßt bei uns allen der Besuch der Ernst-Barlach-Gedenkstätte in Güstrow. Aber vom vielen Schauen sind wir auch etwas erschöpft und genießen auf der Rückfahrt dankbar die Pause am Strand von Warnemünde, ein Atemholen am Meer.

Unser nächstes Ziel ist die Insel Rügen, über die uns Herr Pohl in seinem Referat viel Interessantes vermittelt. Nach einem etwas enttäuschenden Besuch in Stralsund geht

es über den Rügendamm, und wir genießen an den berühmten Kreidefelsen von Stubbenkammer die herrliche Sonne, nur bleibt uns leider zu wenig Zeit. Über Schaprode mit seiner alten Dorfkirche eilen wir nach Greifswald. Sein historisches Stadtbild wurde zwar von Kriegszerstörungen verschont, aber der Verfall der einst prachtvollen Häuser erschüttert uns.

Am 5. Tage verlassen wir Rostock, und bei der langen Fahrt durch dieses fruchtbare Land, die mecklenburgische Seenplatte, vermittelt uns Frau Zegenhagen weitere Informationen, liest aus Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ vor und zitiert manch Amüsantes, z.B. über die rasche Ausbreitung der Städte. „Wo früher noch ein Bulle war, ist heute schon ein Boulevard“. Oder bei der Fahrt durch Stavenhagen, die Stadt Fritz Reuters, von dem es in Eisenach ein Museum zusammen mit Richard Wagner gibt, meint sie: „Wagner wollte ja immer Bayreuther sein, nun ist er bei Reuter“.

Mittags erreichen wir Neubrandenburg mit seinen 4 wunderschönen Toren in Backsteingotik, in Rheinsberg wird preußische Geschichte lebendig, und natürlich Tucholsky.

Dann sind wir in Berlin, „Hauptstadt der DDR“.

Im Palasthotel sind wir excellent untergebracht, für DDR-Bürger jedoch ist ein solches 5-Sterne-Hotel gesperrt! Früher stand an dieser Stelle die Börse, und Frau Zegenhagen meint: „Früher ging man hier in die Börse, heute geht es hier an die Börse“.

Am nächsten Morgen erleben wir eine ausgezeichnete Stadtrundfahrt und ich kann die Bemerkung einer amerikanischen Touristin am Frühstücksbuffet nachempfinden: „It's a lovely place“. Die Führung im Pergamonmuseum, konzentriert auf Pergamonaltar, Ischtartor und Prozessionsstraße von Babylon ist für uns alle ein Erlebnis. Der Nachmittag gehört Sanssouci bei geradezu idealem Wetter. Wieder amüsiert uns eine Bemerkung von Frau Zegenhagen, als wir am Neuen Palais vorbeifahren, auf dessen kupferbedeckter Kuppel 3 Grazien eine Krone tragen, daß sich Friedrich der Große mit boshafem Vergnügen vorgestellt haben soll, so seine 3 Erzfeindinnen Madame Pompadour, Kaiserin Maria Theresia und Zarin Elisabeth unter seine Krone gezwungen zu haben. Den Park zu durchstreifen, die Fontäne zu be-

trachten, den Weinberg hinaufzusteigen, das eigentlich bescheidene Schloß Friedrichs II. anzuschauen, wir haben es genossen. Hätten wir nur länger verweilen können!

Am Abend mache ich mit meinem Mann einen Abschiedsbummel durch Berlin. Doch die Bürgersteige sind schon fast hochgeklappt. Ein Kaninchen hoppelt über den Alexanderplatz.

Auch am letzten Tage bleibt uns die Sonne treu, ein Abstecher zum abseits gelegenen Zisterzienser-Kloster Lehnin, für uns der letzte Bau in Backsteingotik, ein beeindruckender Besuch des Magdeburger Domes, dann verabschiedet sich unsere von allen geschätzte Reiseleiterin. Zügig geht es über die Grenze. Am Abend sind wir pünktlich in Hösel, 2400 km liegen hinter uns, davon rund 1600 km in der DDR, souverän gefahren von Herrn Homberg.

Unser aller herzlicher Dank gilt Herrn von Hamm, der trotz seiner erst wenige Wochen zurückliegenden schweren Operation diese schöne Reise bestens leitete, und Dank natürlich auch an seine Frau und Frau Schmidt, die ihn so tatkräftig unterstützten.

Ilse Henning

Natürlich ist der Verein Lintorfer Heimatfreunde wieder auf dem Lintorfer Weihnachtsmarkt am 9. und 10. Dezember 1989 vertreten.

Wir bieten an:

Die neue Quecke Nr. 59
Quecken Nr. 1-58
Quecke-Sammelbände
Lintorfer Dokumente Nr. 1-3

Foto-Motive aus Alt-Lintorf
Das Lintorfer Wappen

Bücher von Theo Volmert:
„Lintorf — Berichte, Dokumente,
Bilder aus seiner Geschichte“
Bände I und II

„Eine bergische Pfarrgemeinde“
„Mehr Heiteres als Ernstes“

Glanzvoller Auftakt der „Mittwochs-Konzerte“ in der Saison 1989/90 beim Kulturkreis Hösel im Oberschlesischen Landesmuseum.

Am 18. Oktober präsentierte die Vereinigung der Musikfreunde im Höseler Kulturkreis den Konzertbesuchern, die den schönen Oktogon-Saal bis auf den letzten Platz füllten, einen schwungvollen Konzertabend mit dem Düsseldorfer „Orpheus-Quartett“, dem Kritiker eine gelungene Synthese von kraftvollem Spiel, Schönheit der Klangfarben und musikalischer Intelligenz bescheinigen. Herr Helmut Simon beschreibt seine Eindrücke wie folgt:

„Der Abend wurde mit Haydns Streichquartett Op. 77.1 in G-Dur eröffnet. Das dem Fürsten Lobkowitz gewidmete Werk steht am Ende von Haydns Quartettschaffen und zeichnet sich gleichermaßen durch seinen großen Einfallsreichtum als durch seine geniale Satzkunst aus. Der marschartige Rhythmus des Allegro moderato stellt ein prägnantes, immer wiederkehrendes Kopfmotiv heraus, neben dem sich das lyrische Seitenthema kaum behaupten kann. Der Zuhörer spürt, daß Beethoven nicht mehr fern ist. Das Adagio beginnt mit einer weit ausgreifenden Unisonogeste, die im Verlauf des Satzes von allen Instrumenten aufgenommen wird. Die klangliche Einbettung dieses Gedankens unterstreicht in wunderbarer Weise den Ausdruck feierlicher Getragenheit. Der Charakter des sich leidenschaftlich aufbäumenden Menuetts, Haydn verwendet noch nicht den Ausdruck Scherzo, hat kaum noch etwas mit dem ursprünglichen Wesen dieses galanten Tanzes gemein. Die Orgelpunkte des versöhnlicheren Trios versuchen vergebens, der Vehemenz des Menuetts zu trotzen. Das tänzerische Finale strotzt geradezu von Haydn'schem Witz. Der Meister zeigt noch einmal scheinbar mühelos, wie mit einem Augenzwinkern, den hohen Rang seiner Satzkunst.

Das Orpheus-Quartett scheint sich mit besonderer Akribie der Streichquartette des italienischen Komponisten Gian-Francesco Malipiero anzunehmen, der acht Werke die-

ser Art hinterlassen hat und dessen 5. Streichquartett „Dei Capricci“ in einer eindrucksvollen Interpretation zum Vortrag gelangte. Die Bedeutung Malipieros für die Musik seines Vaterlandes besteht darin, mit der seiner Ansicht nach dekadenten italienischen Belcanto-Überlieferung gebrochen zu haben, die über mehrere Jahrzehnte einer produktiven und ernstzunehmenden Instrumentalmusik im Wege gestanden hatte. Malipieros Stil zeichnet sich unverkennbar durch Anlehnung an die Musik Debussys aus, weist aber auch gewisse archaisierende Züge auf, die ihre Wurzel in der intensiven Auseinandersetzung des Komponisten mit der Musik des italienischen Barock haben.

Dankenswerter Weise wurde die Programmfolge durch Hugo Wolfs bezaubernde „Italienische Serenade“ erweitert, ursprünglich ein Orchesterwerk, das vom Komponisten aber auch für Streichquartett gesetzt wurde. Ohne Zweifel kommen die Feinheiten des Werks in seiner kammermusikalischen Fassung weitaus besser zur Geltung. Die Künstler verstanden es, Originalität und Zauber der Komposition mit all ihrem Klangsinn, ihrem spätromantischen Kolorit und nicht zuletzt mit ihrer von Musikalität durchpulsten Virtuosität deutlich zu machen.

Nach der Pause stand nur Beethovens Streichquartett Op. 59.1, das erste der drei „Rasumowsky-Quartette“, auf dem Programm. Während Haydn in seinen Quartetten niemals den Boden der Gesellschaftsmusik seiner Zeit verlassen hat, beginnt Beethoven schon in seiner mittleren Schaffensperiode diesen Rahmen zu durchbrechen. Diese Werke entziehen sich allein schon aufgrund ihrer hohen technischen Anforderungen dem Zugriff des Liebhabermusizierens, so daß ihre Ausführung der Kunst von Berufenen vorbehalten bleibt. Beethoven stößt hier in Bereiche vor, die seine Musik mehr und mehr als ganz persönliche Aussage erscheinen lassen. Das stolz dahinfließen-

de Allegro des ersten Satzes wirkt wie eine rheinische Reminiszenz des Wahlwiensers. Das burleske Allegretto sprüht von Witz und Inspiration, während das trauermarschartige, gravitatisch dahinschreitende Adagio von Tod und Verklärung kündigt. Im Finale gelangen mit einem grandios verarbeiteten originalrussischen Liedthema Tanzlust und Lebenskraft zum Durchbruch. Das Orpheus-Quartett erfüllt alle Voraussetzung, an denen die Qualität eines Spitzenquartetts gemessen wird. Sein Musizierstil ist ebenso kraftvoll wie einfühlsam, die Intonation makellos. Technische Probleme werden mühelos gemeistert. Klang und Zusammenspiel des Ensembles wirken homogen, ein Resultat ausdauernden Fleißes und der Tatsache, daß die Künstler sich musikalisch und menschlich auf gleicher Wellenlänge treffen. Darüberhinaus verfügen die Musiker über ein sicheres Stilempfinden, das sie befähigt, Stücke verschiedener Stilepochen werkgetreu zu interpretieren. Das Orpheus-Quartett bescherte den dankbaren Zuhörern einen denkwürdigen Kammermusikabend, der mit reichem Beifall belohnt wurde. Die Künstler verabschiedeten sich mit einem Mozartmenuett.“

Einladung und Hinweise

Die Vereinigung der Musikfreunde im Kulturkreis Hösel e.V. weist darauf hin, daß eine Mitgliedschaft im Kulturkreis für die Teilnahme an den Konzertveranstaltungen nicht erforderlich ist - alle Musikliebhaber sind willkommen!

Zum 25. Jubiläums-Konzert am 29. Nov. 1989, 20.00 Uhr wird herzlich eingeladen:

Am Flügel: Udo Falkner

Programm: Frédéric Chopin - 5 Nocturnes, 3 Mazurken. Polonaise As-Dur op. 53 „Heroische“, Sonate Nr. 3 h-moll op. 58

Udo Falkner war bereits 1987 (14.10) bei uns in Hösel zu Gast und hat uns mit Werken von Robert Schumann, Fr. Chopin und Franz Liszt einen eindrucksvollen Klavier-

abend beschert; die (162) Besucher waren tief beeindruckt und begeistert.

Hinweis für neue Mitglieder und Gäste:

Mitgliederkarten für 4 Konzerte: DM 40,-; Einzelkarten an der Abendkasse. Telephonische Voranmeldungen: Rufnummer 67123 in Hösel. Schüler erhalten Ermäßigung.

Mitgliedskarten sind übertragbar. In den Programmblättern, die im Konzertsaal bereitliegen, werden die Künstler und ihr Werdegang sowie die zur Aufführung gelangenden Werke vorgestellt.

Am 27. Nov. 1989, 20.00 Uhr, findet der 3. Vortragsabend von Herrn Helmut Simon zur Einführung in die bevorstehenden Programme statt.

Weitere Konzert-Termine:

31.01.1990 und 21.03.1990.

Die Termine, Künstler und Programme werden in den Mitglieder-rundschreiben des Kulturkreises Hösel e.V. und in den Ratinger Presse-Organen rechtzeitig bekanntgegeben.

Dr. Wilhelm Gutberlet

Ihr Auto macht Ärger?

da gibt's nur 3 Möglichkeiten:

1. Es braucht mal wieder eine gründliche Inspektion
2. Sie schauen sich bei uns um nach einem „GUTEN GEBRAUCHTEN“
3. Sie kaufen sich gleich einen neuen SEAT bei uns!

In allen Fällen beraten wir Sie gern und unterstützen Sie bei Ihrer Entscheidung.

SEAT Sigrid Lange

Neu- + Gebrauchtwagen - Kfz-Meisterbetrieb
Düsseldorf 31 · Freiheitshagen 1 · Tel. 02 03 / 7 45 20

SEAT

Ein Unternehmen der Volkswagen-Gruppe

Bildnachweis:

Beitrag: Denkmalpflege: Reiner Klöckner

Beitrag: Versorgung der Ratinger Bevölkerung: Stadtarchiv Ratingen

Beitrag: Schüleraustausch: Hartmut Krämer

Beitrag: Können Steine sprechen: Hans Müskens

Beitrag: Walter Gondolf: Ute Niemann, Klaus Hollerbach, Farbfoto: Karl O. Hugenbruch

Beitrag: 75 Jahre Lehrerseminar: Stadtarchiv Ratingen

Beitrag: Fritz Geldmacher: Zeichnung von Horst G. Hütten

Beitrag: Rahmer Benden: Jörg Haafke

Beitrag: Rutgerus Lemmig: Archiv des VLH

Beitrag: Chinesische Malerei: Werner Schiffer

Beitrag: 70 Jahre Stadtbücherei: Stadtarchiv Ratingen

Beitrag: Pfarrer Johannes Schreiber: Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Lintorf

Beitrag: A. Vigoleis Thelen: Hildegard Gerads

Beitrag: Unsere Heimat zur Zeit der Französischen Revolution: Archiv des VLH und Privatarchiv der Familie Heesen, Wittlaer

Beitrag: Ukrainisch-Katholische Kirche: A. Kohut

Titelbild von Udo Haafke

Betrifft: UNTERE

Jonen First Reisebüro, der ideale Partner, wenn es um Ihre Reisen geht!

Wir vermitteln alle wichtigen Reiseveranstalter wie **TUI, Airtours, Meier's, Ameropa, Transair** und viele andere, **alle Ziele für Ihren Urlaub** mit Linie oder Charter, Kreuzfahrten, Fähren, **Bahnfahrkarten zu Originalpreisen** und Platzreservierungen, Mietwagen sowie Vermittlung aller notwendigen Reiseversicherungen. **Unser Service:** Visa-Besorgungen sowie aktuelle Informationen über Impf- und Zollbestimmungen. Verkauf von Theater-, Musical- und Opernkarten zu Ihrer Reise.

Full-Service für Geschäftsreisen. Int. Hotelreservierungen, weltweit. Flugscheine, auch über Kreditkarten und falls notwendig mit Hinterlegung am Flughafen.

Unser **START-Reservierungssystem** ist direkt mit den wichtigsten Reiseveranstaltern und Hotelgesellschaften verbunden. Sie erhalten Ihre Bestätigung meistens sofort per Computer.

Lernen auch Sie unseren Service schätzen, denn wir wissen, wie wichtig Ihnen Ihr Urlaub bzw. Ihre Dienstreise ist. Für alle Reisen haben Sie Ihren Ansprechpartner.



JONEN
FIRST REISEBÜRO

2 x in Ratingen

Bechemerstraße 18 / 02102-26018

Speestraße 58 / 02102-31058

Jagen Wandern LodenMode

SCHNEIDERS

salko



FJÄLL
RÄVEN

GEIGER
tyrol

Sanderson

Peter Scott

TENSON

Bogner

LODENFREY

Wir sind einer der größten Jagd-Ausrüster der Welt. Spezialisten für das Leben draußen.

Funktionelle, wind- und wetterfeste Bekleidung und die notwendige Ausrüstung für das Leben im Freien finden Sie bei uns in erstklassigen, erprobten Qualitäten.

LodenMode war für uns schon immer wichtig. Wir führen alle bekannten Marken dieser zeitlosen Moderichtung – die sympathische Linie, für alle, die sich ihre Individualität bewahrt haben.

Eduard
Kettner

Ratingen-Lintorf · Im Freizeit Markt Nr. 1 · Tel. 02102/335 17



VON JETZT AN ARBEITET NUR NOCH IHR GELD

Der -Renta-Plan —
Ihr Zusatzeinkommen im Ruhestand

**PRIVATE
VORSORGE BEGINNT
BEI UNS**

Sparkasse
Ratingen

